

F8D86

AUS DEM UNIVERSITÄTSINSTITUTE FÜR DIE
GESAMTE STRAFRECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALISTIK IN WIEN

DIE GRAPHISCHEN GAUNERZINKEN

VON

DR. HUBERT STREICHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT IN WIEN



MIT 194 TEXTABBILDUNGEN



WIEN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1928

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG
IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN

Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl“, Wien VI

Vorwort

Seit der Veröffentlichung der Zinken der Freistädter Handschrift durch Hans Groß ist — abgesehen von wenigen Ausnahmen — weder neues Material veröffentlicht, noch sind die vorhandenen Sammlungen einer Verarbeitung zugeführt worden. Dies ist um so mehr verwunderlich, als die Zinken, wie die Erfahrung lehrt, noch immer gar nicht selten anzutreffen sind, ja in ihrer Häufigkeit sogar eine nicht unbeträchtliche Zunahme gegenüber den letzten Jahrzehnten zu zeigen scheinen. Wenn hier nun versucht werden soll, die graphischen Gaunerzinken in ein System zu bringen, so geschieht dies nicht nur, weil die Untersuchung kriminologisch und kulturhistorisch Interessantes verspricht, sondern auch, um eine alte Lücke auszufüllen, zumal auch über die Zinken der jüngsten Zeit so gut wie nichts veröffentlicht wurde.

Große Schwierigkeiten bereitete die Erforschung der Geschichte der Zinken, zumal es für längere Zeiträume an Veröffentlichungen völlig fehlt, obwohl anzunehmen ist, daß in Archiven, alten Akten usw. sicherlich noch manches Wichtige vergraben liegen mag. Ich möchte daher an dieser Stelle die Bitte vorbringen, mich von allenfalls aufgefundenen alten Zinken, die noch nicht veröffentlicht sind oder die mir entgangen sein sollten — was bei den vielfach ganz verstreuten und oft schwer zugänglichen Quellen leicht der Fall ist — zu verständigen. Aber auch für die Einsendung moderner Gaunerzinken des In- und insbesondere des Auslandes — wenn möglich unter genauer Angabe des Fundortes, vermuteter Beziehungen usw. — habe ich größtes Interesse. Ich möchte an dieser Stelle auch den österreichischen Landesgendarmierkommanden für ihre wertvolle Unterstützung danken; wenngleich die meisten Einsendungen hier nicht verwertet wurden, so geschah dies, weil die eingesandten Zinken in ihrer Art völlig meinem selbstgesammelten Material entsprachen. Schließlich möchte ich noch meinen Dank Herrn Rechtsanwaltsanwärter Karl Grabner aussprechen, der mir eine Reihe moderner Zinken zur Verfügung stellte und mich in der Herstellung der Abbildungen freundlichst unterstützte.

Wien, im Dezember 1927.

H. Streicher

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Das Wesen der Zinken	1
II. Die Etymologie des Wortes „Zinken“	4
III. Die Geschichte der graphischen Zinken	7
IV. Das System der graphischen Zinken	22
1. Ihre Einteilung	22
2. Allgemeine Gaunerzinken	26
A. Die Karmayersche Sammlung	26
a) Einzelzinken	28
α) Zeichen	28
β) Bilderzinken	30
αα) Die unmittelbare bildliche Darstellung	33
ββ) Die symbolische Darstellung	35
b) Zusammengesetzte Zinken	46
B. Moderne Zinken	49
3. Bettlerzinken	60
4. Die Zinken der Zigeuner	66
5. Die Zinken der Wanderhandwerker	70
V. Das Erkennen und Lösen der Zinken	72
Literaturverzeichnis	82

I. Das Wesen der Zinken

Wie jede Gesellschaftsschichte, Berufsgruppe usw. über typische Eigenheiten verfügt, so ist auch das Gaunertum durch eine Reihe von Äußerungen charakterisiert, die sich aus seiner gesellschaftlichen Sonderstellung sozusagen naturnotwendig herauskristallisiert haben. Wenn man von Gaunertum spricht, so umfaßt dies keineswegs nur jene Gruppe, die man vom strafrechtlichen Standpunkt aus als Kriminelle zu bezeichnen pflegt; vielmehr ist der Begriff Gaunertum teils weiter, teils enger zu fassen. Ersteres deshalb, weil das Gaunertum manches mit anderen Gesellschaftsgruppen gemeinsam hat, die durchaus nicht kriminell zu sein brauchen, sondern durch die Art ihrer Daseinsführung, durch ihre soziale Minderwertigkeit usw. ähnlichen Verhältnissen unterworfen sind wie das eigentliche Gaunertum. Hier einzureihen sind z. B. die Bettler, Landfahrer, Zigeuner usw. Andererseits ist der Begriff enger zu fassen, weil jene Gruppen auszuschneiden sind, bei denen das asoziale Verhalten nur das Ergebnis außergewöhnlicher Bedingungen und daher eine Ausnahmserscheinung darstellt, wie z. B. bei den Gelegenheitsverbrechern. Unter dem Begriff Gaunertum sind daher die chronisch Asozialen sowie ein Teil der sozial Minderwertigen zusammenzufassen.

Sondereinrichtungen einzelner Gesellschaftsgruppen verdanken vielfach Zweckmäßigkeitsgründen ihr Dasein, die auch bloß ideeller Natur sein können, wie z. B. vielfach dann, wenn einzelne Kreise sich ihren eigenen Sprachschatz schaffen. Im Gaunertum hat sich in analoger Weise die Gaunersprache herausgebildet, die sich allerdings von den Berufssprachen insbesondere dadurch unterscheidet, daß sie über einen ungleich größeren Wortschatz verfügt; dies geht vor allem darauf zurück, daß das Gaunertum völlig seine eigenen Wege geht und seinen internen Verkehr gegenüber Uneingeweihten gesichert wissen will. Die Gaunersprache ist daher im Gegensatz zu den Berufssprachen Jargon und Geheimsprache zugleich.

Ein für das Gaunertum durchaus typisches Gegenstück zur eigenen Sprache sind die sogenannten Zinken, die zum überwiegenden Teil der Verständigung dienen.

Eine einheitliche Umgrenzung für das zu geben, was im kriminalistischen Sprachgebrauch unter „Zinken“ verstanden wird, ist kaum möglich. Dies zeigt sich, wenn man all das überblickt, wofür dieser Ausdruck Anwendung findet: Das Hauptkontingent stellen zunächst die sogenannten graphischen Zinken; sie sind eine Bilder- und Zeichenschrift und dienen zum gegenseitigen schriftlichen Verkehr. Kleemann (S. 248) spricht weiters auch von Tätowierungszinken, was zweifellos unrichtig ist, zumal Tätowierungen nur als Äußerungen primitiver Kunst aufzufassen sind. Wollte man so weit gehen, so müßten z. B. auch die bekannten Arbeiten aus Brot, Schnitzereien u. dgl. als Zinken bezeichnet werden.

Eine andere Art sind die sogenannten Jadzinken (auch Fem- oder Griffingszinken), eine Zeichensprache, der das einhändige Taubstummenalphabet zugrunde gelegt ist. Hans Groß dehnt ihren Umfang noch weiter aus und versteht darunter „jede Art von gegenseitiger Verständigung, die in einer für den Uneingeweihten unverständlichen Form bewerkstelligt wird“. Hiezu rechnet er beispielsweise aber auch das heimliche Zustecken eines Zettels beim Gefangenenbesuch, die Verwendung von sympathetischer Tinte und Chiffreschrift.

Zur gegenseitigen Erkennung der Gauner dienen die sogenannten Kenzinken, die zumeist in einer bestimmten Haltung der Hand oder in einem bestimmten Mienenspiel bestehen.

Eine weitere Art sind die akustischen, nach Avé-Lallemant phonischen Zinken; sie stellen hauptsächlich Warnungssignale dar. Zu ihnen rechnet Hans Groß auch die in den Gefängnissen gebräuchliche Klopfsprache.

Slichenerzinken heißt ferner die Brandmarkung für Leute, die Verrat geübt haben.

Die Bezeichnung Zinken wird schließlich noch verwendet für das Markieren von Spielkarten, zum Zwecke des Falschspiels (Kelofimzinken) und für gefälschte Stempel auf Ausweisungspapieren, Pässen usw. („linker Zinken“).

Es ist also ein rechtes Kunterbunt, das sich um den Ausdruck Zinken schart und dem nur die allgemeine Bedeutung „Zeichen“ gemeinsam ist. Es ist dies ein Umstand, der sich für die Systematik wenig vorteilhaft auswirkt. Der Grund für diese Vielseitigkeit ist darin zu suchen, daß der Ausdruck Zinken in der Gaunersprache tatsächlich in allen diesen Verbindungen vorkommt und von der Kriminalistik beibehalten wurde. Das Gaunertum legte eben keinen großen Wert auf begriffliche Reinheit der Worte und

konnte es auch mit Rücksicht auf die räumlich weite Verbreitung ihrer Sprache nicht tun. Auch die bloß mündliche Überlieferung gibt reichlich Anlaß zur verschiedensten Anwendung eines einmal geprägten Ausdruckes, die inhaltlich mehr oder minder vom ursprünglichen Sinn abrückt.

Die wichtigsten und wohl auch interessantesten Zinken sind die graphischen. Bei Wanderungen auf der Landstraße oder selbst auch im Gebirge wird es schon manchem aufmerksamen Beobachter aufgefallen sein, daß die Mauern von Scheunen und Bauernhäusern, Bildstöcke, Bretterzäune usw. bisweilen mit eigenartigen Inschriften und Zeichnungen versehen sind, die meist sehr primitiv sind und mit ihrem Träger in keine logische Verbindung gebracht werden können. Meist wird an ihnen wohl achtlos vorübergegangen, um so mehr, als man gewohnt ist, Inschriften und Zeichen als Ausgeburten wüster Phantasie und regen Tätigkeitsdranges — insbesondere an vielfrequentierte Orten — in mannigfachster Ausführung zu finden. Hiebei ist alles vertreten, von den Initialen bis zu poetischen Ergüssen und fragwürdigen Ergebnissen graphischer Kunst. Wenn man sich aber der Mühe unterzieht, an begünstigten Orten solche Aufzeichnungen näher zu durchsuchen, so wird man gar nicht selten auf Zeichen und bildliche Darstellungen stoßen, deren Gestalt und Anordnung merkwürdig anmutet und deren Sinn unklar erscheint, auf ganze Gruppen solcher Zeichen und Namen, die mit ihnen in Verbindung stehen.

Diese graphischen Zinken sind nichts anderes als eine besondere Art schriftlicher Verständigung, die das Gaunertum ungefähr seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts verwendet. Sie sind als Ersatz für die Schrift ein Spezifikum dieser Gesellschaftsgruppe, dem es an einem Analogon im sonstigen gesellschaftlichen Leben völlig mangelt. Historisch kommt ihnen noch am nächsten der Gebrauch von Wappen, Firmenzeichen, Schutzmarken, der Gebrauch von Symbolen in der Wissenschaft und ähnliches. In ihrem Charakter sind sie der Chiffreschrift und den Bilderrätseln verwandt. Vom soziologischen Gesichtspunkt betrachtet, sind die Zinken eine Ersatzeinrichtung, die unserer Post zur Seite gestellt werden könnte. Sie sind ein primitives Äquivalent für diese, in ihrer Form bedingt durch die besondere Gestaltung des Daseins der sozial Minderwertigen. Die Nachricht wird indes nie dem Adressaten zugestellt, sondern an einem Orte zurückgelassen, in der Annahme, daß dieser gleichfalls von jenem berührt wird. Der Aufenthaltsort des Empfängers ist zumeist nicht näher bekannt, ja bisweilen ist, wie bei zahlreichen Zinken mit Annoncencharakter, der Zinken an Unbekannte gerichtet.

II. Die Etymologie des Wortes „Zinken“

Wie alt der Ausdruck „Zinken“ ist, läßt sich nicht sicher feststellen. Auffallend ist, daß die Quellen, in denen das Wort in seinen heutigen Bedeutungen zu finden ist, um fast zwei Jahrhunderte jünger sind als die ältesten Quellen für die Zinken selbst.

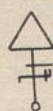
Dem *liber vagatorum* (1510) ist der Ausdruck fremd. Hans Groß (Archiv, II., S. 13) weist wohl mit Recht darauf hin, daß es durchaus unrichtig sei anzunehmen, daß die Bezeichnung nicht älter ist als ihre Quellen. Er versucht nun, den Ausdruck Zinken mit dem Gaunerwort „Zinker“ in Verbindung zu bringen, eine Lösung, die sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat:

Der Ausdruck „Zinker“, gleichbedeutend mit Henker, tritt uns schon in einer „Rotwelschen Grammatik, eine kurtze Anleitung und Eröffnung der heimlichen, jetzt landtleufigen Bettler“ usw. (etwa 1515 gedruckt) entgegen. Der Zusammenhang mit dem Worte „Zinken“ wäre darin zu suchen, daß der Henker damals auch die Strafe des Brandmarkens zu vollziehen hatte. Daraus ist offenbar auch zu erklären, daß der Henker im hochdeutschen „*liber vagatorum*“ vom Jahre 1510 als „Zwicker“, im niederdeutschen „*liber vagatorum*“ (1510) als „Zwenker“ bezeichnet wird. Auch der niederländische „*liber vagatorum*“ vom Jahre 1547 kennt den Ausdruck „Zwicker“ für Henker.

Für diesen von Hans Groß angenommenen Zusammenhang spricht vielleicht auch noch eine zweite Parallele. So wird in Köbels Gedicht (um 1520) der Ausdruck „Zwicker“ auch für eine allerdings nicht näher gekennzeichnete Gruppe von Falschspielern verwendet. Im Gedicht ist von „geteiltem und anderm spiel uff Karten, Würfeln“ die Rede. Im gleichen Zusammenhang verweist Kluge (S. 30) auf Volz „von einem spiler“ (Kellers Fastnachtspiele 1292 bis 1293), in dem die Redewendung „er zwickt den würffel“ vorkommt. Zieht man hierzu in Betracht, daß für verfälschte Karten und Würfel in der Gaunersprache die Bezeichnung „gezinkt“ gebräuchlich ist, so weist auch dies auf einen Zusammenhang der Ausdrücke „Zinker“ und „Zwicker“ hin.

In einer der heutigen Bedeutungen tritt uns das Wort „Zinken“ zum erstenmal im Waldheimer Lexikon vom Jahre 1726 entgegen, und zwar in der Bedeutung „Petschaft“. Daneben finden sich noch „Zinkenbohrer“ gleichbedeutend mit Stempel- oder Petschaftstecher sowie „Zinken täusten“ gleich Petschaft aufdrücken.

„Zinken“ in der Bedeutung Zeichen findet sich nach Hans Groß (Archiv II., S. 14) zum erstenmal im Ludwigsburger Gaunerverzeichnis vom Jahre 1728. „Es werden einige Erklärungen gegeben und versichert, jedes ‚Wappen‘ sei heilig, niemand darf es führen oder beschimpfen, einen ‚Zinken schniren‘ heiße: Einen fremden Zinken und darüber einen Galgen malen, was rachsüchtige Verfolgung nach sich ziehe.“ Dieses Gaunerverzeichnis enthält auch einen Zinken der Freyen Schupper, das sind Falschspieler und solche die falsches Geld auf die Straße werfen und damit nach Art der Ringwerfer betrügen. Zur Kennzeichnung des Weges, den sie genommen und zur Angabe der Zahl der Genossen machen sie folgendes Zeichen:



Die Spitze gibt die Richtung an; „das Strichlein, welches durch den langen Strich gehe, bedeute einen Mann; dasjenige, welches gar nicht durchgehe, ein Weibsbild; das überzwerche ein Kind, und das untere Ringlein einen Hund“.

Das Basler Glossar vom Jahre 1733 enthält die Ausdrücke „Zinken stecken“ und „Zinken ausnehmen“ in der Bedeutung „Zeichen geben, rufen, wenn jemand kommt, weil man stiehlt“. Im gleichen Glossar findet sich das Wort „Zuzinken“ gleichbedeutend mit Zunamen, Übernamen.

Riedels Wörterbuch von St. Georgen am See (1750) enthält den Ausdruck „Zinken-Malocher“ gleichbedeutend mit Petschaftstecher.

Im Hildburghäuser Wörterbuch vom Jahre 1753, das Avé-Lallemant als älteste Quelle anführt, findet man „Zinke“ gleichbedeutend mit Kanne, „bezinckt werden“ = von Spitzbuben angegeben, verraten werden, „Zinckenplatz“, das ist der Ort, wo sich die Diebesbande hinbestellt, und „Zinckenstecken“ gleichbedeutend mit „Zeichen geben, Lermen zum Abmarsch machen, ruffen, einem etwas zu verstehen geben, auf einen gewissen Ort hinweisen“.

Die rotwelsche Grammatik vom Jahre 1755 hat nach Avé-Lallemant (II., S. 53) diese Terminologie übernommen.

Die Zeitschrift „Neue Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens“ (1753 bis 1755) enthält in einem rotwelschen Glossar die Ausdrücke „Zinker“ gleichbedeutend mit „Officier“ und „Zinkenstecher“, das ist „ein Benachrichtiger oder der ein Zeichen gibt“.

Schöll, Abriß des Gauner- und Bettelwesens in Schwaben, 1793, kennt den Ausdruck „Zinken“ gleichbedeutend mit „Name, Zeichen“.

Wie diese kurze Übersicht zeigt, ist der Ausdruck „Zinken“, selbständig oder als Kompositum, schon zu Ende des 18. Jahrhunderts in einer Mannigfaltigkeit in Verwendung, die fast in vollem Umfange dem heutigen Gebrauch entspricht. Daraus geht offenbar hervor, daß der Ausdruck als solcher, wenn auch in verschiedenen Bedeutungen dem Gaunertum damals durchaus geläufig war, daß er also geraume Zeit zurück zu datieren sein dürfte. Dafür spricht auch die weite Verbreitung des Wortes, die sich, wie die Quellen beweisen, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf Obersachsen, Württemberg, Nordwestschweiz und Bayern erstreckt.

Die Etymologie des Wortes „Zinken“ ist unsicher. Nach Pott und Bischoff ist es vom zigeunerischen „sungaf“, gleichbedeutend mit „zu riechen geben“ abzuleiten, eine Anschauung, der sich auch Avé-Lallemant anschließt. M. Wagner leitet das Wort vom lateinischen „signum“ ab. Beide Annahmen haben wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Nach der herrschenden Auffassung ist der Ausdruck „Zinken“ vom mittelhochdeutschen „zinke“ = „Zacke“, zackiges Zeichen abzuleiten. Für diese Auffassung spricht nach Groß die Form der ältesten, uns bekannt gewordenen Gaunerzinken; allein eine sichere Lösung bietet auch diese Erklärung nicht. Wie aus den vorangegangenen Erörterungen hervorgeht, dürfte das Wort „Zinken“ nicht die primäre Form darstellen, sondern auf den Ausdruck „Zwicker“ als Vorläufer zurückgehen, aus dem es sich ohne Schwierigkeit auch durch bloße Änderung und Umsetzung eines Buchstabens gebildet haben kann, begünstigt durch ähnlichen Inhalt und Klang: „Zinke“ bedeutete neben „Zacke“ auch die „Fünf“ auf dem Würfel und war ferner die Bezeichnung für ein altes Blasinstrument, das bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts das übliche Requisit der Stadtpfeifer bildete und daher sehr volkstümlich war. Beide stehen dem Gaunerausdruck „Zinken“ sehr nahe: Die erstere mit den zum Falschspiel gefälschten („gezwickten“? — „gezinkten“) Würfeln (vielleicht eingestellt auf die fünf Augen), die zweite mit der Bedeutung des Gaunerausdruckes „Zinken“ im Sinne von Lärm machen, rufen usw. Der Bedeutung „Kanne“ läge dann offenbar die Form des Blasinstrumentes zugrunde.

Zum Schlusse sei noch auf einen Zusammenhang verwiesen, dessen nähere Überprüfung freilich Sache eines Sprachforschers wäre. Es kann wohl als sicher gelten, daß es geraume Zeit in Anspruch nahm, bis sich der Ausdruck „Zinken“ auf einem so großen Territorium völlig eingebürgert hatte und daß zur Zeit, als die Zinken aufkamen, sicherlich eine ganze Reihe von verschiedenen

Bezeichnungen dafür im Gebrauche stand. Es erscheint nun vielleicht einer Untersuchung wert, ob nicht — entgegen der Annahme Hans Groß' — eine von diesen Bezeichnungen „Loß“ oder „Losung“ o. dgl. bildete, Wörter, die auch in der Vulgärsprache der kritischen Zeit üblich waren. So spricht die älteste Zinkenquelle von „Der Mordbrenner Zeichen und Losunge“, die Innsbrucker Urkunden vom Jahre 1574 berichten, wie die Mordbrenner mit Hilfe ihrer Zeichen „inander loßgeben, an die Pruggen, vnd an die Thor“. — Im liber vagatorum nennt sich eine bestimmte Gruppe von Bettlern „Loßner“, von denen es unter anderem heißt: „dann man findt Gesellen in der Wanderschaftt, die alle Siegel vetzen¹⁾ künden als man sie haben will“. Zieht man in Betracht, daß für Petschaft und Siegel später der Ausdruck „Zinken“ gebraucht wird, so erscheint die Möglichkeit eines Zusammenhanges doch nicht allzu fernliegend.

Das Stammwort „los“ ist aber vielleicht auch eng verwandt mit dem mittelhochdeutschen und in der Vulgärsprache heute noch gebräuchlichen Ausdruck „losen“ für „horchen“, der seine Abkömmlinge auch in der Gaunersprache haben dürfte. So findet sich in dem „Basler Betrügnisse der Gyler“ um 1540 der Ausdruck „lúselinge“, das sind die Ohren und der liber vagatorum kennt in gleicher Bedeutung das Wort „Lüßling“. Hier wäre also vielleicht wieder ein Zusammenhang mit den akustischen Zinken gegeben.

III. Die Geschichte der graphischen Zinken

Über der Geschichte der Gaunerzinken liegt noch immer viel Dunkel. Schon vor Hans Groß hat der deutsche Polizeibeamte Avé-Lallemant in seiner umfangreichen, vier Teile umfassenden Abhandlung über das deutsche Gaunertum auf etwa vierzig Seiten den Versuch gemacht, die Grundlagen der Gaunerzinken zu erforschen. Er kommt dabei zum Ergebnis, daß ihre ersten Grundlagen in den alten, mysteriösen Kabbalistenschriften zu suchen seien, denen offenbar die Sternbilder zugrunde gelegt wurden. Er verweist auf die Himmels-, Engels- und Königsschrift, die er den Werken Agrippas von Nettesheim (vom Jahre 1531) entnimmt. Alle drei Schriften sind hinsichtlich ihres Charakters untereinander so ähnlich, daß die Wiedergabe eines einzigen Beispiels — der Himmelschrift — völlig hinreicht:

¹⁾ Bedeutet „Siegel herstellen“.

Theth Cheth Zain Vau He Daleth Gimel Beth Aleph Zade Pe Ain Samech

U Π T I Π Γ H Z X Y ρ U

Nun Mem Lamed Caph Jod Tau Schin Resch Kuff

Δ X ρ C Δ Γ Ψ Γ T

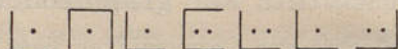
Einen weiteren Zusammenhang mit den Zinken erblickt Avé-Lallemant in der kabbalistischen Kammerschrift, aus der sich später die Winkelchiffre, heute vielfach als Maurerchiffre bezeichnet, entwickelt hat. Die Schrift wird auf Grund der im nachfolgenden wiedergegebenen neun Kammern gebildet, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann; jeder Buchstabe wird durch die ihm zugehörige Kammer und Punktezahl ausgedrückt:

300 30 3	200 20 2	100 10 1
ŠĤ Ĺ Ğ	Ř Ķ B̄	Q̄ J̄ Ā
600 60 6	500 50 5	400 40 4
M̄ ¹⁾ Š̄ V̄	K̄ ¹⁾ N̄ H̄	T̄H̄ M̄ D̄
900 90 9	800 80 8	700 70 7
SZ̄ ¹⁾ Šz̄ T̄	P̄ ¹⁾ P̄ Ch̄	N̄ ¹⁾ Gh̄ Z̄

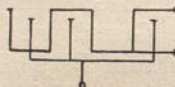
¹⁾ Sind Schlußbuchstaben.

(aus Lehmann, S. 173)

So würde also z. B. das Siegel des Geistes Achamiel folgendermaßen zu schreiben sein:



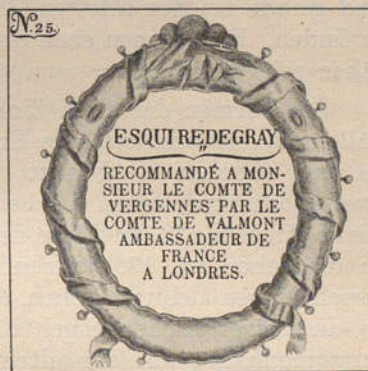
Um den geheimnisvollen Charakter noch zu erhöhen, werden die einzelnen Zeichen zu einem Siegel vereinigt:



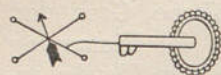
Schließlich beruft sich Avé-Lallemant noch auf die geheime Polzeischrift, die ihr Dasein der Hochkonjunktur französischer Kryptographie unter Kardinal Richelieu verdankt. Sie wurde von dem französischen Minister Graf Vergennes (1717 bis 1787) eingeführt und diente dazu, um die nach Paris reisenden Fremden mit Empfehlungskarten zu versehen, auf denen aus Farbe, Ornamenten und Ziffern die genaueste Personsbeschreibung ersichtlich war, wie Heimat, Gestalt, Züge, Alter, Stand, Religion,

Temperament, Charakter, Vorzüge, Fehler, Talente, Wissenschaft, Kenntnisse, bürgerliche, häusliche und Familienverhältnisse, Vermögen, politische Stellung und Verdächtigkeit, Grund und Zweck der Reise, ja sogar versteckte körperliche Fehler u. dgl. mehr. So bedeuteten z. B. Weiß: portugiesische, Rot: spanische, Grau und Blau: österreichische Staatszugehörigkeit; die Art der Einfassung zeigte das Alter an, die Einfassungslinien ließen den Wuchs erkennen, eine in der Einfassung angebrachte Blume, je nach ihrer Art die Gesichtszüge. (Eine Rose bedeutete schön und freundlich, eine Tulpe schön und ernsthaft usw.) Bei Verheirateten war die Einfassung mit einem Band umwunden, Reichtum wurde durch zwölf um die Einfassung verteilte Knöpfe angedeutet, eine Perücke wurde durch eine über die Einfassung reichende Muschel gekennzeichnet. Bei eigenem Haar fehlte sie. War der Zweck der Reise eine Heirat, so war das Band um die Einfassung nur bis zur Hälfte gewunden, waren es Kriegsdienste, so wurden vier kleine Kreise symmetrisch zwischen den Einfassungslinien angebracht. Die Religion wurde durch Interpunktionszeichen nach dem Namen angezeigt: ein Katholik durch den Doppelpunkt, ein Lutheraner durch einen Strichpunkt, ein Jude durch einen Gedankenstrich. Die Dummheit wurde durch Unterstreichen des Namens, Narrheit mit einem Schnörkel, Leichtsinn mit einer Wellenlinie ausgedrückt. Zur Bezeichnung der Kenntnisse waren Zahlen gewählt, und zwar bedeuteten 1 Theologie, 2 Rechtsgelehrtheit, 3 Arzneiwissenschaft usw. Kenntnisse in mehreren Fächern wurden durch Zusammenetzen der entsprechenden Zahlen ersichtlich gemacht.

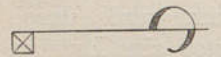
Die Farbe des Papiers ist gelb, Esq. de Gray ist Engländer, 35 Jahre alt (die Einfassung ist oval), groß von Statur (die Einfassungslinien stehen weit auseinander), schön gewachsen (die Einfassungslinien sind wellenförmig), schön von Gesicht, aber ernsthaft (die Einfassung trägt eine Tulpe), verheiratet (die Einfassung ist mit einem Band umwunden), reich (um das Oval 12 Knöpfe), trägt eine Perücke (Muschel), reist als Gelehrter, um seine Kenntnisse zu erweitern (zu beiden Seiten der Tulpe zwei Ovale), evangelischer Konfession (hinter dem Namen ein Strichpunkt), besitzt viele Kenntnisse (unter dem Namen eine Klammer), ist redlich (unter dem Namen zwei Beistriche), verschwiegen (doppelter Beistrich rechts und links der Klammer), liebt das Spiel (Punkt ober der Klammer),



versteht sich auf Jurisprudenz und Staatswissenschaften (Zahl 25, und zwar sind die Kenntnisse in der ersteren größer als in der letzteren, weil die 2 voransteht) und hat gründliche Bildung (Klammer unter der Zahl).



Avé-Lallemant versucht nun, an Hand einiger Beispiele die Zusammenhänge zwischen den Zinken und den von ihm angeführten Grundlagen anschaulich zu machen, und führt den nebenstehenden Zinken der Kirschner als Beispiel für ganz entschieden vorhandene Spuren der Engels- und Himmelschrift an.



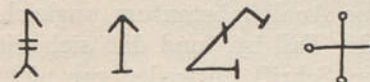
Der nächste Zinken läßt nach Avé-Lallemant Spuren der Kammer- und Winkelschrift erkennen, „so wenig bewußt auch dem Inhaber und Zeichner des Zinkens die Ursprünglichkeit desselben mit der ersten wahren Bedeutsamkeit gewesen sein mag“.

Belege für Übereinstimmungen mit der Polizeischrift bringt Avé-Lallemant nicht, um so weniger, als er ja nur die Tatsache ihrer Verwendung den Zinken zugrunde legt. Allein die Polizeischrift kommt als Vorläufer deshalb nicht in Betracht, da die ältesten bekanntgewordenen Zinken um etwa 200 Jahre älter sind. Hinsichtlich der alten mystischen Zeichen und Schriften hingegen ist Avé-Lallemant offenbar am richtigen Wege und hätte nur einen kleinen Schritt weiter zu gehen bedurft, um die Zusammenhänge viel deutlicher zu sehen. Denn trotz günstiger Verhältnisse — die alten Kabbalistschriften hatten nach Agrippa von Nettesheim ihren geheimen Charakter bereits verloren — sind gerade bei den ältesten Zinken am wenigsten Anklänge daran zu finden. Es scheinen eben doch dem Gaunertum andere Beispiele näher gelegen zu sein.

Die Formen der alten Zinken sind sicherlich in den seltensten Fällen als eine unmittelbare Erfindung des Gaunertums anzusehen, sondern offenbar die Frucht des schon zum Ausgang des Mittelalters hochentwickelten Zeichenwesens, das selbst vielleicht wieder seinen Ursprung in der Blüte des Mystizismus hatte. So sei erinnert an die schon im 13. Jahrhundert eingeführten Wappen, an die verschiedenen alchemistischen, chemischen, mineralogischen Zeichen, an die astrologischen Sigel u. dgl. mehr, bei denen die Formzusammenhänge mit den alten Zinken vielfach viel klarer zutage treten als bei den Kabbalisten- und Chifferschriften.

Ganz besonders gilt dies von den bürgerlichen Wappen, ferner von den sogenannten Walenzeichen, auf die schon Groß verweist und die, an Felsen oder Bäumen angebracht, dem Kundigen das

Vorhandensein von edlem Gestein und Metallen anzeigen sollen sowie von den alten Handelsmarken aus dem 15. und 16. Jahrhundert:



Walenzeichen (Aus Bechstein, I, S. 306)



Handelsmarken (Aus Groß, Handbuch, S. 411)

Ebenso hierher gehörig sind die nachfolgenden, im 15. und 16. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen Hausmarken¹⁾, bei denen gleichfalls die Formverwandtschaft mit den alten Gaunerzinken in hohem Maße hervortritt.

Hausmarken:

1. Kramer-Amtshaus, Hildesheim, 1482. 2. H. Oldekop 1519. Hildesheim. 3. H. v. Mühlen, 1444, Siegel, Hildesheim. 4. Scriver, Göttingen, Siegel 1425. 5. Mithop, 1551, Hann.-Münden, St. Blasiuskirche. 6. Hildesheim, Dammstraße, etwa 1550. 7.—10. Kramer-Amtshaus, Hildesheim, um 1550. Cordt-Mente, Glockengießer in Braunschweig, 1540. 13.—16. Siegelmarken, Hildesheim, 14. Jahrhundert. (Aus L. Zeppenfeld.)



Auch die Wahrzeichen von Ortschaften verdanken vielfach dieser Zeit ihren Ursprung.

Alle diese Übereinstimmungen hinsichtlich der Form können indes nur ein Beweis dafür sein, daß bei der Wahl der Zinkenform Anlehnungen an gebräuchliche Zeichen stattgefunden haben. Allein dafür, wieso die Zinken als spezifisches Verständigungsmittel des Gaunertums überhaupt in Verwendung traten, bietet uns dieser Formzusammenhang höchstens den einen Anhaltspunkt, daß der allgemeine Gebrauch von Zeichen im normalen bürgerlichen Leben lediglich die Einführung der Gaunerzinken angeregt haben mag. Es müssen daher zweifellos noch andere Umstände mitgewirkt haben, die — es werden dies vorwiegend solche praktischer

¹⁾ Auf die insbesondere G. Freitag (S. 96) verweist.

Natur gewesen sein — einen starken Zwang zu ihrer Einführung ausgeübt haben. Als einer dieser Umstände wird insbesondere die Tatsache anzusehen sein, daß zur Zeit, als die Zinken in Erscheinung traten, das Analphabetentum ungleich weiter verbreitet war als dies heute der Fall ist, und daß sicherlich der größte Teil des Gaunertums der Schrift entweder gar nicht oder nur wenig mächtig war. Da aber gleichwohl infolge der damals bestandenen Organisation des Gaunertums ein reges Bedürfnis zu schriftlichem Verkehr bestanden haben muß, hat sich eben das Gaunertum seine eigene Schrift, teils originär, teils in Anlehnung an gebräuchliche Zeichenformen geschaffen.

Ein weiterer Faktor, dem für die Einführung der Gaunerzinken sicherlich auch eine entscheidende Rolle zugefallen sein mag, war die bandenmäßige Organisation des Gaunertums zu Beginn der Neuzeit, aus der sich aus praktischen Gründen die Notwendigkeit eines schriftlichen, wenn auch ursprünglich recht primitiven Verständigungsmittels ergab. Schon die Quellen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, wie das Basler Ratsmandat, bekunden von einer regelrechten Organisation des Gaunertums. Das Räuberunwesen hatte in ganz Deutschland solche Ausbreitung und Formen angenommen, daß die Kaiser sich veranlaßt sahen, den freien Städten das selbständige Recht zur Verfolgung einzuräumen. Der Landfriede vom Jahre 1495 brachte nur eine vorübergehende Besserung, nach der das organisierte Verbrechen in unvermindertem Maße weiter sein Unwesen trieb. Dadurch erklärt sich auch die rasche Verbreitung der Zinken, die durch die weiten Raubzüge der einzelnen Banden, die dabei in engere Berührung miteinander traten, in hohem Maße begünstigt wurde.

Schon der liber vagatorum (1510) berichtet uns von einer regelrechten Bettlerzunft, den sogenannten Bettlerorden, die in 28 verschiedene Gruppen eingeteilt waren. So z. B. die Breger, das sind gewöhnliche Bettler, die um Gott und der lieben Frau willen ihr Almosen heischen; die Stabüler, das sind reisende Bettler, bei denen sich das Betteln als Beruf von Generation zu Generation vererbte. Die Lossner, das sind Bettler, die mit Ketten umherziehen und behaupten, unschuldig in der Gefangenschaft gewesen zu sein u. dgl. mehr.

Die allgemeine Entsittlichung, die mit dem Schwert durchgeführten politischen Kämpfe förderten naturgemäß die Ausbreitung des Verbrechertums, und so nimmt es nicht wunder, daß wir die Bettlerorden schließlich als berüchtigte Mordbrennerhorden wiederfinden, die seit 1540 in ganz Deutschland ihr Un-

wesen trieben. Von diesen Mordbrennerhorden sind uns die ersten Zinken bekannt. Diese Zeichen waren teils Erkennungszeichen der einzelnen Mitglieder, teils waren es Zeichen für Mitteilungen, in welchen Häusern Brand gelegt werden soll, wo der Brand gelegt wurde, wohin sich die Mordbrenner nach der Tat begeben hatten, usw.

Vor Besprechung der eigentlichen Quellen wäre noch eines Vorläufers der Zinken zu gedenken, eines wappenartigen Zeichens, das im „Bundschuh von Lehen“ aus dem Jahre 1513 (Freiburger Stadtarchiv, Nr. 107) enthalten ist. Es stammt aus dem freiburgischen Bauernaufstand, dessen Rädelsführer eine große Horde von Bettlern angeworben hatten:

„Vnd das ist ir wort ist von farb schwartz tuchen schilt; das habenn sy alle tuchern geneyet. Wellers aber rechten Arm drey schnytt vnd ist sanct Jerig ir heim-



zeichen vnd das zeichen inn eynem roten tuchinen vornen an den brustmit hab, der hab vff dem vberzwerch inn den kleidern lich worttzeichen“

(Aus Kluge, Rotwelsch, S. 83)

Die älteste Quelle¹⁾ ist ein dem Jahre 1540 angehöriger Druck: „der Mordtbrenner Zeichen vnd Losunge, etwa bey Dreyhundert vnd Viertzig, ausgeschickt...“ (die hohe Zahl beweist, daß die Zinken damals schon in großem Umfang verwendet worden sind...):



„Dieses Zeichen bedeut der Mordtbrenner Losung.“

Aus diesem Grundzeichen, daß offenbar das gemeinsame Wappen der Mordbrennerhorde darstellt, wird nun durch Anhängung neuer Teilzeichen ein Mitteilungszinken geschaffen:



„Dieses Zeichen bedeut, das die Mordtbrenner sind weg gegangen, so es gebrandt hat.“



„Dieses Zeichen bedeut, wenn das Feuer ist in der Stadt angangen.“

¹⁾ Die Quellenangaben sind vorwiegend den zitierten Arbeiten von Hans Groß, sowie aus Kluge, Rotwelsch entnommen.



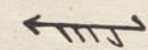
„Dieses Zeichen bedeut, auff welche strasse die Mordtbrenner sind weg gangen.“



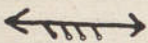
„Dieses Zeichen, hat man zu Langen Saltze vnd Northausen.“



„Dieses Zeichen, ist gefunden zu Halle auff der Pffingst wisen.“

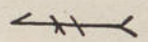


„Wo dieses Zeichen stehet, da sol eingelegt werden.“

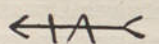


„Wo dieses Zeichen stehet, da ist Feuer eingelegt.“

Newe vnd andere Zeichen.



„Wo dieses Zeichen stehet, daselbst sol eingelegt werden.“



„Wo dieses Zeichen stehet, da ist es schon eingelegt.“

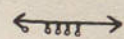


„Dieses Zeichen ist zu Magdeburg an dem einen thorflügel gefunden worden, das hat bedeut, das der eine hinweg gewest.“

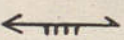


„Darnach ist an dem andern thorflügel dieses Zeichen gefunden worden, als zu vnerrichten der ander ist komen.“

Gleichfalls aus dem Jahre 1540 stammt ein Bericht des „Ambrosius Trota, Statrichter zu Merseburek“:



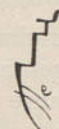
„Dieses Zeichen mit den ringen, bedeut, wo sie eingelegt haben.“



„Dieses Zeichen bedeut, wenn sie nicht eingelegt haben.“



„Item, Welcher Feuer eingelegt hat, derselbige machet auff die pforten oder wege, dieser Zeichen eines.“



Wie aus diesen beiden Quellen hervorgeht, sind die Zeichen durchaus einfacher Natur und zum größten Teil auf dem Pfeil als Grundform aufgebaut, der nach G. Freytag (S. 96) „einst das ankündigende Symbol der Feindschaft“ war.

Aus den Jahren 1540 bis 1549 stammt eine kleine Sammlung, die in den Akten des kgl. Staatsarchivs in Münster (IX, fol. 136 v, 210, 212, 223) enthalten ist. Es sind dies die Zeichen der Wiedertäufer, die gemeinsam mit Landsknechtbanden die Christen mit Mord und Brand ausrotten wollten. In ihren Zeichen ist das Wiedertäufersymbol, die Weltkugel mit Kreuz und Schwertern, enthalten:



„wann se van den anderen verstromert sind.“



„als se by den andern syndt.“

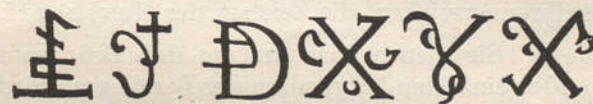


„wan se fortwillen.“



„als se eyn anslach maken willen.“

Aus dem Aarauer Stadtarchiv wurden von Dr. W. Merz folgende Zinken aus dem Jahre 1550 veröffentlicht:



Diesen Mordbrennerzeichen ist ein Zettel mit beifolgendem Wortlaut angeheftet:

Ausschreiben betr. Fahndung auf Mordbrenner 1550, 14. Heumonat.

„Schultheis vnd rhat zu Bern vnsern grus zuvor. ersamen lieben getrüwen, wir sind abermals bericht vnd gewarnet worden wie vff ein

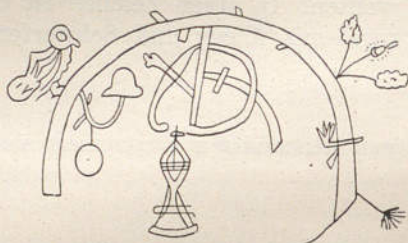
nüws ein grusam mortbrönnen vorhanden vnd namlich so syend sechs hauptmann darzu geordnet, da iecklicher dry oder vier hundert mortbrönnen vnder im vnd ein sonderbar brönnzeichen haben sölle, gestaltet wie jr an hieringelegten truckten zedel sächen mögend“ usw.

Von einem weiteren Zinken, der merkwürdigerweise in den Röcken und Kleidern der Mordbrenner gefunden wurde, berichtet ein sächsisch-thüringischer Erlaß vom Jahre 1555:



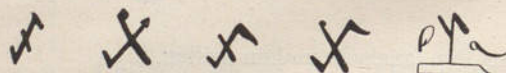
(Bechstein L.: Deutsches Museum, Bd. II, S. 313)

Bechstein berichtet weiters von einem Mordbrennerzeichen aus einem (Hennebergischen?) Archiv, enthalten in einem Briefe eines Wirtes vom Jahre 1559; den Zinken hatte dieser in seinem Wirtszimmer nach dem Weggange eines unheimlichen Gastes aufgefunden.



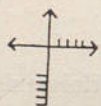
(Deutsches Museum, Bd. I, Tafel V, 1842)

Ebenfalls aus dem Jahr 1559 stammen die nachfolgenden Wahrzeichen¹⁾ von Mordbrennern.



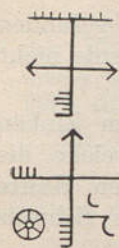
(Bechstein, Bd. I, S. 318)

Aus Innsbrucker Urkunden aus dem Jahre 1574 sind uns Tiroler Mordbrennerzeichen, die Zeichen der Meysköpff, bekannt:



Sie dienen dazu, um an den Brücken und Toren den einzelnen Mitgliedern der Bande verschiedene Nachrichten zu geben („Loßgeben“). Die horizontalen Querstriche der Pfeile zeigen an, aus wieviel Köpfen die Bande bestand, die vertikalen Querstriche geben die

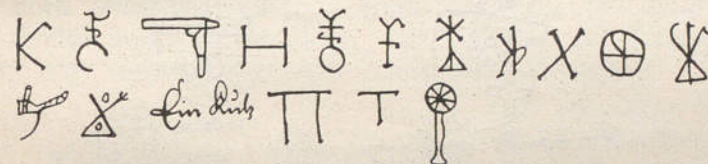
¹⁾ Die Zeichen dienten nach Bechstein zur Verständigung, „ob einer oder der andere bereits im Orte sei, oder wurden da angemalt, wo gebrannt werden sollte“.



Zahl der begangenen Taten an, das Rad ist das Zeichen für begangene Mordtaten (Verbrecher wurden gerädert), der untere Haken stellt ein Beil dar, die Zahl der oberen Haken gibt die Anzahl der verfügbaren Feuerbüchsen an. Neben diesen gemeinsamen Zeichen verfügt noch jedes Mitglied der Bande über ein besonderes Wappenzeichen; so hatte der Schuster einen Leisten, der Schneider eine Schere, ein dritter ein Kreuz usw.

Schließlich enthält noch die Wickiana, ein Züricher Kollektanenwerk, in ihrem 15. Band vom Jahre 1577 folgende Mitteilung über Mordbrennerzeichen:

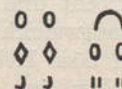
„Dies zeichen sind meinen gnedigen Herren einem ersamen Rhad zu dess mer sorg habe som söllliche zeichen von brenneren vnd Landstrychern, deren das ganz land voll, söllind an die huser, kilchenthüren geschriben vnd gemalet werden:



Nota: Disse zeichen machen die Brenner an die häusser, die Eyhbäum und Wegscheiden; es haben auch auch ettliche Röckly an, die sein innen unnd außwendig brunn, sollen irr drey sein etc. 1577.“



Die nachfolgenden zwei Gaunerzinken vom Jahre 1590 stammen aus Eger. Sie sind in ihrer Gestaltung so eigenartig,



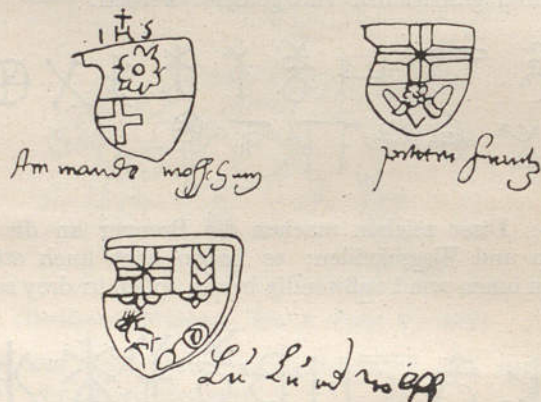
(Aus Zeppenfeld, L.: Hausmarken. Nähere Angaben fehlen)
Streicher, Gaunerzinken

daß in ihnen keinerlei Ähnlichkeit mit ihren Zeitgenossen gefunden werden kann. Näheres über sie sowie ihre Bedeutung konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die örtliche Verteilung der Quellen über die alten Zinken zeugt von der außerordentlich raschen Verbreitung, welche die Zinken gefunden haben, die sich bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Norddeutschland bis in die Schweiz und Österreich erstreckten.

Aus dem 17. Jahrhundert sind nur drei Quellen bekannt. Die erste ist ein Luzerner Turmbuch aus dem Jahre 1606, welches uns von drei Gaunerwappen berichtet:

„sine gsellen fürent ouch die schildt wie andre bössen büben, der Ein 2 eichlen vnd Ein krütz, der ander 2 schellen vnd Ein Krütz, vnd sin zeichen (sei) ein rosen vnd Ein Krütz.“



In der Mitte des 17. Jahrhunderts war, wie Schuckowitz berichtet, in Deutschland und Österreich die Unsitte eingebürgert, daß fahrende Leute, bisweilen auch ein wohlgesinnter Mitbürger, jemandem im Orte ein „Mordinstrument“ an die Hauswand malten. Ja es wurden sogar eigene Galgenbriefe gedruckt und nach Einsetzung des Namens des „Angeschwärtzen“ an dessen „Haustor oder Fensterladen geklebt“.

Die Texte der beiden, von Schukowitz aufgefundenen Briefe lauten:

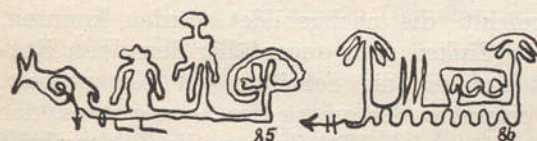
„Derweilen N. N. widerrecht und sazzung wucherzins urgieret, arme leuth, als da seind handtwerckher, pfeiffer und adterlasser an die Schwellen setzet und ein böss Kebbsweib zuehelt, so gehört er an das Dreiholz (Galgen). Wer am Galgen vertrocknen soll, der ersäufet nit im Wasser.“

„N. N. treibet unzuechten, stielte von der andern guth rückhet den Marstein (Grenzstein), schwöret falsch und führet Trugerisch maass und Waagen, also soll er an den Galgen und an das Radt. Gifft ist im nitt von nöthen.“

Am Schlusse sind den Briefen folgende Zeichen beigesezt:



Schukowitz hält diese Zeichen für das Signum der Ankläger, was indes deshalb fraglich erscheint, da durchwegs Werkzeuge des Strafvollzuges dargestellt sind, wie Fessel (?), Richtblock, Galgen, Rad und zwei gekreuzte Richtschwerter. Es scheint darin nur ein Hinweis auf das ausgesprochene Privaturlteil zu liegen. Die Zeichen sind jedenfalls höchst bemerkenswert, da sie selbst dann, wenn sie nicht als Zinken im strengsten Sinne anzusprechen sind, doch offenbar demselben Kreis angehören wie diese oder einen Schluß darauf ziehen lassen, daß Zinken in der Form dieser Zeichen eine allgemein bekannte Erscheinung darstellten.



(Aus H. Schukowitz)

Die dritte Quelle ist der Bettlerprozeß des Rabenhöfer Lorenz, vulgo Kreisdieb zu Feldkirch in Vorarlberg, vom Jahre 1684.

Es sind die Wappenzeichen zweier berühmter Bettlerbanden „Luchs“ und „Töpel“ wiedergegeben, die durch Darstellung der Zeichnung in einem Zuge besonders charakteristisch erscheinen.

Während die ältesten Mordbrennerzinken reinen Zeichencharakter tragen, tritt uns schon bei den Wiedertäuferzeichen sowie bei den Zinken vom Jahre 1559 bildmäßige Darstellung entgegen, die in den Zinken der nachfolgenden Jahrzehnte an Häufigkeit offensichtlich zunimmt. Ihre Entwicklung geht also dahin, sich von der Nachahmung der allgemein gebräuchlichen Zeichen loszulösen und neue Wege einzuschlagen. Tatsächlich zeigte sich schon bei den Zinken des 17. Jahrhunderts die ausgesprochen bildmäßige Darstellung, der auch die Zinken des 19. Jahrhunderts zum weitaus überwiegenden Teil angehören.

Der Grund der Umwandlung der Zeichen in die Bilderschrift dürfte wohl vorwiegend darin zu suchen sein, daß die einfachen Zeichen nur so lange ihrem Zwecke entsprechen konnten, als sie die Qualität von Firmenzeichen hatten, oder nur höchst einfachen

Mitteilungen dienten. Und selbst hiezu mußte die Bedeutung der Zeichen vorher festgelegt und vereinbart werden. Da aber gerade die Mitteilungen eigentlich der Hauptzweck der Zinken waren und das Bedürfnis nach einem umfangreichen und von einer vorherigen Vereinbarung unabhängigen Gedankenaustausch als ganz natürliche Folge stetig zunahm, waren diese alten primitiven Zeichen offenbar recht bald ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen und es mußte notgedrungen zu neuen Darstellungsformen gegriffen werden. Wann sich dieser Umschwung in vollem Zuge befand, ist nicht feststellbar, da es in der Folgezeit für einen Zeitraum von etwa 200 Jahren an Quellen beinahe völlig fehlt. Das ganze 17. und 18. Jahrhundert stellt hinsichtlich bekannter Zinkenquellen ein fast vollständiges Vakuum dar, obwohl nicht daran zu zweifeln ist, daß in Archiven, alten Akten u. dgl., wenn auch sehr verstreut, sicherlich noch reiches Material zu finden wäre. In der Karmayerschen Sammlung zeigt sich die neue Darstellungsart vollkommen durchgebildet.

Für diese Umwandlung der Zeichen- in die Bilderschrift hat es dem Gaunertum, abgesehen von den Wappen, offenbar an geeigneten Vorbildern gefehlt, die nachgebildet werden konnten, und so sieht man, daß die Zinken ganz augenfällig denselben Entwicklungsweg gegangen sind wie die Schriften der Naturvölker. Hier sind sie also eine originäre Schöpfung des Gaunertums, das sich als einfachstes Mittel für seine Mitteilungen die Bilderschrift auserkoren hatte. Von den auffallenden Parallelen zwischen den primitiven Schriften der Naturvölker und den Gaunerzinken soll noch später ausführlicher die Rede sein.

Für das 18. Jahrhundert ist die Zahl der Zinkenquellen gleichfalls sehr karg.

H. Schukowitz veröffentlicht einen Zinken, der in einem Kalender eines steirischen Keuschlers vom Jahre 1719 eingetragen ist.



Der Zinken soll an einem Wirtschaftshofe angebracht gewesen sein und bedeutet: Bei zunehmendem Mond in sternheller Nacht sollen „die Mäuse in die Falle gejagt“, das heißt die Besitzer zum Almosengeben gezwungen werden. „Pfeilschütz“, ein routinierter Landstreicher, rät, mit „Gangstecken“ und „Kettengeißel“ (zwei Genossen?) von „hintaus“ (Schneckenlinie) in das Gehöft einzudringen.

Auf den in der Ludwigsburger Gesamtliste vom Jahre 1728 enthaltenen Zinken wurde schon S. 5 verwiesen. Es ist dies das Zeichen der „Freyen Schupper“, das sind Falschspieler und

solche, die mit falschem Geld Betrügereien ausführen (Kluge, S. 196).

Die Hildburghäuser Akten 1753 berichten, daß Zinken mit heraldischen Staffagen auch auf Petschaften und Siegel geschnitten wurden. Das darin beschriebene Siegel des Krummfinger Balthasar (des Oberhauptes einer Bande von Gaudieben) war „von der Größe eines Kayserguldens und hatte statt der Armaturen Pistolen, Pulverhorn, Funckschure¹⁾, Schoberbartel²⁾ u. dgl., in der Mitte aber einen Mann mit einem Diebssack. Die Umschrift lautete: Bin ein tuaf Cafer, der dem Cafer sein Schure bestieben kan³⁾“.



Die Akten des Justizkollegiums Erlangen von 1765 bis 1766 enthalten den bereits (S. 10) wiedergegebenen Zinken der „Kirschner“ und den nebenstehenden Bettlerzinken (?).

Erst die Karmayersche Sammlung, die die Hauptquelle für die vorliegende Untersuchung bildet, bringt über das Wesen der Zinken wieder reichen Aufschluß. Sie ist die größte und wertvollste Sammlung auf diesem Gebiete und eine kaum erschöpfliche Fundgrube für den Forscher. Karmayer hat mit unvergleichlichem Sammeleifer während seiner Tätigkeit als Syndikus und Untersuchungsrichter weit über 1700 Zinken gesammelt und fast allen ihre Bedeutung beigelegt. Sie stammen nach Hans Groß zumeist aus den Jahren 1820 bis 1840. Die große Zahl der in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit gesammelten Zinken sowie die Tatsache, daß sie sich nur auf ein außerordentlich kleines — wenn auch günstig gelegenes — Sammelgebiet, einen kurzen Landstrich zwischen Freistadt und Linz erstrecken, gestattet es, sich annähernd ein Bild davon zu machen, wie ungeheuer groß die Verbreitung der Zinken gewesen sein mag, und welche praktische Bedeutung ihnen zukam.

Über den Zeitraum nach der Karmayerschen Sammlung fließen die Quellen wieder recht spärlich; abgesehen von Avé-Lallemant, der über einzelne Zinken berichtet, hat sich erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Hans Groß in seinem bekannten Eifer ihrem Sammeln⁴⁾ und Studium ge-

¹⁾ Diebslunte. ²⁾ Brecheisen.

³⁾ „bin ich nicht ein braver Mann, der dem Bauer seine Sach wegtragen kan.“ (Cafer bedeutet sowohl Mann als Bauer.)

⁴⁾ Hans Groß soll selbst über eine größere Sammlung verfügt haben, doch konnte nichts Näheres darüber in Erfahrung gebracht werden. Ein Teil befindet sich im Kriminologischen Universitäts-Institut in Graz.

widmet. Auch H. Schukowitz hat eine ansehnliche Sammlung veröffentlicht. Dabei zeigt es sich, daß die Blütezeit der Zinken bereits vorüber war, und Groß selbst spricht davon, daß sie überhaupt im Schwinden begriffen sind. Er begründet dies damit, daß das Bettler- und Stromerwesen, dank der „modernen Polizeieinrichtungen, der Gesetze gegen Landstreicherei, der Einrichtung der Naturalverpflegsstationen usw. abgenommen habe“; ferner damit, „daß es für das Gaunertum bedenklich wurde, sich der Zinken zu bedienen, zumal sich die Behörden dafür zu interessieren begannen, und daß schließlich die Kunst des Lesens und Schreibens so allgemein geworden war, daß es kaum ein Landfahrer nötig hatte, sich der alten Zeichen zu bedienen“. Vielleicht hat auch die Karmayersche Sammeltätigkeit selbst zum Niedergang der Zinken beigetragen, zumal er zu ihrer Lösung sich ja auch seiner Untersuchungshäftlinge bediente, so daß durch das Bekanntwerden dieser Tatsache die alte Sicherheit der Zinkenmitteilungen gefährdet schien. Sicherlich ist ein Grund für den Niedergang der Zinken auch in der Vervollkommnung unserer Verkehrsmittel zu suchen, welche die von Räuberbanden, Vagabunden, Handwerksburschen usw. einstmals dichtbevölkerten Landstraßen nunmehr recht vereinsamt hat.

Mag Hans Groß die Seltenheit der Zinken im Verhältnis zum Umfang der Karmayerschen Sammlung beurteilt haben, mag es sein, daß zu seiner Zeit die Zinken wirklich eine Rarität waren, so kann man behaupten, daß sie gegenwärtig durchaus keine seltene Erscheinung sind und auch nicht auszusterben drohen. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß gegenwärtig die Verhältnisse ähnlich günstig sind wie zur Zeit Karmayers. Hatten damals die Napoleonischen Kriege eine Blütezeit für allerlei entschlossenes und arbeitsscheues Gesindel gebracht, so sind ähnliche Verhältnisse auch zu unserer Zeit als eine der verheerenden Wirkungen des Weltkrieges zu buchen.

IV. Das System der graphischen Zinken

1. Ihre Einteilung

Die graphischen Gaunerzinken in ein erschöpfendes System zu bringen, wird ohne Kompromisse kaum durchführbar sein. Die von Hans Groß gewählte Einteilung in

1. Wappenzinken,
2. Mitteilungszinken,
3. Zinken zur Kennzeichnung von Häusern ist wenig befriedigend, da ihr ein einheitlicher Gesichtspunkt fehlt und im

Grunde genommen alle Zinken Mitteilungszinken sind. Selbst wenn sich ein Wappenzinken als persönliches Firmenzeichen eines Gauners allein vorfindet, so will er eben damit z. B. seine Anwesenheit kundgeben. Daß ferner die als dritte Art genannten Zinken gleichfalls Mitteilungszinken sind, geht schon aus ihrer Bezeichnung hervor. Sie dienen dazu, um vorbeiziehenden Gaunern das Wissenswerte hinsichtlich des Hauses und seiner Bewohner mitzuteilen. Eine Sonderstellung könnte allenfalls den Zinken mit Annoncencharakter zugestanden werden, doch sind auch sie im Grunde nichts anderes als Mitteilungszinken.

Nicht verwendbar ist auch die von Kleemann (S. 247) angeführte Einteilung in „Personen- (oder Wappen-), Begriffs-, rebusartige und (an Häusern) Bezeichnungszinken“. Zu den besonderen Arten rechnet er Scherenschleiferzeichen, Slichenerzinken und die Mordbrennerzeichen.

Eine Einteilungsmöglichkeit könnte die Zugehörigkeit des Zinkenurhebers zu einer bestimmten Art von Asozialen bieten. Allein auch diese Einteilung ist rein nicht durchführbar, da sie einerseits auf Begriffen aufgebaut ist, die sich gegenseitig schneiden und da andererseits aus dem Zinken die Zugehörigkeit seines Verfassers zu einer dieser Arten nur selten feststellbar ist. Verbrechertum, Bettler- und Landstreichertum sind zwar theoretisch selbständig zu fassen, praktisch jedoch — und insbesondere im Rahmen dieser Untersuchung — nicht zu trennen, da sowohl alle drei Gruppen auf ein Individuum gleichzeitig zutreffen können, als seine Zugehörigkeit aber auch zu einer einzigen Kategorie für sich gegeben sein kann. Es wäre daher durchaus unrichtig, eine Einteilung in eigentliche Verbrecherzinken, Landstreicher-, Bettlerzinken usw. zu machen.

Wenn gleichwohl eine Einteilung auf ähnlicher Grundlage versucht wird, so geschieht dies in der Weise, daß aus der Gesamtmasse der Zinken jene als Sondergruppen herausgegriffen werden, die erfahrungsgemäß nur einer bestimmten Gruppe eigen sind. Auf dieser Grundlage ergibt sich folgende Einteilung:

1. Allgemeine Gaunerzinken,
2. besondere Bettlerzinken,
3. Zigeunerzinken,
4. Zinken der Wanderhandwerker.

Die allgemeinen Gaunerzinken umfassen alles, was nicht offenbar einer der übrigen Gruppen zugehört, daher nicht nur die Verbrecherzinken, sondern auch Landstreicher-, allgemeine Bettlerzinken usw. Die letztgenannten bilden nur so weit eine Sondergruppe, als sie typisch sind.

Die Zigeunerzinken weichen in ihrer Art von den sonstigen Gaunerzinken fast ausschließlich so weit ab, daß dadurch eben die Bildung einer Sondergruppe gerechtfertigt erscheint. Gleiches, wenn auch in vermindertem Maßstabe, gilt von den Zinken der Wanderhandwerker.

Diese Einteilung wurde den nachfolgenden Betrachtungen als Haupteinteilung zugrunde gelegt.

Eine Einteilung nach Inhalt oder Zweck wird praktisch daran scheitern, daß beide so mannigfaltiger Natur sind, daß eine endlose Reihe von Unterabteilungen gebildet werden müßte. Auf dieser Grundlage wäre praktisch nur folgende Einteilung von Wert:

1. Wappenzinken als persönliche Zinken der Gauner,
2. unpersönliche Mitteilungszinken, unter denen Zinken mit Annoncencharakter sowie Wegweiserzinken besondere Gruppen bilden könnten.

Eine weitere Einteilung, die insbesondere für die psychologische Beurteilung der Zinken viel Interessantes zu bieten vermag, kann nach der Art der graphischen Darstellung vorgenommen werden.

Auf dieser Grundlage lassen sich die Zinken zunächst in drei sehr ungleich große Gruppen teilen:

1. Zeichen,
2. Bilderzinken,
3. handschriftliche Zinken.

So einfach diese Unterscheidung erscheint, so bereitet doch die Zuordnung der einzelnen Zinken zu den ersten zwei Gruppen große Schwierigkeiten, da die Grenze eine durchaus fließende ist. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint etwa die Hälfte der Zinken reine Zeichen zu sein. Sieht man indes näher zu, so ergibt sich, daß ein Teil der scheinbaren Zeichen nichts anderes ist als stilisierte oder primitive Bilderzinken. Von den übrigbleibenden ist ein Teil solcher Art, daß ihnen die Möglichkeit einer bildlichen Grundlage nicht abgesprochen werden kann und so verringert sich schließlich ihr Umfang auf eine ziemlich bescheidene Anzahl von Zinken, an denen keinerlei Zusammenhang mit einer bildlichen Darstellung erkennbar ist. Es könnte nun sein, daß diese Zinken nichts anderes sind als traditionelle Reste der alten Zinken mit reiner Zeichenform. Allein dies erscheint nicht sehr wahrscheinlich. Viel näher liegt die Vermutung, daß die bildliche Darstellung im Laufe der Zeit verloren ging oder in so primitiver Weise erfolgte, daß sie nicht erkannt werden kann. Hiebei verdient auch die reiche Gelegenheit zu fehlerhafter Wiedergabe der Zinken besonderer Erwähnung.

Die meist recht primitive Ausführung mit primitiven Mitteln und ungelungenen Händen läßt oft kaum die Details der Darstellung oder diese selbst erkennen und die geringste Ungenauigkeit in der Wiedergabe vermag das Bild bisweilen gänzlich zu zerstören oder es wenigstens zu verändern. Dazu sind die Zinken oft alt, von Wind und Wetter arg hergenommen und stehen vielleicht überdies noch in einem Chaos von anderen Zinken und sonstigen Zeichnungen oder Inschriften, so daß es schwer ist, alles Zusammengehörige herauszufinden und nichts dazunehmen oder wegzulassen. Daß nun aber selbst bei großer Vorsicht die Möglichkeit einer mißverständlichen oder ungenauen Wiedergabe eine außerordentlich große ist — die auch durch die photographische Reproduktion nicht ganz beseitigt wird —, ist naheliegend. Zieht man in Betracht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Wahl der Zinkenform ebensowenig sinnlos erfolgt, wie die Bildung der Worte der Gaunersprache, so erscheint die Annahme nicht ungerechtfertigt, daß vielleicht auch diejenigen Zinken, die uns als Zeichen erscheinen, in Wahrheit bildliche Darstellungen sind, allerdings so entstellt, daß sie nicht mehr erkennbar sind. So liegen auch den alten Hausmarken, Firmenzeichen usw., die uns den Eindruck reiner Zeichen machen, vielfach bildliche Darstellungen (Feuerhaken, Merkurstab, Wolfsangel, Stundenglas u. dgl.) zugrunde. Wenn nun aber die Zeichen gleichwohl in einer besonderen Gruppe zusammengenommen werden, so geschieht dies aus rein praktischen Gründen und auch nur bedingt. Sie umfaßt eben jene Zinken, an denen eine bildliche Darstellung überhaupt nicht oder nicht sicher zu erkennen ist.

Die eigentlichen Bilderzinken lösen sich wieder, je nach der Art ihrer Darstellung, in zwei zahlenmäßig sehr ungleiche Gruppen auf:

1. in Zinken mit unmittelbarer, bildlicher Darstellung,
2. in Zinken mit symbolischer Darstellung.

Der zweiten Gruppe, die selbst wieder eine Reihe von Unterabteilungen gestattet, jedoch kaum erschöpfend behandelt werden kann, gehört die überwiegende Mehrheit der Bilderzinken an.

Ähnliche Zuordnungsschwierigkeiten wie bei den Zeichen ergeben sich auch für die bildlichen Darstellungen. Auch hier ist der Zusammenhang zwischen Bild und Inhalt vielfach gestört, eine Erscheinung, die zum Teil auf die — bereits bei den nicht oder nur unsicher analysierbaren Zeichen — angeführten Gründe zurückzuführen sein dürfte. Ein anderer Grund ist in der Verbindung der Zinken mit übertragenen Bedeutungen zu suchen, worauf noch näher zurückzukommen sein wird.

Die handschriftlichen Zinken spielen erst im 19. Jahrhundert eine größere Rolle, um schließlich in seinen letzten Jahrzehnten und im 20. Jahrhundert die Oberhand zu gewinnen. Sie werden daher aus praktischen Gründen erst im Rahmen der modernen Zinken zu behandeln sein.

2. Allgemeine Gaunerzinken

A. Die Karmayersche Sammlung

Zur Untersuchung des der Zinkendarstellung zugrunde liegenden Systems liefert das reichste und geeignetste Material die Karmayersche Sammlung, auf die schon in den vorausgegangenen Erörterungen mehrfach verwiesen wurde. Sie ist die umfangreichste Zinkensammlung und stammt nach Hans Groß größtenteils aus den Jahren 1820 bis 1840. Schon Groß hat sie bei ihrer Veröffentlichung im Archiv einer näheren Kritik unterzogen, auf die hier daher verwiesen werden kann. Gleichwohl erscheint es nötig, ihr noch einiges hinzuzufügen.

Groß gelangt zum Ergebnis, daß alle Umstände für eine durchaus ernste und kritische Arbeit Karmayers sprechen, der seine Lösungen nicht übereilte und ihre Richtigkeit nach verschiedenen Methoden zu überprüfen suchte. Um so mehr erscheint es selbstverständlich, daß Karmayer nicht allen Ergebnissen mit der gleichen Überzeugung von ihrer Richtigkeit gegenüberstand, sondern daß vielmehr Zweifel in geringerer und größerer Schwankungsbreite gegeben waren. Wo letzteres der Fall war, ist dies bei den Zinken ausdrücklich vermerkt, sei es durch ein hinzugefügtes Fragezeichen, sei es durch namentliche Kennzeichnung der Unvollständigkeit oder durch einen sonstigen Hinweis. Ein Teil der Lösungen ist ausdrücklich als „beiläufig“ bezeichnet, das heißt, die Angaben sind entweder unvollständig oder erschöpfen sich in vagen Beziehungen, wie z. B. „bezieht sich in irgendeiner Weise auf eine Mühle“. Ein kleiner Teil von Zinken ist überhaupt ungelöst geblieben. Dagegen fehlt es bei allen übrigen Lösungen an jeglichen Anhaltspunkten dafür, ob das Ergebnis als völlig sicher gelten konnte oder ob doch noch ein Raum für leichte Bedenken offen blieb. Daß letzteres für Karmayer des öfteren zugetroffen haben mußte, geht wohl gerade aus dem schon hervorgehobenen ernsten und kritischen Charakter seiner Arbeit hervor, von der Karmayer sicherlich nur zu gut gewußt haben mag, wie groß die Möglichkeit von Fehlerquellen ist. Dies um so mehr, als ja bekanntlich der größte Teil der Sammlung aus Einzelzinken besteht, bei denen eine Entzifferung selbst unter verhältnismäßig

günstigen Umständen sehr erschwert ist, wie noch später näher auszuführen sein wird. Es wirft sich daher zunächst die Frage auf, wie Karmayer zu eindeutigen Lösungen selbst dann gelangen konnte, wenn, wie es ja fast durchwegs der Fall ist, verschiedene Lösungsmöglichkeiten gleichberechtigt nebeneinander standen. Die jeweilige Übertragung eines Gedankens in die Bilderschrift erfolgt durchaus individuell, so daß für verschiedene, ja selbst für einander entgegengesetzte Inhalte die gleiche Ausdrucksform gewählt werden kann. So kann z. B. das Herz zur Versinnbildlichung von Freude, Schmerz, Liebe, Trauer usw. verwendet werden. In Anbetracht dessen kann daher Eindeutigkeit erst dann gegeben sein, wenn die näheren Begleitumstände des Zinkens bekannt sind. Es bliebe demnach nur anzunehmen, daß diese Voraussetzungen bei Karmayer entweder zugetroffen sind, sei es durch genaue amtliche oder private Kenntnis des Sachverhaltes, sei es durch Mitteilungen seiner Häftlinge, oder — was wohl kaum zutreffend ist — daß er nur gefühlsmäßig die ihm am passendsten erscheinende Lösung auswählte oder sich mit der erstbesten begnügte. Allein für die folgenden Betrachtungen ist diese Frage von sehr geringer Bedeutung, da ja nur der allgemeine Zusammenhang zwischen Vorstellungsinhalt und seiner Darstellung, nicht aber die konkrete Richtigkeit der Lösung untersucht werden soll. Für die Erforschung des Systems, nach dem die Zinken gewählt werden, ist es durchaus gleichgültig, ob die eindeutige Lösung ihrem konkreten Sinn entspricht. Hierzu genügt es, wenn von den verschiedenen gleichberechtigten Lösungsmöglichkeiten eine richtig angegeben wurde. Die Untersuchung gilt eben nur der gemeinsamen Art, in der das Gaunertum seine Gedanken zum Ausdruck bringt.

Um Fehler nach Möglichkeit auszuschalten, wurden von den Karmayerschen Lösungen nur jene verwendet, an denen eine klare Beziehung zwischen Inhalt und Darstellung erkennbar ist. Damit ist freilich nicht jegliche Fehlerquelle beseitigt. So kann z. B. die Wahl zwischen mehreren möglichen Beziehungen ganz von der subjektiven Einstellung beherrscht sein. Es können weiters aber auch durch den Wortlaut der Lösung Beziehungen hergestellt werden, die in Wirklichkeit nicht bestehen, ebensogut können bestehende Beziehungen gestört werden. Allein in Anbetracht der großen Masse treten diese Fehlerquellen praktisch sehr in den Hintergrund, und der Kontrolle halber wurde in den folgenden Ausführungen jede Darstellungsart nach Möglichkeit mit mehreren Beispielen belegt.

Die Haupteinteilung erfolgt nach dem Urheber des Zinkens, der weiteren Gliederung wird die Ausdrucksform zugrunde gelegt.











Die letztere bietet einerseits psychologisch viel Interessantes und vermag anderwärts vielleicht auch das Lösen von Zinken in praktischen Fällen einigermaßen zu erleichtern.


a) Einzelzinken

α) Zeichen

Der überwiegende Teil der Mordbrennerzinken gehörte den reinen Zeichen an, die in ihrem Charakter der Chifferschrift außerordentlich nahe stehen. Sie mußten vorher vereinbart werden, und ihr Sinn konnte daher nur dem Eingeweihten geläufig sein. Bald jedoch trat, wie schon im geschichtlichen Teil ausgeführt wurde, offenbar aus praktischen Gründen, der Umschwung zu den Bilderzinken ein, doch sind auch zu Karmayers Zeiten noch zahlreiche Zinken in Gebrauch, die den Charakter reiner Zeichen zur Schau tragen, oder eine bildliche Grundlage zwar nicht ausschließen, aber auch nicht sicher genug erkennen lassen.

Zu den Zeichen gehört zunächst ein kleiner Teil von Zinken, die sozusagen dem Alltagsleben des Gaunertums angehören und sich dementsprechend dadurch kennzeichnen, daß sie vielfach stereotype Zeichen mit größerem Verbreitungsgebiet sind:

			
Verhaftet (685) ¹⁾	Leugnet (691)	Gesteht (693)	Geständnis zurücknehmen (694)
			
Halbes Eingeständnis (1592)		Geständnis wegen Schläge (1593)	
			
Eisen am Fuß (1594)		Springer-Durchzugskette (1596)	
			
An Händen und Füßen geschlossen (1597)		Aufforderung, sich über die Kost zu beklagen (1588)	


Unterstützung, Einverständnis, Mithilfe (713).

Hiezu zählen auch die noch heute bei den modernen Wegweiser- und Personenzinken üblichen Teilzeichen zur Angabe der Begleitpersonen: | = Mann 0 = Frau 1 = Kind.

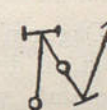
¹⁾ Die in Klammer beigeetzten Zahlen entsprechen den Zinkennummern in der Großschen Veröffentlichung.

Schon bei einer Reihe dieser Zeichen mag vielleicht die Form auf sprachlich-bildlicher Grundlage zu erklären sein, wie dies noch später an einer Reihe von Bilderzinken gezeigt wird. So könnte z. B. das Zeichen für „verhaftet“ auf die vielfach gebrauchten Ausdrücke „zugedeckt“ oder „unter Dach“ zurückzuführen sein. Eine gleiche Erklärung könnte auch von den vorhin genannten Zeichen für „leugnen“, „gestehen“ und „halbes Geständnis“ gelten. Der Vertikalstrich bedeutet aufrechtstehen, also „leugnen“, der Horizontalstrich umgefallen sein, also „Geständnis“, der Schrägstrich, die Mitte zwischen beiden, somit das „halbe Geständnis“. Noch deutlicher tritt dies an einem anderen häufig gebrauchten Zeichen hervor:



Stellt den sogenannten „Muri“ dar und bedeutet jede Gewalttat (703). Der Darstellung liegt offenbar dieselbe Vorstellung zugrunde wie der in der Vulgärsprache gebrauchten Redewendung „einen Wirbel machen.“

Der weitaus größte Teil der Zeichen ist komplizierterer Natur, so daß es aus diesem Grunde fraglich erscheint, ob der Wahl der Form ursprünglich nicht irgendeine bildliche Darstellung zugrunde lag. Hieher gehört z. B. ein großer Teil der Personenzinken:








Zinken eines Gauners, der als Wetzsteinhändler umherzieht (300) Zinken eines Abdeckers (306) Zinken eines Auslagendiebes (311).

Über 270 Zinken der Karmayerschen Sammlung sind „bekannte Wappenzinken“. Die zugehörigen Namen sind fast ausschließlich Spitznamen, wie „Ohrenbiß“, „Lentuchel“, „Brankarter“ usw. Es ist nun gewiß auffallend, daß die überwiegende Zahl dieser Zinken den Zeichen zuzurechnen ist, obwohl die Annahme durchaus begründet erscheint, daß die Wappenzinken vielfach — ebenso wie die Spitznamen — konkreten Umständen ihre Entstehung verdanken dürften. Auch dort, wo die Spitznamen Gaunerausdrücke zur Grundlage haben, ist fast ausnahmslos weder zu diesen noch zu ihren Bedeutungen eine erkennbare Beziehung zu finden.

Die meisten unpersönlichen Mitteilungszinken gehören nicht der reinen Zeichenform an, sondern sind Kombinationen von Bilderzinken mit Zeichen. Eine große Rolle spielt hierbei der Pfeil, der wohl stets eine Bewegung im weitesten Sinne des Wortes ver-

sinnbildlichen soll. Auffallend ist die häufige Verbindung mit stereotypen Zeichen, wie z. B. mit einem kleinen Kreis, der meist eine Person darstellt.

Zwei kleine Kreise, durch einen Strich miteinander verbunden ( oder ) , bringen meist die Zusammengehörigkeit, Kameradschaft, Familienzugehörigkeit usw. zum Ausdruck. Ist der Kreis in einem Viereck, so bedeutet dies „Heimat“.

Außerordentlich häufig findet sich die Verbindung der Zinken mit folgenden Zeichen:   oder . Dies sind nach Karmayer (Nr. 714) die sogenannten „Neffern“ und bedeuten, daß der Betreffende in der Gegend wohlbekannt ist und Vertrauen genießt. Durchsucht man indes die Zinkenlösungen, so ergibt sich nur ein einziges Beispiel, an dem das gehäufte Vorkommen dieser Zeichen in entsprechendem Sinne gedeutet werden könnte:



Zinken (369) eines Bilderhändlers, der vier Sprachen spricht (daher in den Ländern dieser Sprachen so gut wie zu Hause ist).

Dagegen findet sich das Zeichen auffallend häufig an solchen Zinken, in deren Lösung der Begriff „falsch“ in irgendeiner Weise vorkommt, wie falscher Beruf, falsche Ware, unaufrichtig usw.

Auffallend ist, daß sich das „Neffern“ nie an eigentlichen Bilderzinken und in satzartig zusammengesetzten Zinken vorfindet.

Die Zeichen mit komplizierteren Mitteilungen sind wahrscheinlich vorwiegend den zusammengesetzten Zinken zuzurechnen. Als Beispiele für einfache Einzelzinken wären folgende anzuführen:



Gefährliches Unternehmen (820) Sich zertragen, Eifersucht (889)
(gewundener, daher gefährlicher Weg?) gerauft (891)



Die Lösungen dieser und ähnlicher Zeichen sind jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmen.

β) Bilderzinken

Schon einzelne der vorhergehenden Beispiele stellen eigentlich einen Übergang von der Zeichen- zur Bilderschrift dar, welcher

der Großteil der Zinken angehört. Schon bei Erörterung der Geschichte der Zinken wurde darauf verwiesen, daß diese eigentlich nichts anderes sind als der Urzustand einer Schrift, weshalb es für die psychologische Beurteilung der Zinken zweckmäßig erscheint, zunächst einen Vergleich mit anderen Bilderschriften zu ziehen. Tatsächlich zeigt ein solcher, daß ungemein ausdrucksvolle Übereinstimmungen zwischen diesen und den Gaunerzinken bestehen. Wenn auch die Technik der Darstellung kleine Unterschiede aufweist, so ist doch die Art der Wiedergabe, die unmittelbar bildliche oder symbolische Darstellung, in fast völlig gleicher Weise durchgeführt, wie dies später an Hand einer Reihe von Zinkenbeispielen erörtert wird.

Die bedeutendste und wohl auch bekannteste der alten Bilderschriften ist die altägyptische Hieroglyphenschrift, die teils der unmittelbaren, teils der symbolischen und lautlichen Darstellung angehört. Bei den Beispielen konnte selbstverständlich auf die einzelnen Entwicklungsphasen der Schriften keine Rücksicht genommen werden.

Die Hand war „anfänglich nur etwas Ausgestrecktes“, damit verband sich aber auch der Begriff des Messens, die „Elle“, welche wir in dem Worte „Ellenbogen“ noch mit dem Arm verbinden; die Hand kann aber auch „zeigen“ bedeuten, die leere Hand „nichts“..... In späterer Zeit suchten die Ägypter dies zu unterscheiden, sie zeichneten die Hand „zeigend“ oder mit abwärtsgebeugten Fingern als „inhaltslos“, sie gaben verschiedene Figuren bei, um die verschiedenen Tätigkeiten der Hand auszudrücken (Faulmann, S. 20).



Geben



Schlagen



Beschützen

Letzteres ist dargestellt durch die mit einer Geißel bewehrte Hand; daher beschützen ist gleich abwehren (Faulmann, S. 20).

Noch deutlicher bringt sich die Parallele mit den Gaunerzinken in nachfolgenden bildlichen und graphischen Darstellungen zum Ausdruck:



Bedeutet die „Nacht“, dargestellt durch die Eule.

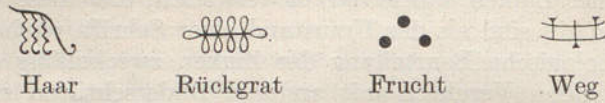



„Beständig“ wird durch ein Bauwerk symbolisiert, das durch Dauerhaftigkeit und Beständigkeit besonders ausgezeichnet ist.



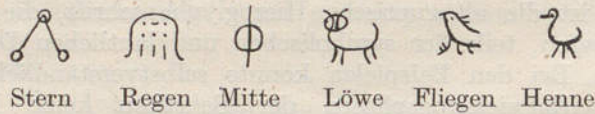
Die Eingeweide sind einfach stilisiert dargestellt.


Dasselbe gilt für nachfolgende Beispiele:



 Symbolisierung durch pars pro toto ist in nebenstehendem Beispiel (Baum) gegeben.

Dieselbe Übereinstimmung mit den Zinken findet sich auch bei einer Reihe von alten Bilderschriften aus anderen Erdteilen. Die folgenden Beispiele stammen aus der altchinesischen Bilderschrift Ku-wen.



 Bedeutet „grüßen“ und ist offenbar durch stilisierte Darstellung der beiden Arme zum Ausdruck gebracht. (Aus Faulmann, S. 284, 185.)




(Aus Faulmann, S. 211)

Das nebenstehende Beispiel ist eine alte Felseninschrift von Indianern aus Neu-Mexiko.

Die Zeichnung stellt wahrscheinlich eine Jagd oder eine wildreiche Gegend dar.

Von besonderem Interesse erscheint im Anschluß daran noch ein Vergleich der Zinken mit Analphabetenschriften der neueren Zeit. H. Schuckowitz berichtet (im „Globus“, Bd. 74, S. 392) über solche Aufzeichnungen aus dem Wirtschaftskalender eines Bauern, der weder lesen noch schreiben gelernt hatte. Der Kalender stammt aus dem Jahre 1796. Bemerkt sei, daß die ersten Zeichen immer die Datierung darstellen, wobei größtenteils die dem steirischen Bauernkalender geläufigen Heiligensymbole verwendet wurden:

 3 Tage vor Sebastian (17. Jänner) 2 Fuhren gegen 3 fl. 50 kr. Entlohnung geleistet.



Am Ostertag „bar auf die Hand gegeben“ dem Gesinde als Lidlohn: 2 fl., 1 fl., 40 kr. und 36 kr.



Am Urbanstag (25. Mai) 5 Stück Hühner verkauft für 50 kr.

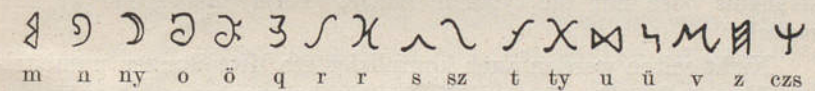
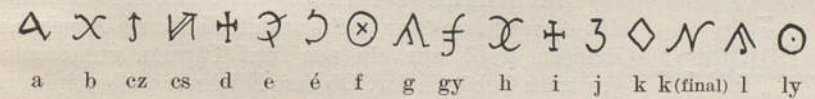


Am Tage nach St. Stephan (26. Dezember) 1 Schwein für 5 fl. verkauft.

Die Übereinstimmung zwischen dieser Schrift und den Zinken ist eine derartig weitgehende, daß man wohl kaum mehr von Parallelen, sondern bereits von Identität sprechen kann. Ein ganz ähnliches Beispiel aus dem 19. Jahrhundert ist im Großschen Handbuch, im Kapitel Chifferschriften, S. 747, enthalten.

In allen bisher gebrachten Beispielen tritt eine weitestgehende Übereinstimmung mit den primitiven Bilderschriften zutage. Daraus ergibt sich, daß die Zinken als primitive Bilderschrift durchaus kein Spezifikum des Gaunertums darstellen, sondern nichts anderes sind als eine atavistische Erscheinung.

Anhangsweise sei noch darauf verwiesen, daß auch Parallelen zwischen den reinen Zeichen und den alten Schriften der Naturvölker vielfach zu finden sind. Unter den alteuropäischen Schriften fällt insbesondere ein skythisch-hunnisches Alphabet auf, dessen Buchstaben, ohne das Gesamtbild zu stören, nach ihrer Form unter die ältesten Zinken ohne weiteres eingereiht werden könnten.



(Aus Faulmann, S. 504)

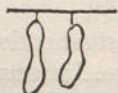
aa) Die unmittelbare, bildliche Darstellung

Eine verhältnismäßig seltene Ausdrucksform ist die unmittelbare, bildliche Darstellung des Inhaltes. Dies nicht nur deshalb, weil sich hiezu nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Begriffen eignet, sondern auch, weil sie infolge ihrer leichten Entzifferbarkeit fast keinen Schutz gegen Lösung durch Unberufene zu bieten vermag.

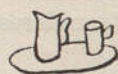
Wenn sie trotzdem angewandt wird, so dürfte das vielfach in der Primitivität des Absenders oder auch des Empfängers begründet sein, die keine komplizierteren Ausdrucksformen gestattet; letzteres gilt ferner auch dann, wenn der Zinken an keinen bestimmten Adressaten gerichtet ist und daher klar und leicht verständlich sein muß. Im übrigen kann als Regel gelten, daß die unmittelbare bildliche Darstellung aus Einfachheitsgründen dann angewandt wird, wenn es sich um minder wichtige Teile in längeren Mitteilungen handelt. Über die Art der Darstellung von Personen, Tieren und Sachen braucht Näheres kaum gesagt werden. Sie erfolgt ausnahmslos durch einfache Wiedergabe der typischen Form:



Böser Hund. Schaut er nach rechts, harmloser Hund (1088). Daß „böse“ durch das Schauen nach links zum Ausdruck gebracht wird, dürfte mit dem Gaunerwort „link“ im Sinne von „nicht recht, falsch“ usw. in Verbindung zu bringen sein.



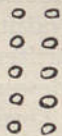
Würste (1288), in erweiterter Bedeutung auch Geselchtes.



Zinngeschirr (1298).



Zucker (1508).



Geld (wird begrifflich richtig durch eine größere Zahl von kleinen Kreisen zum Ausdruck gebracht).



Zuchthaus, Strafhaus (977). Der Zinken bringt den eigentlichen Sinn nicht unmittelbar zum Ausdruck, sondern stellt nur ein aus fünf Türmen zusammengesetztes Gebäude dar. Ob dem Zeichner ein bestimmtes Gefängnis oder nur die typische Bauart (Turm) maßgebend war, ist fraglich.

Nicht selten werden auch kompliziertere Mitteilungen unmittelbar dargestellt. Da dies auf die vorhin besprochene Art entweder überhaupt oder nur bei gleichzeitiger Einfachheit des Zinkens nicht möglich ist, wird als Ausweg die graphische Darstellung gewählt. Hieher gehört eine Reihe von Zinken, die uns äußerlich als Zeichen erscheinen:



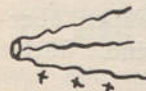
„Die Gegend ist unsicher“ (1688); die Grundbedeutung ist: Gehe rechts oder links, nur nicht geradeaus.



„Aus der Gesellschaft gehen, austreten“ (824); die Gesellschaft wird durch einen „geschlossenen Kreis“, wie im Sprachgebrauch, ausgedrückt. Der Austretende ist, wie es von den Zeichen her bekannt ist, durch den kleinen Kreis dargestellt. Beide bewegen sich in entgegengesetzter Richtung.



„Aufforderung zur Eile“ (833). Ob dieser Zinken mit vollem Recht hier eingereiht werden kann, ist fraglich. Bejahendenfalls wäre die Eile selbst die Grundbedeutung, die graphisch durch das Auseinanderstieben unter Zurücklassung des Hutes(?) dargestellt wird.



Die Angabe des richtigen Weges (791) erfolgt durch Bezeichnung mit drei Kreuzen.

ββ) Die symbolische Darstellung

Sie erstreckt sich sicherlich auf den größten Teil der Zinken, wenn auch die ihr zugrunde gelegten Beziehungen nur bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl zu erkennen sind. Die Zahl der graphisch darstellbaren Beziehungen ist an sich wohl kaum zu erschöpfen, erfährt aber dadurch eine weitgehende Verringerung, daß nur solche für eine symbolisch-bildliche Darstellung des konkreten Inhaltes geeignet erscheinen, die der praktischen Verwendbarkeit als Zinken entsprechen. Die jeweilige Auswahl unter den verschiedenen Möglichkeiten erfolgt durchaus individuell. Die Beziehungen zwischen Symbol und Inhalt sind daher bald enger, bald weiter, ja bisweilen kommt es sogar zu einer Art Übersymbolisierung, wobei das zunächst gewählte Symbol selbst wieder symbolisiert wird; so werden z. B. die Begriffe „Schlauheit“ und „List“ durch ihren Träger, den Schreibkundigen, und dieser wieder durch sein typisches Gerät, durch die Schreibfeder, zum Ausdruck gebracht.

Die systematische Einteilung der verschiedenen Symbolisierungsarten begegnet einerseits durch ihre ungeheure Mannigfaltigkeit und andererseits dadurch großen Schwierigkeiten, daß in der Karmayerschen Sammlung die den Zinken beigegebenen Lösungen vielfach nicht den offensichtlichen Grundbedeutungen entsprechen, sondern sich von diesen mehr oder minder weit entfernen. Ähnliches gilt für jene Fälle, in denen Zeit- und Eigenschaftswörter substantiviert, abstrakte Bedeutungen konkretisiert werden u. dgl. mehr.

Die übertragene Bedeutung eines Zinkens ist von der bildlichen Ausdrucksform oft so weit abgerückt, daß der Zusammenhang nur mit Mühe wiederhergestellt werden kann. Es ist kaum anzunehmen, daß in allen Fällen an den übertragenen Sinn schon

bei der Schaffung des Zinkens gedacht wurde. Es ist für diesen Akt psychologisch höchst unwahrscheinlich, daß die Symbolisierung auf einen derartig komplizierten Gedankengang aufgebaut wurde, wie ihn die übertragene Bedeutung in vielen Fällen voraussetzt. Dies um so mehr, als ja derselbe Gedankengang vom Adressaten rückläufig erfaßbar sein muß. Eine so komplizierte Ausdrucksweise wäre daher durchaus zweckwidrig, da bei solchen Zinken, die zwischen Absender und Empfänger nicht vorher besonders vereinbart wurden, die Richtigkeit ihrer Lösung sehr in Frage gestellt wäre.

Daß von Karmayer trotzdem in so zahlreichen Fällen übertragene Bedeutungen bei Einzelzinken angegeben sind, dürfte mehrfachen Ursachen zuzuschreiben sein.

Eine Möglichkeit besteht darin, daß im Laufe längerer Verwendung eines Zinkens — ebenso, wie man es auch bei der Sprache des öfteren sehen kann — ein allmählicher Umbau in der Bedeutung stattfindet, wobei der Zusammenhang mit dem ursprünglichen Sinn sich mehr und mehr lockert, bis schließlich die Darstellung vom Inhalt völlig losgelöst zu sein scheint. Einer solchen Umänderung sind vor allem solche Zinken zugänglich, die territorial weit verbreitet sind und denen aus diesem Grunde meist auch eine längere Lebensdauer beschieden ist. Hingegen erscheinen hiefür Zinken, die sich nur auf einen kleinen Personenkreis beschränken, weniger geeignet.

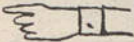
In den weitaus meisten Fällen dürfte indes die übertragene Bedeutung erst beim Lösen durch Karmayer zustande gekommen sein, und zwar sowohl in alleiniger Arbeit als auch dann, wenn er hiezu als eingeweihte Elemente seine Häftlinge verwendete. Die Lösung der Zinken war offenbar weniger auf den Wortlaut, sondern vielmehr auf den konkreten Sinn gerichtet, der eben in individuell recht verschiedenen Formen zum Ausdruck gebracht werden konnte. Dabei entfernte sich der Sinn vom Wortlaut um so mehr, je freier sozusagen die Übersetzung war.


Die im nachfolgenden versuchte systematische Einteilung der symbolischen Darstellungsformen bezweckt lediglich, die gebräuchlichsten Arten in einer möglichst kleinen Anzahl von Hauptgruppen zu erfassen. Sie kann daher weder auf Lückenlosigkeit Anspruch erheben, noch ist es mit Rücksicht auf die dargetanen Umstände vermeidlich, daß es bei manchen Zinken zweifelhaft erscheint, ob sie mit mehr Recht dieser oder jener Gruppe zuzuordnen seien. Ferner tritt zu den vorhin genannten Schwierigkeiten noch die eine hinzu, daß bei einer Reihe von Zinken die Symbolisierung gleichzeitig mehreren Gruppen angehört.


a) Die Symbolisierung auf sprachlicher Grundlage

Sie geht entweder von der direkten bildlichen Wiedergabe sprachlicher Ausdrucksformen aus oder legt der Darstellung dieselben Vorstellungen zugrunde, der eine Reihe von typischen Redewendungen ihr Dasein verdanken. Sie bildet daher eigentlich ein Mittelglied zwischen der unmittelbar bildlichen und der symbolischen Darstellung. Als sprachliche Grundlagen kommen sowohl die Schriftsprache als auch die Vulgär- und die Gaunersprache in Betracht.


1. Schriftsprache.

 „Verraten“ (800). Die Grundbedeutung dieses Zinkens ist sicherlich „anzeigen“, d. h. auf etwas hinweisen, was hier durch die ausgestreckte Hand und den gestreckten Zeigefinger bildlich zum Ausdruck gebracht wird.


 „Standhaft sein“ (1318). Hier ist die Darstellung eine graphische; die „Standhaftigkeit“ in ihrer Urbedeutung wird durch eine aufrechtstehende Bank (?) versinnbildlicht.

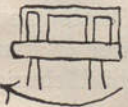
 „Auf sich nehmen“ (793) wird gleichfalls graphisch dargestellt. Der inhaltlich nicht näher zu definierende Horizontalstrich trägt auf sich zwei inhaltlich ebenfalls nicht näher zu bestimmende Vertikalstriche.

2. Beispiele für die Vulgärsprache als Grundlage sind folgende:

 „Allgemein bekannt“ (905). Grundbedeutung ist zweifellos das „Bekanntmachen“, dem in der Vulgärsprache das Wort „austrompeten“ entspricht.

 „Sterbenskrank, rettungslos verloren“ (976). Das über der Kerzenflamme befindliche Dreieck stellt ein sogenanntes „Löschhörndl“ dar, wie es in Kirchen zum Auslöschen der Kerzen verwendet wird. Die Bedeutung erklärt sich aus der vielfach gebrauchten Redewendung „jemand ist zum Auslöschen“, d. h. er ist dem Tode nahe.

 „Verhaftung“ (1132). Der Stuhl als „Sitzgelegenheit“ knüpft an die Bezeichnung „man sitzt“ für „man ist eingesperrt“ an. Der Ausdruck „verhaftet“ stellt erst eine übertragene Bedeutung dar.

 „Langes Sitzen im Arrest“ (955). Die Bank als Symbol ist hier ebenso zu erklären wie im vorhergehenden Fall die Verwendung des Stuhles, nur ist hier auch die lange Dauer des Sitzens durch die größere Länge der Sitzgelegenheit veranschaulicht.

3. Folgende Beispiele zeigen die Anknüpfung an die Gaunersprache:



„Sprießelträger“ (685). Mit diesem Namen werden Gauner bezeichnet, die nebenbei auch noch erlaubte Geschäfte betreiben. Als „Sprießel“ werden in der Vulgärsprache die Sprossen einer Leiter bezeichnet.



„Wäscher“ (706). Dies ist der Ausdruck für Leute, bei denen man verdächtige Waren aufbewahren kann. Der „Wäscher“ ist hier durch ein typisches Gerät, durch den Waschtrog, symbolisiert.

4. Geeignete Namen oder Spitznamen werden, wenn auch verhältnismäßig selten, zur Bildung von Namenszinken verwendet.



Zinken des „Drossel“ (142), offenbar scherzhaft dargestellt durch einen Hahn.



Zinken des „rotzigen Leimert“ (243). Die Darstellung knüpft offenbar an die starke Schleimabsonderung der Schnecke an.

5. Als Sonderfälle wären schließlich noch die Anknüpfungen an Sprichwörter zu erwähnen sowie — was auffallenderweise recht selten ist — an abergläubische Vorstellungen:



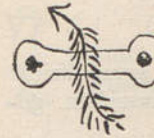
„Gesundheit“ (867). Der Symbolik liegt das Sprichwort „gesund wie ein Fisch“ zugrunde.



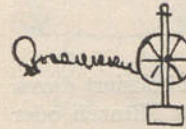
„Unglückliche Reise“ (1144). Nach abergläubischen Vorstellungen bedeutet es ein Unglück, wenn eine Katze über den Weg läuft.

b) Symbolisierung des Ganzen durch einen Teil

Auch diese Art bildlicher Darstellung bildet ein Mittelglied zwischen direkter und symbolischer Darstellung. Ihrer Natur entsprechend beschränkt sich diese Art der Versinnbildlichung auf Lebewesen und Sachen:



Ist ein Weiberzinken, bei dem durch die offene Brust die Bereitwilligkeit zu sexuellem Verkehr angedeutet werden soll (481).



„Strafhaus“ (773). Diese ist durch die Fußfessel und das Spinnrad zum Ausdruck gebracht.



„Pferd“ (1508), symbolisiert durch das Hufeisen.

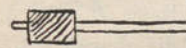


„Wagen“ (1288), symbolisiert durch einen Radschuh.

c) Symbolisierung des Darzustellenden durch ein ihm typisches Merkmal

Diese Ausdrucksform ist gleichfalls eine Art von Versinnbildlichung durch pars pro toto.

Personen und ihre Berufe werden vielfach durch ein typisches Gerät oder Ausrüstungsstück gekennzeichnet:



„Abdecker“ (701). Er ist dargestellt durch einen zum Vertilgen der Tiere verwendeten Schlägel.



„Fett, Schmalz, Speck“ (1120). Die ursprüngliche Bedeutung des Zinkens war vielleicht „Seifensieder“ oder ähnliches, auffallend primitiv dargestellt durch einen Kessel mit zwei Schöpfern. Entsprechend den von ihm verwendeten Rohmaterialien dürften sich dann die oben angegebenen übertragenen Bedeutungen herausentwickelt haben.



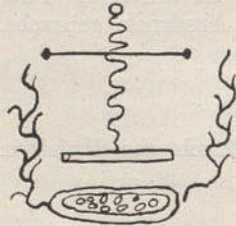
„Gaunerischer Seiltänzer“ (384). Er ist gekennzeichnet durch die Wiedergabe seines Gerätes. Die Bedeutung des darüber befindlichen Herzens ist nicht bekannt. Es wird unter anderem häufig auch dann verwendet, wenn irgend etwas Übles zum Ausdruck gebracht werden soll.



„Frau, Ansehen, vornehmes Wesen“ (1040), ausgedrückt durch einen Fächer, als typisches Requisite der vornehmen Dame. Auf dieser Grundlage sind auch die übertragenen Bedeutungen „Ansehen“ und „vornehmes Wesen“ zu erklären.

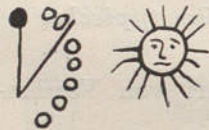


Zinken eines gewesenen Offiziers (285), symbolisiert durch einen, offenbar durch bestimmtes Aussehen gekennzeichneten Stiefel.



„Falschmünzer“ (337), symbolisiert durch sein Gerät: unten eine Platte mit Münzen oder Matrizen, über der sich, ganz primitiv dargestellt, eine Spindelpresse erhebt. Die Schraubenspindel ist durch die Schlangenlinie zum Ausdruck gebracht. Die seitlich aufstrebenden Äste dürften nur zur Ausschmückung angebracht sein.

In anderen Fällen erfolgt die Kennzeichnung durch das Produkt:



Uhrmacher (1176); der erste Teil des Zinkens stellt eine primitiv gezeichnete Sonnenuhr dar, neben die der Autor des Zinkens, vielleicht um die Deutlichkeit des Bildes zu erhöhen, vorsichtshalber noch die Sonne gesetzt hat.

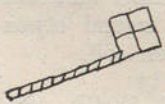
Berufe werden vielfach auch durch Darstellung typischer Tätigkeit symbolisiert:



Trödler (1173), dargestellt durch die charakteristische Haltung des gezeichneten Kleidungsstückes beim An- oder Verkauf.



Advokat (1189). Er ist ironisch symbolisiert durch die beiden streitend entgegengestreckten Hände, in denen Briefe oder Aktenstücke gehalten werden. Zwischen ihnen steht der Richter als Genarrter. Er ist durch die Narrenkappe versinnbildlicht.

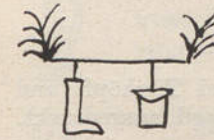


Schmuggler (290). Die Symbolisierung erfolgt hier durch die rechtliche Qualifikation seiner Tätigkeit. Das faktische Nichtbestehen der Grenze wird durch den umgelegten Grenzpfahl zum Ausdruck gebracht.

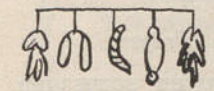
Betätigungen und Zustände werden vielfach durch die hierbei verwendeten typischen Geräte oder durch die mit ihnen verbundenen Erscheinungen versinnbildlicht.



Gottesdienst (766), dargestellt durch einen Kelch; mit dem darüber befindlichen kleinen Oval dürfte offenbar die Hostie gemeint sein.



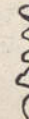
Markt (733) ist hier nicht im Sinne von Ortsbezeichnung, sondern von Verkaufsveranstaltung zu verstehen. Er ist durch ein typisches Teilbild (ausgehängter Stiefel und Zylinderhut) zum Ausdruck gebracht.



Kirchtag (734). Wie das vorhergehende Beispiel. Dargestellt sind Würste, Kipfel und Wecken. Ob die beiden Seitenteile nur zur Verzierung angebracht sind, oder gleichfalls Genüsse symbolisieren sollen, ist infolge Unklarheit der Darstellung nicht erkennbar.



Schlafen (700). Dem Bild ist offenbar der typische Verlauf des Einschlafens, und zwar das allmähliche Schwinden des Bewußtseins zugrunde gelegt.



Rausch (719) wird dargestellt durch den bekannten Verlauf der Fortbewegung eines Betrunknen.

Zeiten werden meist durch die ihnen typischen Erscheinungen zum Ausdruck gebracht.



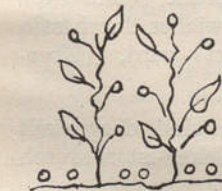
Nacht (699) durch die Mondsichel. Ob die horizontale Stellung von besonderer Bedeutung ist, ist nicht bekannt.



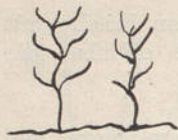
Fronleichnam (732). Das Mittelstück stellt offenbar eine Monstranze dar, die am Fronleichnamstage bei der Prozession getragen wird; die Bäume rechts und links knüpfen an die Sitte an, den Weg, auf dem sich die Prozession bewegt, mit jungen Birkenbäumen zu schmücken.



Frühling (743); auf Etagen sind unbelaubte Bäume dargestellt. Da letztere ebensogut den Spätherbst versinnbildlichen könnten, ist die Bedeutung „Frühling“ offenbar durch die aufsteigende Anordnung näher bestimmt.



Oktober (737): als Symbol sind belaubte und fruchttragende Bäume gewählt. Daß es die Zeit der Ernte ist, wird durch die auf dem Boden liegenden Früchte angezeigt.



November (738); er ist durch zwei kahle Bäume symbolisiert.



Dezember (739) ist durch zwei Tierköpfe und ein Gewehr, also offenbar durch die Jagd, ausgedrückt.

d) Die Symbolisierung des Inhaltes durch den Träger

Während in den bisherigen Symbolisierungsarten sozusagen das Übergeordnete durch das Untergeordnete zum Ausdruck gebracht wurde, wird in anderen Fällen der umgekehrte Weg eingeschlagen. So wird in den nachfolgenden Beispielen der Inhalt des Zinkens durch seinen Repräsentanten dargestellt.



Schnelligkeit (289). Sie wird durch ein Tier symbolisiert, dem bekanntlich die Schnelligkeit im höchsten Maße eigen ist.



Verrat, acht geben (941). Die Symbolik schließt an das laute Krähen des Hahnes an.



Verliebt, wollüstig, eitel (981). Hinsichtlich der letzten Eigenschaft ist die Beziehung sprichwörtlich: „eitel wie ein Pfau.“ Der Bedeutung „verliebt“ liegt offenbar das Radschlagen des Pfauens zugrunde, während „wollüstig“ dem übertragenen Sinn von „verliebt“ entspricht.



List, Schlauheit (697). Der Träger dieser Eigenschaften ist, mit Rücksicht auf das stark verbreitete Analphabetentum, der Schreibkundige, der wieder durch sein typisches Gerät, die Feder, symbolisiert wird. (Übersymbolisierung.)



Gesetz, Verordnung, Dekret (871) sind dargestellt durch einen Vertreter der Obrigkeit; als solcher ist er durch den typischen Zweispitz gekennzeichnet.

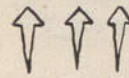
e) Bei anderen Zinken werden Ursache und Folge in Beziehung gesetzt, und zwar meist die Folge durch die Ursache zum Ausdruck gebracht



Gewalt, Schrecken, Drohung (901) bezeichnenderweise durch jene Waffe symbolisiert, die am wenigsten eine Gegenwehr ermöglicht.



Leiden, Strafe (795). Das Symbol fußt auf religiöser Grundlage. Dieselbe Vorstellung kommt auch in der vielfach gebrauchten Redewendung „es ist ein Kreuz“ zum Ausdruck.



Schmerzen, Leiden, Kummer (960). Die Zeichnung stellt offenbar drei Nägel dar und ist dann gleichfalls auf religiöser Grundlage zu erklären.



Rausch (721) wird durch einen Wirtshaustisch und den Becher — als pars pro toto für seine Ursprungsstätte — versinnbildlicht.



Aufforderung zum Warten (auch Schmiere stehen) (811). Die Symbolik knüpft gleichfalls an die Religion an: Der Bildstock fordert den gläubigen Christen zum Verweilen auf, um ein Gebet zu verrichten; die Einrahmung des Bildstockes durch Bäume entspricht einem vielfach geübten Brauch. „Schmiere stehen“ stellt eine übertragene Bedeutung dar.



Aufpassen, unsicher, Vorsicht! (900) Nach Karmayer ist im Zinken nicht die Sonne, sondern der Mond dargestellt. Die Grundbedeutung ist jedenfalls „Licht“ (in etwas bringen, aufdecken), daher im übertragenen Sinne: unsicher, aufpassen und Vorsicht!



Grob, roh, grausam (1115): versinnbildlicht durch einen Gegenstand, mit dem bekanntlich arge Verletzungen erzeugt werden können.



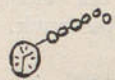
Wahnsinnig (736); nach Karmayer sind im Zinken zwei über Kreuz gelegte Bücher dargestellt, wodurch versinnbildlicht werden soll, daß wie bei zwei übereinanderliegenden, zu einander um 90 Grad gedrehten Drucken alles durcheinander geht.

f) *Symbolisierung durch ein Hilfsmittel*

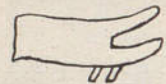
Bei der letzten Hauptgruppe symbolischer Darstellung wird die Beziehung zwischen einem Gerät und seinem Zweck zur Symbolisierung verwendet:



Weiterbringen, fortschleppen (817), zum Ausdruck gebracht durch das hierzu geeignete Hilfsmittel, das Rad.



Zeitbestimmung, auch genug (1041). Die erste Bedeutung geht aus dem Symbol (als Hilfsmittel hierzu) klar hervor. Die zweite Bedeutung dürfte derselben Vorstellung zugehören, die den Redewendungen „es ist an der Zeit, deine Stunde hat geschlagen“ und ähnlichen, zugrunde liegt.



Dient zur Bezeichnung des Ortes, wo man unterkommen und schlafen kann (1064). Durch den Stiefelknecht soll zum Ausdruck gebracht werden: „hier kannst du beruhigt deine Stiefel ausziehen und es dir bequem machen oder schlafen.“



Nässe, Frost (1042). Die Verbindung der Gießkanne mit der Nässe bedarf keiner näheren Erörterung. Welche Beziehung der zweiten Bedeutung zugrunde liegt, ist nicht klar.



Krumm (776), dargestellt durch Stock, Krücke, Arm, und Bein.



Krank, unbeweglich, unmöglich (897). Der Zinken stellt jedenfalls den einst höchst bedeutsamen Apothekermörser dar, dessen Zusammenhang mit der Krankheit naheliegend ist. Die Ausdrücke „unbeweglich“ und „unmöglich“ sind offenbar übertragene Bedeutungen.

g) *Besondere Symbolisierungsarten*

Es wurde schon eingangs erwähnt, daß die eben dargelegte Einteilung in Hauptgruppen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, da die Möglichkeiten symbolischer Darstellung viel zu mannigfaltig sind, um sie in einem System völlig zu erschöpfen, und da vielfach auch Mischformen von Symbolisierungs-

arten vorkommen. Es seien daher anhangsweise noch eine Reihe von solchen Beispielen gebracht, die in keiner der bisher angeführten Gruppen Aufnahme finden konnten:



Häßlich (778) wird durch Bezeichnung des Gegenstandes so zum Ausdruck gebracht, daß der Kopf verkehrt stehend gezeichnet wird. Vielleicht ist auch an das Gefühl appelliert und zur Verstärkung des Eindruckes noch ein hervorstehender Schildknorpel oder Kropf (?) durch den kleinen Kreis am Hals versinnbildlicht.



Listig, verschlagen, alles wahrnehmend (1106). Die Bedeutung der beiden ersten Worte ist durch den Doppelkopf klar ausgedrückt, dessen eine Seite durch einen Menschen-, während die andere durch einen Tierkopf gebildet wird. Dadurch soll das Verhalten des Listigen, sich nach außenhin „dumm wie ein Tier“ zu stellen, in Wahrheit aber schlau zu sein, veranschaulicht werden. Die zweite Bedeutung wäre nur im übertragenen Sinn zu erklären, klingt aber deshalb wenig wahrscheinlich, weil für diesen Inhalt ein menschliches Doppelgesicht die richtige Darstellung bilden würde.

Zum Schlusse seien noch einige Beispiele für solche Zinken gebracht, an denen Beziehungen zwischen Inhalt und Darstellungen entweder überhaupt nicht oder nur unsicher erkennbar sind. Es kann dies sowohl durch unrichtige Lösung oder Wiedergabe oder dadurch, daß uns die Beziehungen der Symbolik verloren gegangen sind, zu erklären sein:



Arzt (1188). Der Brunnen ist vielleicht mit Baden (woher auch der Ausdruck „Bader“, ist gleich Arzt, stammt) in Zusammenhang zu bringen.



Krankheit (799). Hier sind vielleicht Fehler in der Wiedergabe die Ursache mangelnden Zusammenhanges. Das Glockenförmige soll vielleicht eine Medizinflasche darstellen. Hingegen erscheinen der Baum(?) und das Viereck ohne erkennbaren Sinn.

Gänzlich unklar ist nachfolgender Zinken:




Taub (782).





Versprechen, Geld zu geben (805). Das Geld ist durch die aneinandergereihten Kreise symbolisiert. Der Zusammenhang mit den übrigen Teilen ist völlig unklar.


b) Zusammengesetzte Zinken

Sind längere Mitteilungen zu machen, so werden Zinken mit entsprechender Einzelbedeutung miteinander verbunden. Die Verbindung kann eine recht mannigfaltige sein. Sind die Mitteilungen nur kurz, so werden, wenn es sich um ein Zeichen handelt, die Erweiterungen zum Zeichen selbst als neuer Bestandteil hinzugefügt oder sonst mit ihm so vereinigt, daß der Charakter des Einzelzinkens äußerlich gewahrt bleibt.

 Verhaftet und dreimal verhört (686).

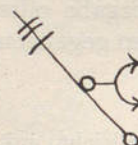
 Verhaftet wegen Diebstahls (685).


 Die Strafe beträgt ein Jahr (soviel Ringe, so viele Jahre Strafe (687).

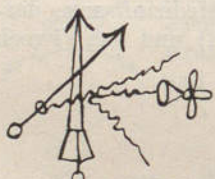
 Haft mit Gegenzeichen: Enthftung (Herz ist gleich Freude) (689).

Alle diese Zeichen sind nichts anderes als Erweiterungen des Grundzinkens mit der Bedeutung „verhaftet“ (vgl. S. 28).

Bei anderen Zeichen wieder ist, nach der komplizierten Bedeutung zu schließen, offenbar eine Vereinigung mehrerer Grundzeichen gegeben, obwohl sie für uns zumeist nicht analysierbar sind:

 Ist der Zinken eines Gauners, der sich für einen Schmiedegesellen ausgibt und sich in abgelegenen Wirtschaftshäusern aufhält (391).

 Bildet den Zinken eines sparsamen, mit Geld versehenen Gauners, der anderen, die gerade in Not sind, gerne hilft (392). Bekannt erscheint nur die Wellenlinie als Zeichen für Unterstützung.

 Stellt den Zinken einer größeren Gesellschaft von Seiltänzern, Gauklern, Feuerwerkern dar (401): Ersterer ist vielleicht durch das turmartige Gerüst, der Gaukler durch die Narrenkappe und der Feuerwerker durch die garbenförmigen Wellenlinien zum Ausdruck gebracht.

Ganz ähnlich wird das Erweitern des Zinkeninhaltes bei den eigentlichen Bilderzinken vollzogen. Bei unmittelbar bildlicher Darstellung erstreckt sich die Erweiterung nur auf Detailangaben, um den Inhalt näher zu präzisieren.

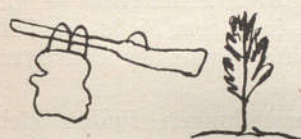


Eine bestimmte Fichte (die Fichtenzapfen sind sehr deutlich angezeigt) ist durch ein an ihr angebrachtes Heiligenbild besonders gekennzeichnet (aus 1394).

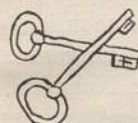


Ein einsam gelegenes Wirtshaus; es ist wahrscheinlich durch die beiden Pfeiler kenntlich gemacht und hat hinten einen geheimen Eingang durch den Garten. Letzteres wird dadurch angezeigt, daß vorne keine Türe gezeichnet ist. Daß man durch den Garten gehen soll, deuten die zwei Bäume an (1445).

Bei symbolischer Darstellung werden entweder gleiche oder verschiedene Symbolisierungsarten miteinander verknüpft; ebenso kommt aber auch die Kombination von unmittelbarer Darstellung und symbolischer Ausdrucksform vor:



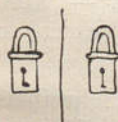
Ist der Zinken eines Schmugglers, der bereit ist, seine Waren mit der Waffe zu verteidigen (1182). Das geschmuggelte Gut ist am Gewehr aufgehängt, wird also unter dem Schutze der Waffe transportiert. Der Baum ist entweder nur dekorativer Natur oder symbolisiert den Wald.



Dieser Zinken dient zur Bezeichnung von Eigentum, dem leicht beizukommen ist (745). Das Eigentum ist durch den horizontalen Schlüssel versinnbildlicht, der Dieb durch den über dem Schlüssel schräg gekreuzten Dietrich. Es wird damit als Grundbedeutung das Herrschaftsverhältnis des Dietrichs über den Schlüssel zum Ausdruck gebracht.



Bedeutet „aus der Haft entsprungen“ (1006) und ist dargestellt durch zwei mit dem Bügel einander zugekehrte Vorhängeschlösser. Die Symbolik dieses Zinkens wird klar, wenn man einen anderen Zinken zum Vergleich gegenüber stellt:



Ist das Zeichen für „Verhaftung“ (1007) und stellt pro toto das Gefängnis dar. Im vorhergehenden Zinken sind nun die beiden Schlösser zueinander um 90° gedreht, womit dem Sinn der Gegensinn gegenübergestellt und somit das Gegenteil von „Verhaftung“, also „aus der Haft entsprungen“ zum Ausdruck, gebracht wird.

Diese einfache Art von erweiterten Mitteilungen ist naturgemäß nur dann anwendbar, wenn der Inhalt hierzu geeignet ist. Ist dies nicht der Fall oder überschreitet z. B. der Umfang der Mitteilung

ein gewisses Maß, so werden Einzelzinken mit entsprechender Bedeutung meist zeilenweise aneinandergereiht, wobei alle bekannten Darstellungsarten miteinander vermengt werden können:

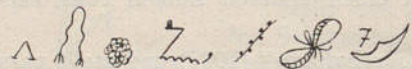


(1288)

Die wörtliche Übersetzung dieses Zinkens lautet: (Der Träger des) Zinken Herz (ist) wegen Diebstahls verhaftet (begangen mit) Pferd (und) Wagen (an einem) Brauer, (unter Anwendung von) Gewalt. (Gestohlen wurden) Würste, Pferdegeschirr, Stabeisen, Zingeschirr, Kotzen (und) Schmalz. (Der) Kutscher (hat jedoch) gestanden.

Durch Einzelzinken zum Ausdruck gebracht ist nur der nicht in Klammern gesetzte Teil des Textes, während die verbindenden Wörter, wie bei einem Ergänzungsrätsel, zur vollkommenen Satzbildung eingefügt werden müssen. Die Darstellung ist äußerst klar und einfach gehalten, sie entbehrt jeder komplizierten Anordnung der Zeichen, und wenn es gelingt, die einzelnen Bilder trotz ihrer oft großen Primitivität — wie dies z. B. beim Schmalz, Pferdegeschirr usw. in hohem Maße der Fall ist — richtig zu erkennen, so bereitet das Entziffern keine nennenswerten Schwierigkeiten.

Allein neben derartig einfachen Darstellungen finden sich vielfach verschiedene Arten von zusammengesetzten Zinken vor, die unvergleichlich komplizierter sind und zu deren Lösung Vorkenntnisse unerlässlich erscheinen, die sich auf den tatsächlichen Sachverhalt oder die individuelle Schreibweise beziehen. Ungemein erschwerend wirken ein oft recht eigenartiger, von der Norm abweichender Satzbau — wenn man dieses Wort hier gebrauchen darf — sowie die Unvollständigkeit der Mitteilung. Hiedurch fehlt es oft an jeglichem Anhaltspunkt dafür, in welcher Weise die einzelnen Teile des Gesamtzinkens zueinander in Beziehung zu setzen sind:



— Straßenraub — Jude — 7 (?) — Nacht (1193).

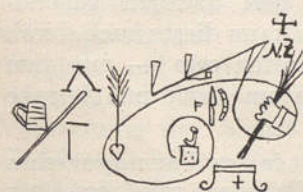
Vorausbemerkt sei, daß der Wappenzinken des Schreibers vielfach an dem Anfang der Mitteilung gesetzt wird, als bloßes Firmenzeichen oder als Textbestandteil. Daß er hier in der Mitte angebracht ist, verfolgt offenbar den Zweck, eine Zäsur zum Ausdruck zu bringen, durch die angedeutet werden soll, daß die vor ihm stehenden, sowie die nachfolgenden Zeichen je eine zusammen-

Die wörtliche Lösung der Teilzinken lautet: Verhaftet — Mord — Gewalttat — ein Wappenzinken

gehörige Gruppe bilden. Während nun die ersten vier Zeichen leicht zueinander in Beziehung gesetzt werden können: „Der Träger des Wappenzinkens wurde wegen Mordes und einer Gewalttat verhaftet“, bereitet die Verbindung der restlichen Zeichen deshalb große Schwierigkeiten, weil es an einem Zeitwort fehlt. Überdies sind keine Anhaltspunkte dafür gegeben, in welcher Weise der erste und zweite Teil des Zinkens zueinander in Beziehung zu bringen sind. Es fehlt also hier ganz offenbar an der Kenntnis der näheren Umstände, die für ein eindeutiges Ergebnis nötig ist und über die der eigentliche Adressat sicherlich verfügt haben mußte.

Karmayer löst den Zinken folgendermaßen: Der Träger des Zinkens ist wegen Mordes (Hutschnur) und wegen Raubes oder Einbruchs verhaftet; er will sich auf einen wegen Straßenraubes verhafteten Juden (gekennzeichnet durch den Quersack) ausreden und verspricht ihm bei Nacht (Mond) 7 (hundert?) zu geben.

Noch größere Schwierigkeiten bereitet die Entzifferung solcher — allerdings seltener — Zinken, bei denen die Reihenfolge der einzelnen Zeichen nicht erkennbar ist:



Auch die zugehörige Lösung Karmayers ist unvollständig: Der Zinken stellt die Mitteilung eines verhafteten Bäckerjüngens mit dem Zinken N.Z. und einem darüber befindlichen Kreuz dar. Er wurde verhöhrt und geschlagen. Die nähere Deutung fehlt (1204).

Wie die vorangegangenen Beispiele zeigen, besteht für die Reihenfolge der einzelnen Zinkenteile keinerlei bestimmte Gesetzmäßigkeit. Es scheint nur so viel als Regel hervorzugehen, daß das wichtigste Glied der Mitteilungen an den Anfang des Zinkens gestellt wird. Allein da die Wichtigkeit ganz individuell vom einzelnen Gauner beurteilt wird, ist der Erkenntniswert dieser Regel ein äußerst geringer. Auch die sonstige Anordnung der Teile ist individuell verschieden; die Deutlichkeit des Inhaltes kann um so mehr vernachlässigt werden, je mehr der Adressat vom zugehörigen Tatbestand Kenntnis hat. Es wird sich also auch die Vollständigkeit der Mitteilung ganz nach den Verhältnissen des einzelnen Falles richten.

B. Moderne Zinken

Wenn man die Karmayersche Sammlung näher durchsucht, so ist es auffallend, daß unter den gesamten Mitteilungszinken persönliche Wegweiserzinken nach Art der heute gebräuchlichen nur verhältnismäßig selten erwähnt werden, obgleich die Fundorte

der übrigen Zinken auch für diese Art sicherlich reichliche Gelegenheit geboten hätten, sie anzubringen. Es geht leider aus den einleitenden Worten, die Hans Groß der Sammlung gewidmet hat, nicht hervor, ob vielleicht die Organisation des damaligen Gaunertums nur ein geringes Bedürfnis nach solchen Zinken hatte, obwohl dies, nach den übrigen Zinken zu urteilen, kaum der Fall gewesen zu sein scheint. Andererseits ist es wohl nicht anzunehmen, daß Karmayer an solchen Zinken weniger Interesse hatte und seine Sammlung vorwiegend nur auf allgemeine Mitteilungszinken beschränkte.

Allgemeine Wegweiserzinken sind zwar in größerer Anzahl vertreten, allein es fehlt ihnen fast durchwegs eine nähere Datumsangabe, die doch ein notwendiger Bestandteil dieser Zinkenart zu sein scheint, da ja sonst dem Empfänger der Mitteilung jeglicher Anhaltspunkt dafür fehlt, wann der Absender den fraglichen Ort passierte. Daß andererseits das Datum der Reise in allen Fällen vorher mündlich vereinbart wurde, ist höchst unwahrscheinlich.

In der ganzen Sammlung sind datierte Wegweiserzinken nur fünfmal anzutreffen. Diese Zinken sind dadurch gekennzeichnet, daß das Wappen des Gauners — es kann dieses auch durch einen Namen oder durch Buchstaben vertreten sein — mit dem Richtungspfeil der Wanderung und dem Datum sowie mit Angabe der Begleitpersonen versehen ist.

1821

Richtung des Pfeiles gewandert ist.

Dieser Zinken (537 B) ist in der Karmayerschen Sammlung nicht gelöst, stellt jedoch zweifellos einen Wegweiserzinken dar, wobei der Träger des handschriftlich angegebenen Namens (?) im Jahre 1821

in Begleitung zweier Männer und einer Frau in der

Der mit dem Zinken M. A. ist am 22. Dezember 1832 mit zwei Männern und drei Kindern (nach Karmayer) in der Richtung des Pfeiles hier vorbeigewandert (1290). Die Null als Begleitzerzeichen wurde ehemals bald für Frauen, bald für Kinder verwendet. Ob im vorliegenden Falle die Nullen Kinder darstellen, erscheint mit Rücksicht auf ihre große Zahl bei gleichzeitigem Fehlen von Frauen etwas fraglich. Daß es insgesamt drei Genossen mit ihren Weibern waren, ist jedenfalls wahrscheinlicher.

Der mit dem Zinken F. B. ist am 15. August 1833 mit einem Genossen hier vorbeigekommen (1291). Das Datum ist in einer von den zur Verschleierung vielfach verwendeten Arten angegeben.

weiserzinken handelt, was aus Pfeil und genauer Datierung hervorgeht.

Der mit dem Zeichen Kipfel ist am 8. Mai 1832 nach Böhmen gegangen (1492).

Der mit dem Zinken P. ging am 30. Mai 1833 hier nach rechts (1498).

Diese Zinken sind eine Art von Meldezetteln, um für die nachkommenden Angehörigen und Freunde Anhaltspunkte über den gegenwärtigen Aufenthaltsort zu geben. Dieser Gruppe gehört der überwiegende Teil der modernen Zinken an, nur mit dem Unterschied, daß zu Ende der siebziger Jahre an die Stelle der Wappen und Initialen ausgeschriebene Spitznamen traten, was Hans Groß (Archiv, II., S. 4) auf den Einfluß allgemeinerer Verbreitung der Kunst des Lesens und Schreibens zurückführt. Gleichwohl haben sich auch noch bei den modernen Zinken die bildlichen Wappen erhalten. Daß übrigens auch die handschriftlichen Zinken schon ihre weit zurückreichenden Vorläufer haben, geht bereits aus den vorhin genannten sowie aus den nachfolgenden Zinken der Karmayerschen Sammlung hervor.

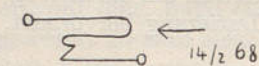
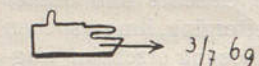
Zinken (Laterne) eines Gauners, der (nach Karmayer) nicht Franz Silbernagel usw. heißt. Richtig ist nur der leicht zu übersehende Laternenzinken; das Geschriebene dient nur zur Irreführung (1491).

Ein Käufer gestohlener Sachen („Wäscher“) ist verweist; er heißt aber nach Karmayer gewiß nicht Johann Döring und ist auch nicht nach Linz verweist. Er deutet durch die gekreuzten Schwerter an, daß man seine Rückkunft erwarten solle (1503).

Die nachfolgenden Beispiele aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind chronologisch geordnet und zeigen den

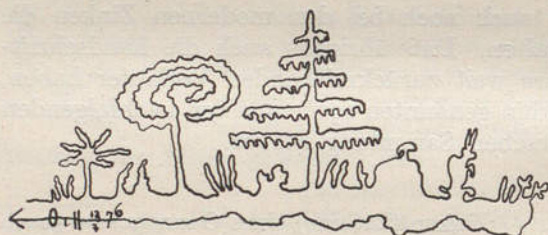
Übergang von der bildlichen zur handschriftlichen Darstellung deutlich an.

Diese Zeichen sind nach Hans Groß einer alten Pneumatologie entnommen, die einer Bande auf ihren Raubzügen offenbar in die Hände fiel und von dieser für ihre Zinken verwertet wurde. Der erste Zinken ist das Zeichen daemonium Mercurii, der zweite für intelligentia Saturni, der dritte ist das Zeichen des Engels des Samstags, namens Cassiel.



Ist das Wappen des sogenannten Bretzenbäckers. Die Lösung lautet nach Hans Groß: „War hier am 5. November 1872 und kommt wieder am 20. Dezember 1872.“ Ob die Ankündigung der Wiederkehr richtig gelöst ist, erscheint zweifelhaft, da es bei dem unsteten und programmlosen Dasein dem Gauner kaum möglich sein dürfte, seine künftige Absicht auf eineinhalb Monate vorzusagen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Bretzenbäcker den Ort zum ersten Male am 5. November 1872 passierte und bei seiner Rückkehr am 20. Dezember des gleichen Jahres das neue Datum seinem alten Zinken beisetzte.

Sind die Zinken im allgemeinen ziemlich primitiv gezeichnet, so kommen doch vereinzelt auch künstlerische Darstellungen vor, wie nachstehender Zinken zeigt:



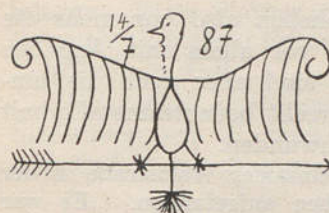
auch bei anderen Zinken dieser Zeit wiederkehrt.

Die nachfolgenden Zinken stammen aus der Großschen Sammlung; zunächst zwei Namenszinken:

Ritter Minus H. →
4/3 80

Ublaner
← 22 18
8 79

Die nächsten zwei Wegweiserzinken aus dem Ende der achtziger Jahre zeigen wieder bildliche Darstellung, wobei dieser gleichfalls der Name zugrunde gelegt wurde.



Ist der Zinken eines früheren Schusters, namens Adler, der am 14. Juli 1887 in der Richtung des Pfeiles wanderte.



Stellt den Zinken eines früheren Kellners, namens Fuchs, dar. Die eingeschlagene Richtung ist durch die Bewegung des Fuchses angezeigt.



Hierher gehören auch die Wappenzinken dreier unzertrennlicher Fechtbrüder aus der Gegend von Feldbach und Hartberg in Steiermark; die Bilder knüpfen vermutlich an ihre Spitznamen: „Hahn, Strauß und Eule“ an.

Schließlich seien noch aus der Sammlung von H. Schukowitz noch einige in ihrer Art recht originelle Wegweiserzinken wiedergegeben, die aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stammen. (Die Fundorte sind in Klammer beigesezt):



(Gröbming) (Walchen) (Mautern)

In der gleichen Sammlung findet sich auch ein Zinken, der deshalb bemerkenswert ist, weil er offenbar die Nachahmung eines englischen Bettlerzinkens darstellt (vgl. S. 61). Hiefür spricht auch seine ganz ähnliche Bedeutung:

(Aufgefunden in Gaflenz.) „Hier wohnt ein Hehler, der gestohlenen Gut kauft.“

Mit der Zunahme der Wegweiserzinken treten die alten Mitteilungszinken immer mehr in den Hintergrund. Die von Hans Groß für die allgemeine Abnahme der Zinken gehegte Vermutung, daß es mit der Ausgestaltung moderner Polizeieinrichtungen dem Gaunertum bedenklich geworden war, sich der Zinken zu bedienen, ist zweifellos auch die wichtigste Ursache für diese Umwandlung. Es erschien eben nicht mehr sicher, wichtige Mitteilungen, die sich auf begangene oder zu begehende Taten beziehen, kurzum alle, die die persönliche Freiheit gefährden könnten,

auf diesem Wege zu vermitteln. Es blieben also nur mehr die Zinken mit harmloserem Inhalt übrig, vor allem mit Angaben über eingeschlagene Wege. Gleichwohl sind aber auch die umfangreicheren Mitteilungszinken mit oft recht bedeutsamem Inhalt nicht gänzlich von der Bildfläche verschwunden.

Ende der achtziger Jahre wurde auf einsamer Waldstraße in der östlichen Steiermark ein Gendarm erstochen aufgefunden. „Er war wegen seines überaus pflichttreuen, tatkräftigen Vorgehens namentlich bei den Landfahrern und Zigeunern gefürchtet und verhaßt und auch von Zigeunern, die ihn meuchlings überfallen hatten, ermordet worden. Wenige Tage nach seinem Tode wurde nicht weit vom Tatorte auf einer halbverfallenen Mauer eine rohe Zeichnung gefunden, deren Deutung



nicht zweifelhaft sein konnte. Es war ein zwar fratzenhaft gezeichnetes Gesicht, mit dem (damaligen) Hahnenfederhut der Gendarmen; die Züge waren dadurch kenntlich, daß der martialische Schnurrbart des ermordeten Gendarmen, ungeschickt, aber unverkennbar, nachgeahmt war. Über dem Kopf waren vier Messer deutlich gezeichnet“ (Groß, Handbuch, S. 418, 419).

Der sicherlich schon vor der Ermordung aufgezeichnete Zinken war offenbar nichts anderes als die Ankündigung des Vorhabens und die Aufforderung zu gemeinsamem Vorgehen.

Ein anderer Zinken, der durch rechtzeitige Lösung zur Verhaftung dreier berüchtigter Gauner führte, ist nachstehend wiedergegeben:



„Der in einem Zuge gezeichnete Vogel soll einen Papagei darstellen, anspielend auf die große Sprachfertigkeit des Wappeninhabers, eines bekannten Einbrechers. Das zweite Zeichen ist eine Kirche, das dritte ein Schlüssel. Darunter befinden sich drei runde Gegenstände über einem Strich: in dem sogenannten Bauern-

kalender (in Steiermark) das Zeichen des hl. Stephanus, nämlich drei Steine auf dem Erdboden, da dieser Heilige den Märtyrertod durch Steinigung erlitten hat. Diese drei Steine können hier nur ein Datum bedeuten, nämlich den Tag des hl. Stephanus, das ist der 26. Dezember. Daneben ein Wickelkind: auch im Bauernkalender das Zeichen der Geburt des Heilandes, als Datum der 25. Dezember. Nun ist das Ganze leicht zu lesen: Der allen Gaunern wohlbekannte Besitzer des Papageienwappens beabsichtigt, am 26. Dezember in eine Kirche einzubrechen; er sucht Genossen und wird sich am 25. Dezember am Orte der An-

bringung dieses Zinkens (einer einsamen Waldkapelle) einfinden, um Genossen zu finden, die an dem Raubzuge teilnehmen wollen“ (Groß, Handbuch, S. 415).

Wesentlich harmloser sind die nachfolgenden, aus der Sammlung von H. Schukowitz stammenden Zinken; zunächst drei Zinken mit Annoncencharakter:



Aufgefunden auf dem Lukaskreuz bei Windisch-Matrei. Die drei Raben, eine berüchtigte Bettlerbande, haben Obst oder sonstige Früchte gestohlen und wollen sie — wie durch die Waage versinnbildlicht wird — verkaufen. „L“ (= „s'Luder“, ein unter diesem Namen bekannter Hehler) verspricht, sich beim Morgennebel einzustellen. (Der Kamm ist das Zeichen des steirischen Bauernkalenders für Nebel.)



Am Erhardtag, 8. Jänner (das Zeichen entstammt dem steirischen Bauernkalender), pilgert mittags ein einsamer Wanderer durch den Föhrenwald und möchte Genossen haben. Es offerieren sich ihm nun der „Bretzenparagraph“, ferner „Futter und Hiasl“ sowie die Wanderdirne „Resi“ mit der krätzigen Hand. (Die Dirne ist durch die sich paarenden Vögel zum Ausdruck gebracht.)



Aufgefunden auf dem Trockenschuppen des Donnerwirtes in Johnsbach. „Drarer“ sucht seine beiden Freunde „Surm“ und „Lixl“.

Ersterer gibt seine Anwesenheit kund. Daneben findet sich die Mitteilung, daß „Lixl“ infolge höherer Gewalt am Erscheinen verhindert ist.

Der nachfolgende Zinken ist schließlich einer jener seltenen Fälle, in denen der Darstellung ein Ausdruck der Gaunersprache zugrunde liegt:



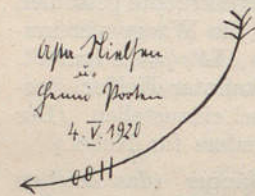
Aufgefunden in Leoben. Poldl ist von seinem Schicksal ereilt worden. („Rosenkranz beten“ bedeutet gefangen sitzen.)

Bei den Zinken des 20. Jahrhunderts sind nennenswerte Änderungen gegenüber denen aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur insoweit zu verzeichnen, als die Handschrift noch mehr das Bild verdrängt. Im übrigen sind auch sie zum größten Teil kombinierte Personen- und Wegweiserzinken, an denen die alten stereotypen Zeichen für die Begleitung beibehalten wurden. Das Wappen wird am häufigsten durch Spitznamen

ersetzt. Es ist dabei bezeichnend, daß mit Vorliebe die Namen aktueller männlicher wie weiblicher Filmschauspieler gewählt werden. Aber auch Personen aus Filmstücken und populären Romanen sowie bekannte Namen aus Vergangenheit und Gegenwart werden hiezu herangezogen. Seltener sind freigewählte Namen. Wegweiserzinken mit bildlichen Darstellungen sind ungleich seltener anzutreffen.

Die zunächst folgenden Beispiele stammen aus der Steiermark:

Wegweiserzinken, aufgefunden in der Fenster- nische des Bahnhofwartesaales zu Vordernberg; es ist dies der Ausgangspunkt einer Zahnradbahn, die über den bekannten steirischen Erzberg führt, auf dem sich als Berg- und Gelegenheitsarbeiter Leute aus aller Herren Länder zusammenfinden. Die Richtung des Pfeiles gibt an, daß sie vom Berg ins Tal gekommen sind.



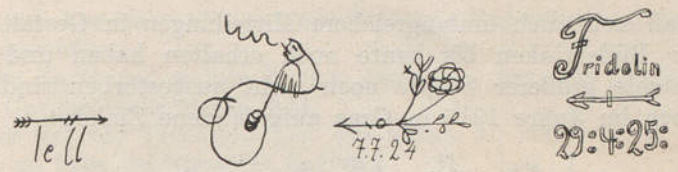
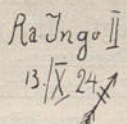
Ist ebenfalls ein Wegweiserzinken vom gleichen Fundort wie der vorhergehende. Der Pfeil zeigt die Bergfahrt an.

Die beiden nachfolgenden Zinken wurden auf einer Wald- kapelle in der Nähe von Trieben gefunden.



Die Straße, an der die Kapelle steht, stellt die Verbindung des Palten- tales, eines Seitentales des Ennstales, mit dem Murtales her. In der Nähe befindet sich ein großes Magnesit- und ein Graphitbergwerk.

Die nächsten Zinken stammen aus Oberösterreich. Sämtliche befanden sich auf einer Kapelle an der Bundesstraße von Lambach nach Ried, und zwar bei einer Wegteilung:



An die Wappenzinken alten Stiles erinnern die beiden folgenden, gleichfalls aus Oberösterreich stammenden Zinken, doch ist die bildliche Darstellung nur eine Beigabe, während die Hauptsache der Name ist:



(Fundort wie vorher)



(Genaueres über den Fundort ist nicht bekannt)

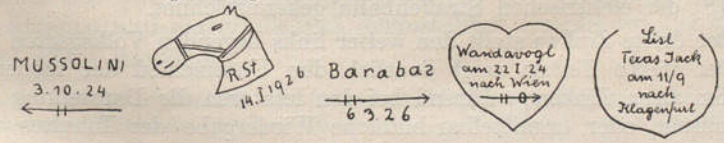
Die Bezeichnung „Katzenkopf“ ist wahrscheinlich darauf zurückzu- führen, daß sich (nach einer Mitteilung der Gendarmerie) die Landfahrer in Ermanglung eines Besseren von Katzen, Hunden und Igel nährten.



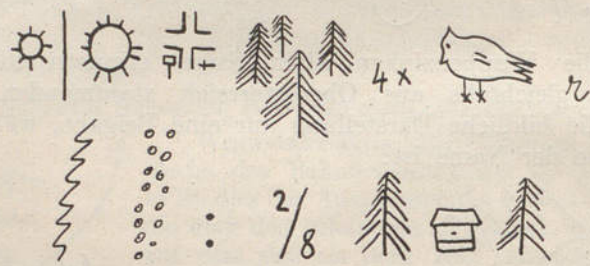
(Genaueres über den Fundort ist nicht be- kannt)

Mit diesem Zinken steht vielleicht auch der nebenstehende im Zusammenhang, der in die bekannten „Korrespondenzannoncen“ eingereiht werden könnte. (Beide stammen aus derselben Gegend.)

Die nachstehenden Zinken stammen aus Kärnten und wurden in der Fenster- nische des Warteraumes der Bundesbahn- station Friesach aufgefunden. Dieser Ort liegt an der wichtigsten Verbindungslinie von Österreich mit Italien und Südfrankreich. Sie sind durchwegs Wegweiserzinken:



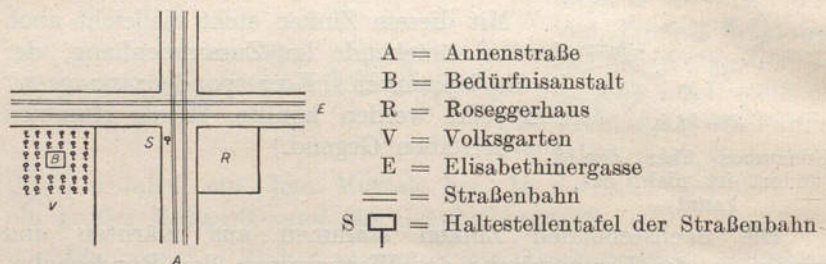
Daß sich auch umfangreichere Mitteilungen in Gestalt regelrechter Bilderzinken bis heute noch erhalten haben und selbst in Gebiete größerer Städte noch nicht ausgestorben sind, zeigt der noch im Jahre 1915 in Graz aufgefundene Zinken:



Dieser Zinken wurde in einem Neubau („Roseggerhaus“) im inneren Stadtgebiet aufgefunden. Er war in eine frisch verputzte Mauer mit einem spitzen Instrument eingeritzt und wurde am Kriminologischen Institut der Universität in Graz noch unter der Leitung von Hans Groß von seinem damaligen Assistenten Dr. Kronabetter gelöst, wobei den einzelnen Teilzeichen folgende Bedeutung beigelegt wurde.

Das erste Zeichen bedeutet: zwischen Mond und Sonne, somit bei Tagesanbruch.

Zum näheren Verständnis des zweiten, dritten und achten Zeichens sei eine kleine Kartenskizze beigelegt, die lediglich zur örtlichen Orientierung dient und auf richtige Darstellung der Entfernung keinen Anspruch erhebt:



Wie die Kartenskizze zeigt, ist der zweite Teilzinken nur ein kleiner Ausschnitt daraus. Der Neubau „R“, in dem sich der Zinken befand, ist durch ein Kreuz, die gegenüberliegende Ecke durch die Haltestellentafel (S) der elektrischen Straßenbahn gekennzeichnet.

Der dritte Zinken stellt den weiter links liegenden Volksgarten dar.

Der vierte Zinken zeigt deutlich den Unterschied der modernen von den alten Zinken; während bei den letzteren die Darstellung eine symbolische oder unmittelbar bildliche Wiedergabe des Inhaltes war,

ist dieser hier fast ebenso, wie bei den Bilderrätseln dargestellt: 4 × Vogel(uf).

Das fünfte und sechste Zeichen entspricht der alten Darstellungsform: Unterstützung gegen Geld.

Der siebente Teilzinken gibt das Datum an (ob es als 2. 8. oder als 28. zu lesen ist, erscheint fraglich.)

Der achte Zinken stellt die im Volksgarten befindliche Bedürfnisanstalt dar.

Auf dieser Grundlage wurde der Zinken folgendermaßen gedeutet:

Bei Tagesanbruch will jemand etwas unternehmen, und zwar auf dem Wege vom Roseggerhaus zum Volksgarten. Er sucht Unterstützung gegen Geld. Die Tat soll verübt werden am 28. 7. (Der Zinken wurde im Juli aufgefunden.) Das Erkennungszeichen ist viermaliger Vogelruf, der Treffpunkt nach vollbrachter Tat bei oder in der Bedürfnisanstalt im Volksgarten.

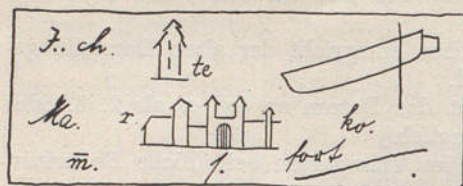
Die Lösung der einzelnen Teilzinken erscheint im allgemeinen richtig¹⁾, während die Gesamtlösung offenbar eine teilweise Korrektur erfordert. Es ist wenig wahrscheinlich, daß jemand zu einem schon vorher bestimmten Zeitpunkt eine Tat ausführen will, mit einem Fremden als Helfer, hinsichtlich dessen Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit er nur den einzigen Anhaltspunkt besitzt, daß er als Gleichgesinnter den Zinken zu lösen vermochte. Viel wahrscheinlicher ist daher, daß die Annonce vorläufig überhaupt nur einer Verabredung gilt, für eine in Aussicht genommene Tat oder eine sich erst später bietende Gelegenheit zu einer solchen.

Die angegebene Lösung wäre daher bei gleichbleibender Grundbedeutung der Teilzinken folgendermaßen abzuändern:

Zu irgendeinem Unternehmen braucht der Verfasser des Zinkens Unterstützung, die mit Geld entlohnt wird. Am angegebenen Datum soll zunächst eine Besprechung stattfinden. Die Begegnung findet bei Tagesanbruch (um Mitternacht?) auf der Strecke zwischen Roseggerhaus und Volksgarten statt, wobei als Erkennungszeichen der viermalige Vogelruf gilt. Beide begeben sich hernach (um es möglichst unauffällig zu gestalten) zur oder in die Bedürfnisanstalt des Volksgartens, wo die Besprechung stattfindet.

Dieser „Grazer Zinken“ sowie seine Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts drängen vielleicht auch andere Beobachter zu einem Vergleich mit den alten Zinken; jedenfalls fällt er sehr zu ungunsten der ersteren aus. Die alte Romantik und die — selbst bei allem Unwert vorhandene — Poesie, die dem Gaunertum noch bis zur Wende des 19. Jahrhunderts eigen war, ist dahin und hat dem nüchternen und materialistisch eingestellten Empfinden der Gegenwart Platz gemacht.

¹⁾ Das erste Teilzeichen (zwischen Mond und Sonne) könnte wohl ebensogut „Mitternacht“ bedeuten.



Einen ebenso typisch modernen Zinken, der ganz analog den Bilderrätseln geformt ist, veröffentlicht H. Weber (S. 281).

Die Bedeutung ist: „Ich türmte (ging) nach Marburg; komm sofort!“

3. Bettlerzinken

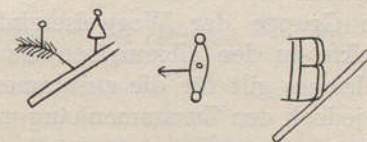
Schon bei der Besprechung der verschiedenen Einteilungsmöglichkeiten der Zinken wurde darauf hingewiesen, daß die Bettlerzinken als Sondergruppe nur insoweit zusammengefaßt werden können, als uns ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe bekannt ist. Dies gilt einmal für solche Zinken, die erfahrungsgemäß nur von Bettlern verwendet werden. Es handelt sich diesfalls vorwiegend um stereotype Zeichen, die außerordentlich weit verbreitet sind und seit Jahrzehnten allgemein, wenn auch bisweilen in verschiedenem Sinne, gebraucht werden. Es kann ferner aber auch der Inhalt des Zinkens die enge Beziehung zum Bettlertum erkennen lassen und die Einreihung unter die spezifischen Bettlerzinken rechtfertigen. Außer diesen beiden Momenten gibt es keine sicheren Kriterien, welche die Bettlerzinken von den übrigen unterscheiden ließen; auch in der Art der Darstellung sind keinerlei charakteristische Unterschiede gegeben, vielmehr erscheinen sie ebenso wie die eigentlichen Gaunerzinken teils als Zeichen, teils als Bilderzinken. Nur hinsichtlich ihres äußeren Charakters scheint ein Unterschied erwähnenswert. Ihrer harmloseren Natur entsprechend sind die Bettlerzinken wesentlich einfacher und meist nur als Einzelzinken anzutreffen. Kompliziertere Mitteilungen sind äußerst selten. Der Inhalt der Bettlerzinken ist auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis von Mitteilungen beschränkt und erstreckt sich entweder auf das Erwerbsleben oder auf die Nachstellungen, denen der Bettler seitens der Behörden ausgesetzt ist.

Die Geschichte der Bettlerzinken läßt sich nicht weit zurückverfolgen, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil in den alten Quellen auf die Unterscheidung der Bettlerzinken von den sonstigen kein Gewicht gelegt wurde. Eigentlich sind ja die Bettlerzinken im Grunde genommen überhaupt der Ursprung der Zinken, zumal sich, wie in der Geschichte der Zinken dargelegt wurde, die alten Mordbrenner vielfach aus den Bettlerorden entwickelt haben.

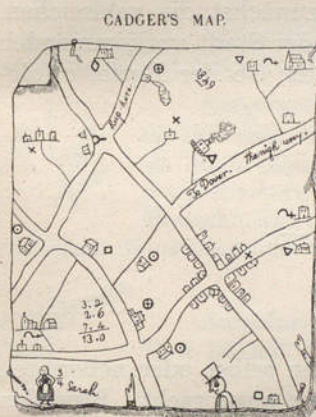
Die ältesten Quellen sind die von Avé-Lallemant angeführten Akten des Justizkollegiums zu Erlangen (1765—1766), auf die

mit dem darin enthaltenen Bettlerzinken (nach der Annahme Avé-Lallemants) bereits in der Geschichte der Zinken verwiesen wurde.

Die Karmayersche Sammlung enthält nur drei Zinken (431—433), die namentlich als Bettlerzinken bezeichnet sind:



Aus den Zinken selbst geht keinerlei Zusammenhang mit dem Bettlertum hervor.



Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt eine Quelle über das englische Bettlertum, der London Antiquary, A dictionary of modern slang, cant and vulgar words used at the present day in the streets of London“ usw. (London, 1859), in dem die Wanderkarte, Cadger's map, eines Bettlers wiedergegeben ist. Die Karte enthält die Ansiedlungen eingezeichnet, wobei die beigezeichneten Zeichen über die einzelnen Gebäude Auskunft geben:


- X Nicht gut: zu arm und wissen zu gut Bescheid.
- 4 Halt an — wenn du etwas hast, was sie gebrauchen, werden sie's abnehmen. Sie sind ziemlich erfahren und bei der Hand.
- Y Nimm diese Richtung, sie ist besser als der andere Weg, wo nichts zu holen ist.
- ◇ Gut, sicher für ein kaltes „tatur“, wenn für nichts anderes: patert nicht viel hier.
- ▽ Gekupfert, zu stark mitgenommen durch zu viel Bettelkonkurrenten.
- Nicht richtig, du kannst leicht gefaßt werden. Nimm dich vor dem Hund in acht.
- ⊙ Bedenklich, mach' dich auf einen Monat Gefängnis gefaßt.
- ⊕ Fromme Leute, aber im ganzen doch erträglich.

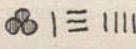
Eine außerordentlich reiche Sammlung von Bettlerzinken veröffentlicht H. Schukowitz im Globus, Band 74. Sie sind das Ergebnis seiner Sammeltätigkeit und stammen aus den verschiedensten Teilen des alten Österreich. Ob in dieser Sammlung mit Recht alle als Bettlerzinken anzusprechen sind, erscheint nach der eingangs gegebenen Einschränkung fraglich. Ein Teil der Zinken gehört zur Gruppe der Wegweiserzinken, die mangels näherer Anhaltspunkte zu den allgemeinen Gaunerzinken gezählt werden müssen. Gleiches gilt für die zusammengesetzten Zinken. Alle übrigen lassen jedoch den Zusammenhang mit dem Bettlertum deutlich erkennen.

Wie schon eingangs erwähnt wurde, erstreckt sich der Inhalt der Zinken vorwiegend auf das Erwerbsleben der Bettler und auf die Behörden. Zu den ersteren zählen zunächst die zahlreichen, nicht nur im Flachland, sondern auch in der Stadt vorkommenden Zinken, die darüber Auskunft geben sollen, ob der Bettel erfolgreich ist und was man erhält.

- Hier bekommt man Geld.
- ⊗ Man erhält kein Geld, aber Eßwaren.
- ✕ Man bekommt nichts.

Diese Zinken sind meist an den Türen selbst oder neben den Eingangstüren der Wohnungen und Häuser angebracht. Bisweilen muß jedoch der Ort, wo es lohnend ist zu betteln, im Zinken näher bezeichnet werden.

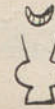
 Aufgefunden in der Nähe des Klosters Viecht.
Er bedeutet, daß der Klosterpförtner freigebig ist.

 Aufgefunden in Ulmerfeld. Die drei Kreise bedeuten Geld. Durch die Vertikal- und Horizontalstriche wird angegeben, daß einträgliche Almosen im ersten und vierten Haus rechts und im dritten Haus links zu erhalten sind.

Die Kennzeichnung der ergiebigen Häuser erfolgt aber auch durch die Angabe ihrer Nummern:

→ N^o 2, 3, 19 Aufgefunden in Goisern.
N^o 2, 22 ←

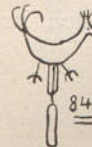
Eine Reihe von Zinken bezieht sich auf bettlerfreundliche Gasthöfe:



Aufgefunden in Gaming, am Einfahrtstor des Gasthofes zum „Türkenkipfel“, und bedeutet: Der Bettler bekommt hier zu trinken.

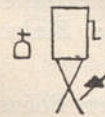


Aufgefunden in Laufen. Im Gasthof zum „Hufeisen“ bekommt man Essen.



Aufgefunden in Schladming. Im Gasthof zum „Hahn“ bekommt man Fleisch, was durch die Gabel eindeutig zum Ausdruck gebracht wird.

Aber auch Nachrichten darüber, unter welchen Voraussetzungen der Bettel ergiebig ist, werden durch Zinken vermittelt.



Aufgefunden in Gosau. Der Zinken bedeutet: Hier ist mit dem Leierkasten etwas zu verdienen, jedoch nur an Sonn- und Feiertagen; an Werktagen ist es, wie das durchstrichene Dreieck angibt, nicht lohnend. Die zur Bezeichnung der Tage gebrauchten Zeichen sind dem steirischen Bauernkalender entnommen.



Aufgefunden am Kapellenweg zu Windisch-Matrei. Hier ist mit einer „Fiedel“ etwas zu erbetteln.



Aufgefunden in Maria-Schutz am Semmering. Hier verdient man etwas als Krüppel.

Wie schon aus den bisher genannten Beispielen hervorgeht, überwiegen auch bei den Bettlerzinken die symbolischen Darstellungen, die noch stärker bei den nachfolgenden Zinken, die der persönlichen Sicherheit des Bettlers dienen, hervortreten.



Aufgefunden in Tramin. Bedeutet Vorsicht, Wachsamkeit, dargestellt durch einen neugierig dreinblickenden, trotz aller Primitivität höchst originell gezeichneten Vogel, der im allgemeinen auch sonst als Zeichen für Vorsicht und Wachsamkeit verwendet wird.



Aufgefunden in Reifling.

Ist der Grund zur Vorsicht in einer behördlichen Aktion zu suchen, so wird dies besonders zum Ausdruck gebracht.



Aufgefunden im Inntal; bedeutet polizeiliche Überwachung, dargestellt durch den typischen, mit Hahnenfedern geschmückten Gendarmenhut.



Aufgefunden zu Zirl im Inntal. Bedeutet gleichfalls polizeiliche Überwachung. Die Zickzacklinie entspricht der primitiven Darstellung des Bajonetts.

Ist die Gefahr eine noch konkretere, so wird dies auch im Zinken zum Ausdruck gebracht;



Aufgefunden in Murau und bedeutet Arrest.

Wie weit verbreitet die Bettlerzinken sind, beweisen die von Hans Groß in seinem Handbuch veröffentlichten Bettlerzinken des Auslandes. Übereinstimmend mit den heimischen Zinken findet sich auch dort dieselbe Darstellungsform wieder.

Zunächst einige französische Zinken, die von der Polizei Ende 1911 veröffentlicht wurden:



Achtung, Gefahr!



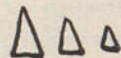
Nichts zu machen.



Hier erhält man Essen.



Wohnung eines Polizisten.



Frau ist allein mit Dienstmädchen.

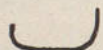


Ein Kranker bekommt etwas.



Besitzer ist brutal.

Neben reinen Zeichen findet sich die unmittelbare bildliche Darstellung:



Hier bekommt man Nachtlager (primitiv gezeichnetes Bett).



Man bekommt Geld.

sowie die Verwendung von Symbolen:



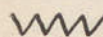
Die Bewohner sind uns feindselig. Der Zinken dürfte zusammengesetzt sein aus dem vorhingenannten Zeichen für „nichts zu machen“ und den beiden Pfeilen, die durch die Verdopplung die höchste Eile zum Ausdruck bringen sollen.



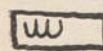
Gefängnis droht. Die Darstellung erfolgt durch pars pro toto.



Hier kann Gewalt ausgeübt werden. (Dargestellt durch ein stilisiertes Schlagwerkzeug.)



Bissiger Hund, dargestellt durch die Zähne.



Die Leute sind grob oder bewaffnet. Die Girlandenlinie soll offenbar die Faust darstellen.



Recht fromm tun.

Recht interessant erscheint die Symbolik der beiden folgenden Zinken:



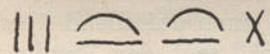
Die Leute lassen sich einschüchtern.



Man kann recht zudringlich werden.

Ihre Ausdrucksform knüpft offenbar an dieselbe Vorstellung an, die unserer Vulgärbezeichnung „zusammenwachsen“ = aneinander geraten, zugrunde liegt. Je nachdem ob dies mit Gewalt oder in milderer Form erfolgt, wird das Ineinanderdringen im ersten Falle durch zwei eckige, im zweiten durch zwei runde Zeichen zum Ausdruck gebracht.

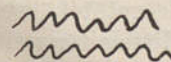
Auch unter den von Groß zitierten amerikanischen Zinken sind einige als Bettlerzinken anzusprechen:



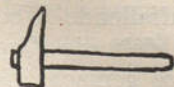
Im Hause sind drei Kinder, zwei Frauen, ein Mann.



Es sind bloß Frauen im Hause.



Hier sind bissige Hunde.



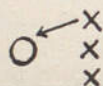
Man bekommt etwas, muß aber dafür arbeiten.

Im Anschluß daran erscheint es höchst bemerkenswert, daß die Großsche Veröffentlichung dieser Zinken zur Nachahmung in unseren Ländern Anlaß gegeben hat. So wurde nach Mitteilung des Landesgendarmieriekommandos für Steiermark im Juli 1927 ein steckbrieflich Verfolgter verhaftet, unter dessen Notizen sich Bettlerzinken vorfanden, die zum Teil die französischen und amerikanischen Zinken — wenn auch in etwas veränderter Form — wiedergeben.

Ein weiterer Teil gehört den gleichfalls im Großschen Handbuch nach P. Pollitz wiedergegebenen Zinken an; der Rest stammt aus einer unbekanntenen Quelle:



Bei allen neun Parteien des Hauses gibt es Almosen.



II. Stock links ist lohnend.

4. Die Zinken der Zigeuner

Sie weichen von den übrigen Gaunerzinken in mehrfacher Richtung so stark ab, daß es notwendig erscheint, sie besonders zu behandeln.

Hinsichtlich ihrer geschichtlichen Entwicklung ist nur äußerst wenig bekannt, doch ist aus folgendem Grund anzunehmen, daß sie sehr hohen Alters sind. Wie noch später ausgeführt wird, bedienen sich die Zigeuner zu ihren Mitteilungen unter anderem gekreuzter Äste, zusammengelegter Steine und verknüpfter Ruten. Wie Hans Groß (3, S. 351) mitteilt, verweist der Germanist Prof. Schönbach auf eine Rede des berühmten Predigers Berthold von Regensburg (etwa 1250), die einen auffallend übereinstimmenden Hinweis enthält: Der Teufel, sagt der Prediger, mache es wie die Räuber, welche an der Straße durch gekreuzte Äste, zusammengelegte Steine und verknotete Ruten die Wanderer glauben machen, sie seien auf dem rechten Wege; indessen werden sie durch diese Zeichen geradeaus zu den Höhlen der Räuber geführt, wo sie gefangen und getötet werden. Hans Groß bemerkt dazu, daß dies einem im Mittelalter weit verbreiteten Volksbrauch entspricht, nach dem offenbar die Wege solcher Art gekennzeichnet wurden. Diese auffallende Übereinstimmung läßt es naheliegend erscheinen, daß sich die Zigeuner diesen Volksbrauch in ihrer eigenen Art zunutze gemacht haben.

Die in der Geschichte der Zinken angeführten Quellen enthalten keinerlei Hinweise auf Zigeunerzinken. In der Karmayerschen Sammlung sind nur zwei Zinken (1284 und 1285) auf einen Zigeuner bezogen, dessen Wappen ein Anker bilden soll. Das „Deutsche Gaunertum“ von Avé-Lallemant enthält keinerlei diesbezüglichen Hinweis.

Die Hauptquelle ist das Buch von H. v. Wlislöcki: „Aus dem inneren Leben der Zigeuner“, das dem sachlichen Teil der nachfolgenden Ausführungen vorwiegend zugrunde liegt. Das Buch unterrichtet uns nur über die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sein Verfasser ist ein siebenbürgischer Aristokrat, der aus reinem Interesse durch Jahre mit den Zigeunern wanderte und lebte, als Stammesgenosse aufgenommen wurde und sogar mit einer Tochter des Stammes auf Zeit verheiratet war. Wlislöcki widmet in seinem Buche den Wanderzeichen sowie der Signal- und Zeichensprache der Zigeuner ein besonderes Kapitel.

Die Zinken der Zigeuner unterscheiden sich von den übrigen Gaunerzinken zum Teil durch ihren Inhalt, vorwiegend aber durch ihre Form. Was zunächst den Inhalt anlangt, so sind sie ebenso wie die Bettlerzinken auf einen bestimmten Ideenkreis zugeschnitten, der durch die Art ihrer Lebensführung näher bestimmt ist. Hieraus ist es zu erklären, daß ein Großteil der Zinken dem inneren Familien- und Sippenleben der Zigeuner dient. Dementsprechend kommt auch den Wappenzinken eine erhöhte Bedeutung zu. Es gibt besondere Stammesabzeichen, Abzeichen des Sippenvorstandes oder Woiwoden, der den einzelnen Mitgliedern der Sippe als Auszeichnung besondere Abzeichen verleihen kann.

Die übrigen Zinken dienen allgemeinen Mitteilungen oder der näheren Bezeichnung von Ort und Zeit.

Die Zigeunerzinken sind nur zum geringen Teile graphische Zinken im Sinne der bisher kennen gelernten. Sie sind überwiegend solcher Art, daß man sie im Gegensatz zu den graphischen als plastische Zinken bezeichnen könnte. So bestehen z. B. die Abzeichen der einzelnen Mitglieder in einem Holz, mit einer bestimmten Anzahl von Längs-, Quer- oder Kreuzschnitten, in einer gewissen Anzahl von Pferdehaaren, Schweinsborsten, Bohnen, Kürbiskernen, Stechapfelsamen, Strohhalmen, in einer bestimmten Zahl von Rissen in Stoffetzen verschiedener Art, in besonders zugespitzten, abgeschälten oder aufgeschlitzten und gespaltenen oder geflochtenen Ruten und Hölzern. Daneben finden sich allerdings auch noch Zeichen und Figuren, die mit Kohle angebracht werden.

Mit den Mitteilungen wird stets das Wappen in Verbindung gebracht, um anzudeuten, welchem Stamme sie gelten. Wie bei den übrigen Zinken dient auch ein Teil der Zigeunerzinken dazu, um den Weg oder die eingeschlagene Richtung anzugeben. So wird ein Zweiglein mit drei Nebenzweigen in die Erde gesteckt, wobei der mittlere die Richtung anzeigt. Oder es werden in die Seite eines Baumes, welche der genommenen Richtung zugekehrt ist, eine Anzahl von Schnitten gemacht oder Fetzen an einen Ast gehängt. Steine, mit Strohhalmen umwickelt und übereinander geschichtet, werden gleichfalls zur Kennzeichnung des eingeschlagenen Weges verwendet. Bei Angabe der Zeit wird nach Sonntagen gerechnet und in einem Fetzen ihre Zahl durch eine entsprechende Anzahl von Nähstichen in der Längsrichtung zum Ausdruck gebracht, z. B. mit roter Wolle, als Zeichen des Stammesoberhauptes. Die Wochentage werden durch die entsprechende Anzahl von Nähstichen, die quer zu den anderen verlaufen, angegeben.

Mitteilungen anderer Art werden meist durch erweiterte Wegweiserzeichen zum Ausdruck gebracht; sie stellen dann sozusagen zusammengesetzte Zinken dar. Auch die Erweiterungen sind vielfach gleicher Natur wie die bisher angeführten Zeichen: sind letztere mit Kuhdünger zum Teil beschmiert, so heißt das, daß man sich vor den Behörden in acht nehmen soll, sind sie ganz beschmiert, so bedeutet dies, daß man wegen eines Deliktes verfolgt wird. Das Beschmieren mit Menschenkot bedeutet Gutes, wie Erfolg in Unternehmungen usw. Das Gegenteil wird durch Fliederzweige zum Ausdruck gebracht, wie z. B. Krankheit, wobei die Zahl der Blattknospen die Schwere der Erkrankung angibt. Bei einem Arm- oder Beinbruch werden mehrere Fliederzweiglein drei- oder viermal geknickt und dem Abzeichen des Erkrankten beigesetzt. Stirbt ein Mitglied, so werden halb verkohlte Fliederzweige mit Strohhalmen überwunden. Gefangenschaft wird durch einen Birkenzweig angedeutet. Weidenzweige werden verwendet, wenn es gilt, einen Familienzuwachs anzuzeigen. Ein Tannenzweiglein bedeutet Verlobung, ein Eichenzweig die Rückkehr eines Mitgliedes. Fell- und Lederstücke gelten einer Zusammenkunft in wichtigen Angelegenheiten. Der Ort wird hiebei durch viereckige oder kreisrunde Löcher angezeigt; ein viereckiges bedeutet die nächstliegende, zwei oder drei die zweit- oder dritt-nächste Stadt. Sind die Löcher rund, so handelt es sich um ein Dorf. — Ein Büschel Schweinsborsten bedeutet großes Glück, Hundshaare raten den Nachfolgenden, die Richtung ihrer Reise schleunigst abzuändern. Glasscherben zeigen den Verlust eines

Tieres an. Sind sie klein, ist das Tier krepirt, sind sie groß, wurde es gestohlen oder dgl.

Neben diesen plastischen Zinken verwenden die Zigeuner auch graphische Zeichen. Das häufigste ist nach Hans Groß ein schraffiertes Dreieck, das vermutlich eine Harfe darstellen soll und meist dann angebracht wird, wenn der Zigeuner eine Nacht unter Dach zugebracht hat. Wlislöcki berichtet von einer Reihe von Zeichen, die ganz an die Bettlerzinken erinnern. Ein Kreuz bedeutet, daß hier nichts zu holen sei, ein Doppelkreuz bedeutet Niederträchtigkeit, das heißt unmenschliche Behandlung, ein Kreis Geschenke, ein Doppelkreis sehr gute, mildtätige Hausleute. Zwei Längs- und darüber zwei Querstriche besagen, daß hier ein Richter oder eine Amtsperson wohnt, zwei Kreuze und darunter zwei Striche geben an, daß hier die Zigeuner eines Diebstahls beschuldigt werden. Mehrere Vertikallinien bringen zum Ausdruck: „Hier haben wir gefunden“, das heißt etwas gestohlen.

Daß das Wahrsagen eine beliebte Beschäftigung der Zigeuner darstellt, ist bekannt. Auch hiefür bedienen sie sich eigener Zeichen, um sich gegenseitig über alles Wissenswerte zu unterrichten, was ihnen hiebei von Nutzen sein kann. So bedeuten ein Dreieck: Hier kann man durch Kartenaufschlagen Geld verdienen; zwei schlangenförmige Linien: Die Frau möchte Kinder haben; zwei Vertikallinien mit einer Schlangenlinie verbunden: Die Frau will keine Kinder mehr; zwei schlangenförmige Linien durch einen Kreis gezogen: Hier starb eine alte Frau. Eine vertikale, eine horizontale Linie und ein Kreuz untereinander gestellt, bedeuten Heiratsprojekte usw.

Ebensowenig wie bei den übrigen Gaunerzinken ist auch bei den Zinken der Zigeuner daran zu zweifeln, daß ihrer Wahl ein bestimmter Sinn zugrunde liegt. Verweist doch auch Wlislöcki darauf, daß bei der Zeichenverleihung durch den Woiwoden der Sinn des Abzeichens erklärt wird. Für den Uneingeweihten ist allerdings bei der überwiegenden Mehrheit der Zigeunerzinken kein Zusammenhang von Inhalt und Darstellung erkennbar, doch ist anzunehmen, daß ein solcher vielfach in der Sitte sowie in religiösen und abergläubischen Vorstellungen zu suchen sein wird.

Was die Art der Darstellung anlangt, so sind auch bei den Zigeunerzinken gleiche Formen zu finden wie bei den übrigen Gaunerzinken: Zu den Zeichen gehören fast alle graphischen Zinken. So ist das Kreuz in der Bedeutung: „Nichts zu holen“, lediglich ein Durchstreichungszeichen; daher auch sein negativer Sinn. Das Doppelkreuz ist sozusagen die erhöhte Negation, also mehr

als nichts, das ist unmenschliche Behandlung. Analog ist als Zeichen der einfache und der verdoppelte Kreis zu beurteilen.

Der unmittelbaren bildlichen Darstellung entspricht — wenn auch nicht in vollem Umfange — die Art, wie Städte und Dörfer zum Ausdruck gebracht werden.

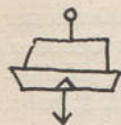
Der überwiegende Teil dürfte auch bei den Zigeunerzinken der symbolischen Darstellung angehören. Der Zusammenhang zwischen Schweinsborsten und Glück ist viel zu populär, als daß er eines näheren Hinweises bedürfte. Daß Hundshaare zur schleunigen Änderung der Reise auffordern, im Grunde also nichts Gutes bedeuten, dürfte auf ähnliche Vorstellungen zurückgehen, die auch im allgemeinen Sprachgebrauch häufig zu finden sind, wie in „hundekalt“, „auf den Hund kommen“ u. dgl. mehr. Der Gebrauch von Glasscherben, um den Verlust eines Tieres anzuzeigen, entspricht vielleicht dem „zerbrochenen Glück“, zumal das Tier für den Zigeuner wohl das höchste Wertobjekt und somit sein Glück darstellt.

5. Die Zinken der Wanderhandwerker

Zu den Leuten, die sich der Zinken zur Verständigung bedienen, sind schließlich noch verschiedene Arten von Handwerkern zu rechnen. Hiezu gehören nicht etwa jene ausgebildeten Handwerker, die im Sommer von Ort zu Ort ziehen und sogenannte Störarbeiten als Saisongeschäft verrichten, sondern die herumziehenden Scherenschleifer, Schirmflicker, Rastelbinder, Kesselflicker, Blumentisch-erzeuger usw.¹⁾ Sie haben schon zu Zeiten der Mordbrenner eine große Rolle gespielt und sind auch heute noch, wenigstens in den Alpenländern, gar nicht so selten anzutreffen und tauchen selbst in größeren Städten bisweilen auf. Auch unter den Zigeunern findet man manchmal Leute, die sich mit solchen Arbeiten wenigstens nach außenhin befassen. Diese Wanderhandwerker stehen den Landstreichern hinsichtlich ihres Daseins außerordentlich nahe und scheinen untereinander sowie sicherlich auch mit diesen in engeren gesellschaftlichen Beziehungen zu stehen. Und so nimmt es nicht wunder, daß auch sie sich den Gebrauch der Zinken als Verständigungsmittel zu eigen gemacht haben, in einer Art, die ganz an die Gauner- und Bettlerzinken erinnert. Am nächsten stehen sie den letztgenannten.

Die Karmayersche Sammlung enthält etwa acht Zinken von Wanderhandwerkern, doch sind nur wenige von solcher Art, daß sie ihre Zugehörigkeit erkennen lassen, wie z. B.:

¹⁾ Wenn sie auch über einen regelrechten Gewerbeschein verfügen.



Zinken eines Pfannflickers, namens Grill (198);
Topf und Pfanne sind übereinander gestülpt.



Zinken eines Pfannflickers (294).

Groß spricht in seinem Handbuch nur von Scherenschleiferzinken und hebt mit Recht hervor, daß sie nicht mit jenen Zeichen verwechselt werden dürfen, die diese Leute nur zur Unterstützung ihres Gedächtnisses bei den Wohnungen anbringen, um nachher zu wissen, wo sie Arbeit erhalten haben.

Die eigentlichen Zinken der Wanderhandwerker sind zumeist an denselben Stellen zu finden wie die eigentlichen Gaunerzinken und sind in der Regel nur dazu bestimmt, den Genossen über die Anwesenheit oder eingeschlagene Richtung und über die Begleitpersonen sowie über Sicherheitsverhältnisse Auskunft zu geben. Auf individuelle Wappenzinken scheint wenig Gewicht gelegt zu werden, vielmehr wird in ihnen nur die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Beruf kundgetan:



14

1922

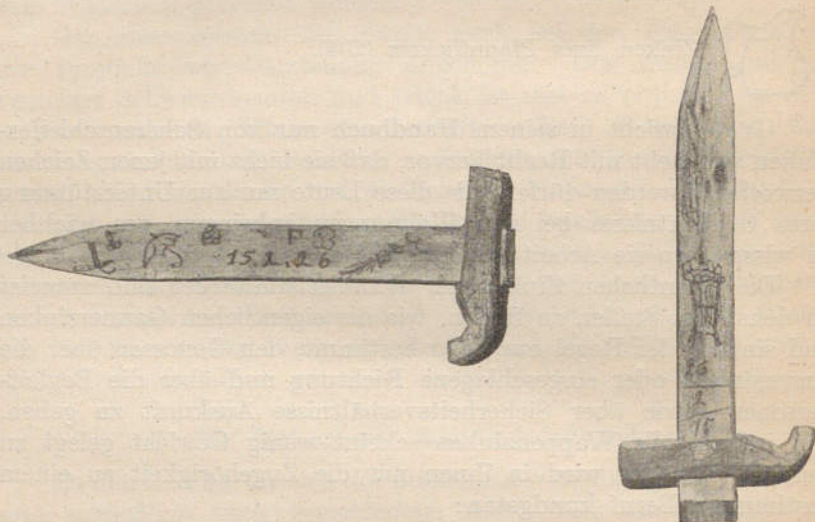


Aufgefunden in Oberösterreich. Offenbar sind ein Schirmflicker und ein Scherenschleifer auf gemeinsamer Wanderung und zeigen an, daß sie den Ort des Zinkens am 14. passiert haben. Das Fehlen der Monatsangabe läßt schließen, daß sie die nachfolgenden Genossen noch im gleichen Monat — der daher als bekannt vorausgesetzt wurde — erwarten.

Sehr interessant erscheint auch der nachfolgende, vom Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich zur Verfügung gestellte Zinken; er wurde vor nicht langer Zeit in Euratsfeld (bei Amstetten) aufgefunden, und zwar in dem von Landfahrern häufig als Lagerplatz verwendeten Tannschachenwald. Ein ungefähr 1 m langer, etwa 2 Finger dicker Erlenast ist an einem Ende als Bajonett geschnitzt, auf dem die einzelnen Zeichen mit Tintenbleistift beiderseits angebracht sind.

Das Bajonett bedeutet nach der Auskunft des Gendarmeriepostens Euratsfeld, daß der Lagerplatz infolge Streifungen der Gendarmerie nicht sicher ist. (Vgl. den analogen Bettlerzinken auf S. 64.) Der ganze Zinken gehört, wie die Unterschriften am Bajonett zeigen, einer

größeren Gesellschaft an. Das erste Zeichen scheint ein Rasiermesser darzustellen, gehört also vielleicht einem Barbier. Die übrigen Genossen sind ein Scherenschleifer, ein Schirmflicker, ein Rastelbinder (Kaffeemühle), ferner F. B., der vermutlich nicht ganz in die Gesellschaft paßt. Die auf der Rückseite befindliche, sehr primitive Zeichnung ist wahr-



scheinlich ein Blumentisch, als Zeichen eines weiteren Mitgliedes. Die über ihm befindlichen Initialen dürften vielleicht noch einem weiteren Teilnehmer angehören. Der Pfeil gibt die Richtung der Wanderung an; die über seinem Schaft stehenden Zeichen gelten offenbar noch weiteren Weggenossen, die als Kinder und Frauen oder vielleicht auch als Nichtzugehörige über keine eigenen Zeichen verfügen.

V. Das Erkennen und Lösen der Zinken

Das Suchen nach Zinken bereitet insofern Schwierigkeiten, als es in der Regel nicht leicht fällt, sie von den zahlreichen, aus anderen Gründen gesetzten Zeichen und Inschriften auseinanderzuhalten. Dies gilt namentlich für das Stadtgebiet, wo die verschiedenartigsten Verzierungen an dem Unterbau der Häuser und auf sonstigen, dem Verkehr frei zugänglichen Stätten vielfach nur auf Tätigkeitsdrang oder Bedürfnis nach Verewigung zurückzuführen sind. Andere Zeichen wieder dienen höheren Zwecken, wie dies z. B. bei solchen zutrifft, die von Händlern, Gewerbetreibenden usw. zur Unterstützung ihres Gedächtnisses angebracht werden, wie z. B. von Milch- und Brotausträgern, zur Kennzeichnung der Wohnung und zur Angabe der abzuliefernden Menge usw.

Hieherzurechnen sind ferner die Zeichen der von Haus zu Haus ziehenden Scherenschleifer. Alle diese Zeichen haben mit Gaunerzinken nichts zu tun.

Wenn man nun fragt, wodurch sich solche Zeichen von echten Gaunerzinken unterscheiden, so kann man nur sagen, daß es absolute Erkennungszeichen für Gaunerzinken nicht gibt. Gleichwohl stehen eine Reihe von Merkmalen zur Verfügung, die mit größter Wahrscheinlichkeit zu beurteilen erlauben, ob es sich um Gaunerzinken handelt oder nicht.

Eine Reihe von Kriterien wird zunächst das Aussehen der fraglichen Zeichen geben: Dies gilt zunächst für alle stereotypen Zinken sowie für die in ihrer Art ganz individuellen Zigeunerzeichen und Zinken der wandernden Handwerker. Ähnliches gilt für die meisten modernen Zinken; sie sind Namenszinken unter gleichzeitiger Angabe der Richtung, die sein Träger mit seinen Genossen eingeschlagen hat. Es findet also in der bereits bekannten Weise die Verbindung eines Namens oder einer bildlichen Darstellung mit einem Pfeil, den Begleiterzeichen und dem Datum statt. Bisweilen ist auch das Reiseziel handschriftlich angegeben. Bei den reinen Zeichen bildet vielfach der Pfeil einen wesentlichen Bestandteil. Bilderzinken sind meist recht primitiv und beziehen sich vorwiegend auf landläufige Begriffe des Gaunertums, wie dies insbesondere bei den Bettlerzinken zutage tritt.

Die Zinken mit umfangreicheren Mitteilungen setzen sich vorwiegend aus bildlichen Darstellungen zusammen und sind zumeist zeilenweise geschrieben.

Die Zeichen selbst sind höchst primitiv mit Kreide, Kohle, Rötel, Farbstift u. dgl. ausgeführt, wobei aufdringliche Farben fast nie verwendet werden. Die Größe der Zeichen ist sehr schwankend und vielfach von Raum und Zeichenmaterial abhängig. Mit Ausnahme der kleingehaltenen Bleistiftzeichen kann das durchschnittliche Ausmaß der Einzelzinken annähernd mit etwa 10 bis 30 cm Größe angegeben werden.

Auch der Ort der Anbringung wird in der Regel Aufschluß geben. Die meisten Gaunerzinken sind in ländlichen Gebieten anzutreffen, und zwar überall, wo es wichtige Verbindungslinien gibt oder in der Nähe größerer Industriebetriebe, die zu Gelegenheits- oder sonstigen nichtqualifizierten Arbeiten reiche Möglichkeit bieten.

Auch im Gebirge sind Zinken keine Seltenheit, und zwar insbesondere auf solchen Übergängen, die zwei benachbarte, verkehrswichtige Täler miteinander verbinden. Seitdem die Straßen durch den Ausbau der Eisenbahn als Verkehrsmittel nicht mehr so be-

völkert sind, sind auch die Bahnhofwartesäle beliebte Plätze, um Zinken anzubringen. Mit Vorliebe wird eine versteckte Stelle, der wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, ausgewählt, wie z. B. eine Fensternische. Im übrigen sind als besonders bevorzugte Stellen anzuführen: Bildstöcke, Kapellen, Zäune, Einfriedungsmauern, Bauernhäuser, Kirchen u. dgl. Besonders an Wegteilungen oder -kreuzungen wird jeder geeignete, das heißt in erster Linie feststehende Gegenstand benutzt, um Zinken anzubringen. Auch hier geschieht dies selten offenkundig, sondern vielfach auf der Rückseite oder auf den Seitenwänden, wo sie nur von Eingeweihten aufgesucht werden. Nur in sehr einsamen Gegenden wird der versteckten Anbringung von Zinken weniger Sorgfalt zugewendet.

In der Stadt sind Zinken zumeist in unmittelbarer Umgebung der Eingangstüren der Häuser und Wohnungen oder auf den Türen selbst angebracht. Dabei handelt es sich fast durchwegs um die gebräuchlichen Bettlerzinken.

Baer führt (S. 226) an, daß auch öffentliche Aborte ein ergiebiger Platz für Zinkenfunde sind. Dies trifft heute kaum zu, um so weniger, als diese Lokale zumeist mit pornographischen Ergüssen derart übersät sind, daß es für den Adressaten äußerst mühsam wäre, die für ihn bestimmte Mitteilung aus diesem Chaos herauszusuchen. Außerdem sind — wenigstens in den Städten — solche Lokale so frequentiert, daß weder das Anbringen noch Durchsuchen unauffällig besorgt werden könnte. Eine Ausnahme gilt nur von den öffentlichen Aborten der Bahnhöfe.

Zinken von Häftlingen, die zur Verständigung mit der Außenwelt dienen, können auf allen Gegenständen angebracht sein, die aus dem Gefängnis in die Hände der Angehörigen gelangen.

So sehr durch die Untersuchung das System klargelegt zu sein scheint, nach dem das Gaunertum seinen Zinken die Form gibt, so liegt in seiner Kenntnis durchaus kein absoluter Schlüssel für das Entziffern, und tatsächlich zeigt ja auch die Praxis, daß wir trotzdem in vielen Fällen vor schwerlösbaeren oder unlösbaeren Rätseln stehen. Bevor auf das Lösen der Zinken näher eingegangen wird, erscheint es zweckmäßig, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen der eingeweihte Gauner die Lösung vornimmt.

Vorausgeschickt sei, daß die Zinken keine Geheimschrift im eigentlichen Sinne darstellen, sondern, wie schon hervorgehoben wurde, nichts anderes sind, als ein Ersatz für die Schrift. Sie kommen einer Geheimschrift dann am nächsten, wenn sie, wie dies z. B. bei den ältesten Zeichen fast ausschließlich der Fall war, hinsichtlich ihrer Bedeutung von vornherein innerhalb eines

kleineren Personenkreises vereinbart werden. Sie sind dann wohl nur für den Eingeweihten lösbar. Als später die Bilderschrift an ihre Stelle trat, änderte sich dies insofern, als die Zeichen nicht mehr vereinbart zu werden brauchten und zu ihrem Verständnis nur eine bestimmte Einstellung erforderlich war. Gleichwohl bedingt auch dies nicht eine allgemeine Verständlichkeit für jeden Angehörigen des Gaunertums, sondern es kann auch die bildliche Darstellung soweit verschleiert sein — und sie ist es auch in der Regel —, daß ihre eindeutige Lösung nur dem Eingeweihten möglich wird. Und so kann auch die Bilderschrift den Charakter einer Geheimschrift annehmen, die dann wieder nur für einen kleineren Personenkreis sicher lösbar ist.

Wenn Hans Groß darauf verweist, daß die Lösbarkeit der Zinken durch den gemeinsamen Ideenkreis des Gaunertums bedingt ist, so bedeutet dies einen im Prinzip zwar sicherlich richtigen, in seiner Verallgemeinerung jedoch für die Praxis noch näher auflösungsbedürftigen Grundsatz. Denn es sind die meisten Zinken nicht solcher Art, daß sie von jedem Gauner entziffert werden können. Groß führt seine Stellungnahme dahingehend aus, daß der eigentliche, wirkliche Gauner sich „im Laufe der Zeit einen ganz charakteristischen Denkkreis angewöhnt, daher auch eine bestimmte Art wahrzunehmen und aufzufassen erworben hat, so daß das, was der eine darstellt, ganz im Sinne des anderen liegt und von ihm leicht aufgefaßt wird Kommen nun dazu gewisse Vereinbarungen, einige Übung und Erfahrung sowie der Umstand, daß sich die Gedanken jedes echten Gauners stets in derselben Richtung bewegen, so wird es begreiflich, daß scheinbar schwerverständliche Mitteilungen von richtigen Verbrechern so leicht gelöst werden, als hätte man sie in Kurrentschrift geschrieben“ (Archiv, II., S. 7).

In Wirklichkeit dürfte gerade auf die letztgenannten Umstände, wie Vereinbarung, Übung und Erfahrung, viel mehr Gewicht zu legen sein, als auf einen allgemeinen, besonders gearteten Ideenkreis; sicherlich kommt auch ihm eine wichtige Rolle zu, aber seine Tragweite scheint doch stark überschätzt zu werden.

Der Grund der leichteren Verständlichkeit der Zinken ist für das Gaunertum zunächst sicherlich in einer Abstimmung auf gemeinsamer Grundlage zu suchen. Als solche erscheint vor allem die allgemein gleiche Darstellungsart, die sich in wenigen Formen erschöpft. Diese gestattet das — in gewissen Grenzen gewährleistete — Erkennen des Zinkens als solchen, seine Entzifferung jedoch nur bedingt, das heißt, soweit der Inhalt des Zinkens dem gemeinsamen Ideenkreis des Gaunertums angehört.

In das Kapitel allgemeiner Abstimmung gehört ferner noch der Umstand, daß sich der Gauner infolge steten Gebrauches der Zinken in ihr Wesen so einlebt, wie das Kind bei Erlernung der allgemein gebräuchlichen Schrift. Es spielt also, wie Hans Groß mit Recht bemerkt, auch die Übung eine entscheidende Rolle, allein dies trifft im allgemeinen nur für Zinken mit bildlicher Darstellung zu, während die reinen Zeichen infolge ihres chiffrenschriftähnlichen Charakters hiefür nur wenig in Betracht kommen.

Die Zinken sind, abgesehen von allgemein gebräuchlichen stereotypen Zeichen, in der Regel nur für einen kleinen Kreis von Leuten bestimmt, in welchem erst praktisch von einem gemeinsamen Ideenkreis im engsten Sinne gesprochen werden kann. Hier ist die Abstimmung in weiten Grenzen vorhanden durch das gemeinsame Erleben, durch die gemeinsame Kenntnis aller Vorfälle, Pläne u. dgl., somit durch die Kenntnis der näheren Umstände, die sich an den Zinken selbst und seinen Urheber knüpfen. Der zugehörige Gauner kennt ferner sozusagen die Manier oder den Stil der Zinken seiner Genossen, ebenso wie man bei Dichtern, Malern, Musikern usw. die persönliche Art ihrer Kunstwerke zu erkennen vermag. Hiezu zählen auch die Verwendung von bestimmten Materialien, die Auswahl des Ortes, die Größe des Zinkens, die Fertigkeit der Ausführung, die Ausführlichkeit, die individuelle Art der Darstellung usw. Dabei werden nicht nur die Intelligenz und Fertigkeit des Gauners, sondern auch Temperament, Witz usw. von entscheidendem Einfluß sein. Dies sind nun jene Momente, die für das Entziffern eines Zinkens von größter Bedeutung sind. Sind sie nicht gegeben, so entstehen sowohl bei einzelnen als auch bei zusammengesetzten Zinken jene Schwierigkeiten, auf die noch in den nachfolgenden Ausführungen näher zurückzukommen wird. Es erhalten also auch die einem bestimmten Personenkreis zugehörigen Zinken bisweilen den Charakter einer Geheimschrift, so daß sie für alle verschleiert sein können, die nicht dem engsten Vertrautenkreis angehören. In welchem Maße die Verschleierung gegeben ist, hängt ganz vom Einzelfall ab. Es kann sein, daß der Zinkeninhalt lückenlos und sozusagen Wort für Wort und ohne komplizierte Symbolik dargestellt wird; so mag er für Angehörige des Gaunertums leicht und für andere mit mehr oder weniger Mühe entzifferbar sein. Wird aber der Zinken so geformt, daß er nur bruchstückweise die Lücken einer bekannten Vorgeschichte ausfüllt oder sie ergänzt, dann ist er in der Regel für jeden, dem diese fehlt, unlösbar, für jeden Gauner und um so mehr für alle, die dem Gaunertum nicht angehören.

Mit den vorangegangenen Ausführungen sind eigentlich auch schon die allgemeinen Grundsätze und insbesondere die mit dem Lösen von Zinken verbundenen Schwierigkeiten aufgerollt, so daß nur noch die Berücksichtigung einiger Teilmomente notwendig erscheint.

Zunächst seien den Einzelzinken — als Gegenstück zu den zusammengesetzten Zinken — einige Bemerkungen gewidmet. Einzelzinken zu lösen, erscheint — wenn es sich nicht um stereotype Zinken handelt — theoretisch nur insoweit möglich, als das Ergebnis stets nur eine mehr oder minder große Zahl von Lösungsmöglichkeiten darstellen kann, die jedoch ohne nähere Anhaltspunkte keine engere Auswahl gestatten. So kann z. B. ein Zinken in Herzform ein Wappenzinken sein, willkürlich oder mit Absicht gewählt, er kann auch ebensogut Liebe, Freude, Kummer, Schmerz, Trauer usw. bedeuten, eine Reihe, die ohne Schwierigkeiten noch weiter ausdehnungsfähig ist. Damit sind wir aber auch am Ende unserer Kenntnisse, selbst wenn es sich um die verhältnismäßig leichter lösbaren Bilderzinken handelt. Gehört der Zinken aber den reinen Zeichen an, so tappt man vollständig im Dunkeln.

Eine Ausnahme bilden, wie erwähnt, stereotype Zinken, zu denen auch die modernen Wegweizerzinken gerechnet werden können. Allerdings handelt es sich bei letzteren praktisch weniger um ein eigentliches Entziffern, sondern nur um ihr meist unschwieriges Erkennen als solche.

Wesentlich günstiger als bei den Einzelzinken stehen die Verhältnisse bei den zusammengesetzten Zinken, da der einzelne Teilzinken durch seine Nachbarschaft näher bestimmt wird und so eine weitere Kontrolle durch den logischen Sinn der Gesamtbedeutung des Zinkens ermöglicht wird. Freilich ist auch das wieder an die Voraussetzung geknüpft, daß die nachbarlichen Beziehungen der Teilzinken nicht zu entfernt sind, da sonst die Reihe von Beziehungsmöglichkeiten wieder einen zu großen Umfang annimmt und auch die Kontrollmöglichkeit durch die Gesamtbedeutung dementsprechend vermindert wird.

Die bisher gegebenen Aussichten über die Lösbarkeit der Zinken sind so wenig ermutigend, daß es an der Zeit erscheint, nun auch ihre Kehrseiten zu beleuchten. Daß es auch Zinken gibt, die ohne besondere Kenntnis der Zusammenhänge zwischen ihnen und konkreten Tatsachen lösbar sind, wurde schon bemerkt. Aber auch in jenen Fällen, in denen eine solche Kenntnis nötig ist, läßt sich diese wenigstens zum Teile beschaffen, bisweilen in solchem Umfange, daß ohne absonderliche Schwierigkeiten die Lösung gelingt. Über solche Kenntnisse kann naturgemäß in

erster Linie nur der verfügen, der, wie der Richter und Gendarm usw., das Gaunertum seines Sprengels und seine Geschichte genau zu kennen in der Lage ist und über alle wichtigen Vorfälle unterrichtet sein kann. Gelingt es ihm, die richtigen Beziehungen zwischen den Zinken und den ihm bekannten Tatsachen herzustellen, so ist der Boden für die Lösung geebnet.

Auf dieser Grundlage ist es offenbar zu erklären, daß Karmayer bei den weitaus meisten Zinken seiner Sammlung die Lösung ermitteln konnte. Auch Hans Groß hat vor allem Wappenzinken durch Inanspruchnahme seiner Gendarmen in überraschend kurzer Zeit aufzuklären vermocht. Gelang dies bei einzelnen nicht, so zeichnete er den Zinken an die Wand seines Amtszimmers und fragte jeden eingebrachten Landfahrer nach seiner Bedeutung, wenn er aus dessen Miene ersehen konnte, daß ihm der Zinken nicht unbekannt war. Zur Kontrolle blieb die Zeichnung so lange stehen, bis er von mehreren Leuten übereinstimmende Erklärungen erhalten hatte.

Von großer Wichtigkeit für das Entziffern ist neben genauer Personen- und Sachkenntnis auch eine ebenso gründliche Ortskenntnis; hiefür ist der auf S. 58 wiedergegebene Grazer Zinken ein geradezu klassisch zu nennendes Beispiel, dessen zweiter, dritter und letzter Teilzinken ohne Ortskenntnis durchaus unverständlich geblieben wären. Aber auch die Beachtung des Fundortes und seiner geographischen Lage ist höchst bedeutsam, da vielfach wichtige Beziehungen damit gegeben sein können. So ist z. B. der Fundort vielfach auch der Ort, der im Zinken vereinbarten Zusammenkunft. Bezieht sich ferner der Zinken auf ein Haus oder eine Wohnung, so wird er meist in der Nähe der Eingangstür oder des Hauses angebracht, bei Ortschaften vor oder an den ersten Häusern usw. Zinken, die sich auf einen bestimmten Ort beziehen, werden fast stets an ihm selbst oder in seiner nächsten Nähe angebracht. In einsamen Gegenden werden daher Zinken entweder Mitteilungen ohne örtliche Beziehungen die Regel sein oder es müssen diese namentlich zum Ausdruck gebracht sein. Man wird daher stets bedacht sein müssen, danach zu suchen, ob der Zinken mit seiner nächsten Umgebung in Zusammenhang gebracht werden kann. Ausgezeichnete Beispiele hiefür stellen die angeführten Bettlerzinken sowie der in Euratsfeld aufgefundene Zinken von Wanderhandwerkern dar.

Schließlich erübrigt sich noch die Erörterung der Frage, ob, von bekannten Zinkenlösungen ausgehend, auf den Sinn unbekannter Zinken dann geschlossen werden darf, wenn ihnen Zeichen oder bildliche Darstellungen gemeinsam sind. Wenn der Schluß nur

an die Darstellungsart im Sinne des vorhin entwickelten Systems der Zinken anknüpft, so ist dies ein Weg, der, wie schon ausgeführt wurde, bedingt zum Ziele führen kann. Will man jedoch konkrete Lösungen auf noch ungelöste Zinken übertragen, so kann dies bei mangelnder Vorsicht zu argen Mißgriffen führen. Ausgehend von der Erwägung, daß das Trägheitsprinzip auch für geistige Funktionen gilt, kann man sagen, daß die Wahrscheinlichkeit mit der von mehreren Individuen unabhängig voneinander für dieselbe Vorstellung dieselbe Ausdrucksform gewählt wird, um so größer ist, je enger die Beziehungen zwischen Inhalt und Darstellung sind, mit anderen Worten, je leichter das Gedachte graphisch dargestellt werden kann. Dies gilt natürlich nur für bildliche Darstellungen. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch vergrößert, wenn die Beziehungen an sich populärer Natur sind, wie z. B. durch Religion, Sitte, Häufigkeit gewisser Ereignisse u. dgl. mehr, aber auch dann, wenn die Versinnbildlichung in einer für Zinken geeigneten Weise nur eine bescheidene Anzahl von Auswahlmöglichkeiten zuläßt. Um zu prüfen, ob diese Wahrscheinlichkeit für Analogieschlüsse ausgewertet werden kann, wurde die Karmayersche Sammlung nach zwei Richtungen hin untersucht:

1. wieweit dem wiederholten Vorkommen einer Darstellungsform der gleiche Sinn zukommt,
2. inwieweit für einen Begriff eine einheitliche Ausdrucksform gebraucht wird.

Die erste Untersuchung nimmt die Zinken zum Ausgangspunkt und dient der Konstatierung, wie oft sich ein Zeichen wiederholt und welchen Inhalt es verkörpern kann. Schwierigkeiten bereitet die bisweilen mangelhafte Darstellung, so daß es oft unsicher ist, ob der Zinken mitgezählt werden soll oder nicht. Um Fehler nach Möglichkeit zu vermeiden, wurde daher nur auf solche Zinken Rücksicht genommen, die die Zeichnung eindeutig erkennen ließen. Diese Untersuchung zeigte nun, daß eine Übereinstimmung bei einem größeren Teil von Zinken gegeben ist, jedoch nur hinsichtlich einer gemeinsamen Grundvorstellung, von der sich die konkrete, übertragene Bedeutung mehr oder minder weit entfernt; ja oft wird die Beziehung erst durch ein besonderes Bindeglied hergestellt. So wurde z. B. der Zinken für den dem Gaunertum höchst geläufigen Begriff „Straße“ untersucht, der durch zwei parallele, beiderseits offene und gerade oder krumm verlaufende Linien gebildet wird. Diese Darstellung findet sich in der Karmayerschen Sammlung 51mal vor, so daß nicht anzunehmen ist, daß sie einem einzigen Autor oder wenigen allein zugehört. In 15 Fällen bedeutete die Doppellinie „Straße“ oder „Weg“;

in 7 Fällen ist die Bedeutung eine übertragene, und zwar entweder in allgemeinem Sinne, wie „Reise“, „gehen“, oder in konkreter Bedeutung „unterwegs sein, fort sein, kommen“ und „Rückkunft“. Allen diesen Bedeutungen liegt der Zweck der Straße als Verkehrsmittel zugrunde. In 6 weiteren Fällen ist der Zusammenhang zwischen der angeführten Bedeutung und dem Begriff „Straße“ durch einen weiteren Zinkenteil als Bindeglied hergestellt:

Ein verkehrtes Herz über der Straße (1058) bedeutet: „Traurige Nachricht.“ Das verkehrte Herz versinnbildlicht den Begriff „traurig“, der Zusammenhang mit „Nachricht“ dürfte aber darin zu suchen sein, daß der Gauner seine Nachrichten (durch Zinken) auf der Straße zu erhalten pflegt.

Zwei Stöcke liegen quer über der Straße (1062). Dies bedeutet nach Karmayer: „Ärger, Beleidigung.“ Der Zusammenhang wird klar, wenn man an die Redewendung „Prügel in den Weg legen“ denkt.

Ein Hemdkragen liegt an der Straße (1066) bedeutet: „Verliebt sein, Hurerei treiben, Notzucht begehen.“ Der Hemdkragen versinnbildlicht die Entkleidung; die Straße ist offenbar das Zeichen für die Öffentlichkeit.

Ein Z liegt über der Straße (1080). Nach Karmayer bedeutet dies: „Ein Zinken auf der Straße — das Letzte auf dem Wege.“ (Vielleicht ist es richtiger, daran anzuknüpfen, daß das Z der letzte Buchstabe des Alphabets ist.)

Die Straße ist von vier Säbeln gekreuzt (1726) bedeutet: „Hier ist strenge Aufsicht, ohne Paß kommt man nicht weiter.“ Der Zusammenhang ist durchaus klar: Die Straße ist behördlich scharf überwacht.

Ein Hut liegt auf der Straße (1726) bedeutet: „Entsprungen sein.“ Der Besitzer trägt seinen Hut, ist also frei und zieht auf der Straße hin.

In 9 Fällen geht aus den Karmayerschen Lösungen der Zusammenhang mit der Straße zwar nicht unmittelbar hervor, ist aber herstellbar. In einem Falle stellt die Doppellinie einen Stock dar, der sonst ähnlich, aber mit oben und unten geschlossenen Linien dargestellt wird. Die restlichen Zinken lassen keinerlei Zusammenhang mit der Straße erkennen, wie „Schmuck, Erinnerung an etwas, Kranksein, Geduld, Opfergeld stehlen“ usw.

Ähnlich steht es z. B. mit der Darstellung eines Hutes. Er symbolisiert durch sein typisches Aussehen seinen Träger oder als Verkaufsobjekt den Markt. Er bedeutet aber auch „Abschied nehmen, gestorben sein“ (anknüpfend an das Aufsetzen des Hutes oder an die Gepflogenheit, ihn zu lüften), ferner „Auswandern“ (den Hut nehmen). Der zurückgelassene Hut versinnbildlicht schließlich die „Eile“ und der Hut auf der Straße, wie schon erwähnt, die „Freiheit“ seines Trägers.

Schließlich sei als letztes Beispiel noch die Schlangenlinie gebracht, deren Grundbedeutung „Weg“ ist, und zwar wie die Form zum Ausdruck bringt, ein gewundener Weg. Dementsprechend ist ihre Bedeutung in 10 Fällen „Betrug“, „betrügerisch“ oder „falsch“, je einmal „gefährlicher Weg, fortgehen, herumstreichen“ und „herumziehen“. Als Parallele zum Betrug wird die Schlangenlinie auch einmal für „Irrtum“ gebraucht. In 7 Fällen können Zusammenhänge hergestellt werden, in 10 Fällen sind keine solchen zu ermitteln.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind bereits so eindeutig, daß die Vornahme der zweiten Prüfung kaum mehr nötig erscheint. Es sei daher nur zum Vergleiche ein einziges Beispiel gebracht, das an das unmittelbar vorhergegangene anschließt:

Es wurde untersucht, wie oft „Betrug“ usw. durch die Schlangenlinie zum Ausdruck gebracht wird und dabei zeigte sich, daß von 20 Fällen, in denen sich die Lösung auf einen „Betrug“ usw. bezieht, 11 mal die Schlangenlinie im zugehörigen Zinken vorkommt, während sie in 10 Fällen fehlt. Die Untersuchung ergibt somit, daß Analogieschlüsse von gelösten Zinken auf nicht gelöste nur mit großen Vorbehalten gezogen werden dürfen. Dies hauptsächlich deshalb, da sich an eine Darstellung oft eine Unzahl von übertragenen Bedeutungen mit verschiedenstem Inhalt knüpfen. Die Voraussetzungen für derartige Analogieschlüsse wurden zum Teile schon genannt, wie leichte Darstellungsmöglichkeit, Popularität der Beziehung, geringe Auswahl an brauchbaren Darstellungsmethoden. Hieher gehört ferner noch die Nachahmung von fremden Beispielen, die jedoch keine Kontrolle ermöglicht. Ferner darf, wie die vorhin besprochenen Beispiele dargetan haben, der Analogieschluß nur hinsichtlich der Grundbedeutung gezogen werden, womit freilich oft nur wenig erreicht ist.

Wie die vorangeführten Beispiele zeigen, scheint Karmayer von diesem Verfahren keinen Gebrauch gemacht zu haben, sondern ist bei den Lösungen offenbar individuell vorgegangen.



Literaturverzeichnis

- Avé-Lallemant, F. Ch. B.: Das deutsche Gaunertum. Leipzig: Brockhaus. 1858 bis 1862.
- Baer, A.: Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung. Leipzig: G. Thieme. 1893.
- Bechstein, L.: Die Mordbrenner und ihre Zeichen. Deutsches Museum für Gesch., Literat., Kunst u. Altertumsforsch., Bd. 1, S. 307, 309.
- Die Siegel der Bürgerlichen im Mittelalter. Deutsches Museum f. Gesch., Literat., Kunst u. Altertumsforsch., Bd. 1, S. 301. Jena: Mauke. 1842.
- Brennerzeichen der Wiedertäufer. Picks Monatsschr. f. d. Geschichte Westdeutschlands, Bd. V, S. 62.
- Freytag, G.: Zur Literatur des deutschen Gaunertums. Die Grenzboten, 18. Jhrg., 1. Sem., 1. Bd., S. 92. 1859.
- Glücksman, H.: Die Signalpost der Zigeuner. Jahrbuch d. k. k. Gendarmerie. 1895.
- Groß: Die Gaunerzinken der Freistädter Handschrift. Groß Arch. f. Krim., Bd. 2, S. 1.
- Groß, H.: Gaunerzinken. Groß Arch. f. Krim., Bd. 6, S. 326.
- Gaunerzinkenlösung. Groß Arch. f. Krim., Bd. 60, S. 349.
- Zigeunerbrauch. Groß Arch. f. Krim., Bd. 3, S. 351.
- Groß, H.-Höpler: Handbuch für Untersuchungsrichter, 7. Aufl. München-Berlin-Leipzig: Schweitzer-Verlag. 1922.
- Hoegel, H.: Ein alter Steckbrief mit Zigeunerzinken. Groß Arch. f. Krim., Bd. 3, S. 85.
- Kleemann: Die Gaunersprache. Arch. f. Krim., Bd. 30, S. 236.
- Kluge: Rotwelsch, I. Bd. Straßburg: Trübner. 1901.
- Lechner, A.: Gaunerlisten des 16. Jahrhunderts aus Neuveville. Schweiz. Arch. f. Volkskunde, Bd. 12, H. 1.
- Luz, W.: Das Verbrechen in Darstellung des Verbrechers. Heidelberg: C. Winter. 1927.
- Merz, W.: Aktenstücke zur altaargauischen Kriminaljustiz. Schweizer. Zeitschr. f. Strafrecht, Bd. 9, S. 389.
- Pollitz, P.: Die Psychologie des Verbrechers, 3. Aufl. Leipzig-Berlin: Teubner. 1925.
- Prinzhorn, H.: Die Bilderei der Gefangenen. Berlin: Junker. 1926.
- Ostwald, H.: Das Leben der Wanderarmen. Groß Arch. f. Krim., Bd. 13, S. 297.
- Schukowitz: Galgenbriefe. Arch. f. Krim., Bd. 11, S. 267.
- Bettlerzinken in den österr. Alpenländern. Globus, Bd. 74, S. 1.
- Piktographien eines bäuerlichen Wirtschaftskalenders von 1786. Globus, Bd. 74, S. 392.
- Strafella, F.: Der sozial Primitive. Groß Arch. f. Krim., Bd. 68.
- Wliskoeki, H. v.: Aus dem inneren Leben der Zigeuner. Berlin: E. Felber. 1892.
- Zeppenfeld, L.: Hausmarken.

Verlag von Julius Springer in Berlin W9

Kriminal-Psychopathologie. Systematische Darstellung. Von Dr. Karl Birnbaum, Oberarzt an der Irrenanstalt Hei3berge der Stadt Berlin. VIII, 214 Seiten. 1921. RM 5,25

Aus den Besprechungen:

Eine Untersuchung aller Beziehungen des Rechtsbrechers zum Pathologischen. Sie behandelt nicht nur die eigentliche Kriminalpsychopathologie (Ursachen und Erscheinungsformen von Verbrechen und Verbrechen), sondern auch die kriminalforensische Psychopathologie (psychiatrische Bewertung nach den strafrechtlichen Normen) und die Pönal-Psychopathologie (Psychopathologie von Strafverfahren und Strafvollzug, pathologische Haft- und Strafschäden, Strafbehandlungswirkungen bei pathologischen Sträflingen). Das wertvolle Buch bietet in prägnantester Zusammenfassung und kürzester Formulierung, ohne den Ballast allzu breiter Darstellung von Spezialerscheinungen und Einzel Tatsachen eine prinzipielle Feststellung und systematische Herausarbeitung der grundlegenden Gesichtspunkte.

(Archiv für Kriminologie)

Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Kriminalpsychologie (Heidelberger Abhandlungen). Herausgegeben von K. v. Lilienthal, S. Schott, K. Wilmanns.

Heft 1: Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Studien zur Frage: Milieu oder Anlage? Von Hans W. Gruhle, Heidelberg. Mit 23 Figuren im Text und einer farbigen Tafel. XIV, 454 Seiten. 1912. RM 29,—

Heft 2: Lebensschicksale geisteskranker Strafgefangener. Katamnestiche Untersuchungen nach den Berichten L. Kirns über ehemalige Insassen der Zentralstrafanstalt Freiburg i. Br. (1879 bis 1886) von August Homburger, Heidelberg. Mit 6 Figuren im Text und 12 farbigen Tafeln. VIII, 207 Seiten. 1912. RM 14,—; gebunden RM 16,20

Heft 3: Über Massenmörder. Ein Beitrag zu den persönlichen Verbrechensursachen und zu den Methoden ihrer Erforschung. Von Privatdozent Dr. Albrecht Wetzel, Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg. Mit einer Tafel im Text. VI, 121 Seiten. 1920. RM 8,—

Heft 4: Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituirter von Dr. med. et phil. Kurt Schneider, a. o. Professor für Psychiatrie, Oberarzt der Psychiatrischen Klinik der Universität Köln. Zweite, durchgesehene Auflage, vermehrt um einen Anhang: Die späteren Schicksale. Katamnestiche Untersuchungen von Dr. rer. pol. Luise von der Heyden, ehemalige Polizeifürsorgerin in Köln. X, 282 Seiten. 1926. RM 18,—

Heft 5: Die Ursachen der Trunksucht und ihre Bekämpfung durch die Trinkerfürsorge in Heidelberg. Von Dr. med. et phil. E. G. Dresel, a. o. Professor an der Universität Heidelberg. Mit 22 Abbildungen. VI, 127 Seiten. 1921. RM 8,40

Kurzgefaßtes Lehrbuch der gerichtlichen Psychiatrie für Mediziner und Juristen. Von Prof. Dr. Julius Raecke. X, 271 Seiten. 1919. (Verlag von J. F. Bergmann in München.) RM 10,—

Verbrechertypen. Von Hans W. Gruhle und Albrecht Wetzel, Heidelberg.

I. Band. 1. Heft: **Geliebtenmörder.** Von Albrecht Wetzel und Karl Wilmanns, Heidelberg. 101 Seiten. 1913. RM 2,80

2. Heft: **Säufer als Brandstifter.** Von H. W. Gruhle, K. Wilmanns, Heidelberg, und G. L. Dreyfus, Frankfurt a. M. Mit einer Tafel. 83. Seiten. 1914. RM 3,50

3. Heft: **Zur Psychologie des Massenmordes.** Hauptlehrer Wagner von Degerloch. Eine kriminalpsychologische und psychiatrische Studie von Professor Dr. Robert Gaupp in Tübingen, nebst einem Gutachten von Geheimem Medizinalrat Professor Dr. R. Wollenberg in Straßburg i. E. Mit 1 Textfigur und 1 Tafel. VIII, 238 Seiten. 1914. RM 6,30

Beiträge zur Psychologie und Psychopathologie der

Brandstifter. Von Dr. med. Heinrich Többen, Beauftragter Dozent für gerichtliche Psychiatrie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster i. W. IV, 105 Seiten. 1917. RM 4,80

Die Gemeingefährlichkeit in psychiatrischer, juristischer und soziologischer Beziehung. Von Dr. jur. et med. M. H. Göring, Privatdozent für Psychiatrie, Assistenzarzt an der Klinik für psychische und nervöse Krankheiten zu Gießen. VII, 149 Seiten. 1915. RM 7,—

Bildet Band 10 der „Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie“. — Die Bezieher der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ und des „Zentralblattes für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ erhalten die „Monographien“ mit einem Nachlaß von 10%.

Die sogenannte verminderte Zurechnungsfähigkeit

als zentrales Problem der Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch. Dreißig Vorlesungen über die sogenannten geistig Minderwertigen im geltenden und künftigen Recht, im Strafvollzuge und in der Irrenanstalt. Von Professor Dr. Karl Wilmanns, Direktor der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. Mit 10 Abbildungen. X, 422 Seiten. 1927. RM 18,60

Gerichtsärztliche und polizeiärztliche Technik. Ein Hand-

buch für Studierende, Ärzte, Medizinalbeamte und Juristen. Bearbeitet von Drs. Geh. Med.-Rat Prof. Beumer, Prosektor A. Bohne, Geh. Med.-Rat Prof. K. Bürkner u. a. Herausgegeben von Kreisarzt Dir. Prof. Dr. Th. Lochte, Göttingen. Mit 193 Abbildungen im Text und einer farbigen Spektraltafel. XIV, 794 Seiten. 1914. (Verlag von J. F. Bergmann in München.) RM 27,—

Zur chinesischen, deutschen und amerikanischen

Kriminalistik. Der Kampf gegen Minderwertigkeit und Verbrecher. Von Wirklichem Geheimen Rat Professor Dr. Alfred Hegar, Freiburg. 34 Seiten. 1914. (Verlag von J. F. Bergmann in München.) RM 1,20

Kriminologische Abhandlungen

Herausgegeben von

Professor Dr. W. Gleispach

Vorsteher des Institutes für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik der Universität in Wien.

Die „Kriminologischen Abhandlungen“ sollen der Veröffentlichung von Arbeiten aus dem gesamten Gebiet der Kriminologie dienen. Der Inhalt erstreckt sich demgemäß auf das Gebiet der Ursachenlehre, Erscheinungslehre, Kriminalistik, Kriminalbiologie, Kriminalpsychologie, gerichtlichen Medizin, gerichtlichen Psychiatrie, Kriminalstatistik und Kriminalpolitik.

Bis Juni 1928 erschienen:

Heft I:

Das Wahrsagen. Von Privatdozent Dr. Hubert Streicher, ord. Assistent am Institut für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik der Universität in Wien. Mit 19 Abbildungen und 5 Tabellen. 162 Seiten. 1926. RM 9,60

Verfasser gibt hier nach kurzen historischen Andeutungen einen Überblick über die heute beim professionellen Wahrsagertum üblichen und typischen Methoden der Astrologie, des Traumdeutens, des Kartenlegens usw. Er prüft die Psychologie des Wahrsagers und seines Klienten und erörtert zum Abschluß die Strafwürdigkeit nach dogmatischen und kriminalpolitischen Gesichtspunkten. Der methodische Gedanke, von den Beobachtungen des realen Geschehens auszugehen und die rechtliche Würdigung erst an das hier Festgestellte anzuschließen, ist vorbildlich.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie

An Hand gut gewählter Beispiele und unter Hinweis auf konkrete Fälle zieht der Verfasser in zwingender Weise seine Schlußfolgerungen, daß man dem Wahrsagen in allen seinen Formen streng zu Leibe rücken müsse. Zu diesem Zwecke zeichnet er treffend die Gefahren und damit die Angriffe auf die verschiedenen Rechtsgüter und wie weit sie durch das geltende Recht geschützt werden können.

Schweizerische Juristen-Zeitung

Heft II:

Das Schmerzproblem und seine forensische Bedeutung.

Von Dr. jur. et med. Rudolf Michel, Privatdozent für gerichtliche Medizin an der Universität Graz. 148 Seiten. 1926. RM 6,90

Das Gebiet, das sich der Bearbeitung der Frage der gerichtsärztlichen Beurteilung der Schmerzen eröffnet, ist ein sehr großes. Es ist zu begrüßen, mit welchem Geschick der Verfasser, der den Juristen und Arzt in einer Person vereint, das nicht ganz leichte Problem der forensischen Bedeutung des Schmerzproblems bearbeitet hat. Sein Buch behandelt die Physiologie und Psychologie des Schmerzes, Schmerzausdruck und Schmerzwirkungen, die Symptomatologie der Schmerzen, die gerichtsärztliche Beurteilung der Schmerzen, Schmerzkasustik, Schmerzen bei Vergiftungen, Schmerzsimulation, Schmerzperversion. Ein gut durchgearbeitetes Literaturverzeichnis und eine zweckmäßige Erklärung der Fachausdrücke für den Nichtmediziner beschließen das Werk. Den breitesten Raum nehmen natürlich diejenigen Kapitel ein, die sich mit den für den Gerichtsarzt besonders wichtigen Problemen beschäftigen. Die Darstellung ist von ruhiger Sachlichkeit.

Berichte über die gesamte Physiologie

Die Arbeit ist ein Werk von ungewöhnlicher Bedeutung und starker Eindringlichkeit.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie

Siehe über die weiteren Hefte auf der folgenden Seite

Fortsetzung der vorhergehenden Seite

Kriminologische Abhandlungen

Heft III:

Die chronisch erhöht Gefährlichen. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Behandlung im englischen Recht. Von Dr. Edgar M. Foltin, Privatdozent an der Universität Innsbruck. 145 Seiten. 1927. RM 9,60

Die Foltinsche Schrift hat das Verdienst, die grundlegenden Begriffe außerordentlich klar und scharf herauszuarbeiten, sie versucht, die Grundgedanken eines vom Strafrecht unabhängigen Sicherungsrechtes zu entwickeln. Mittelpunkt ist der Begriff des chronisch erhöht Gefährlichen. Wie dieser Begriff von jeder Verquickung mit dem Schuldgedanken freigehalten wird, wie er ganz abgelöst wird von der kriminellen Belastung der Vergangenheit und nur auf die Prognose gestellt wird, das ist sehr klar und sauber durchgeführt. Man lese dazu vor allem den Abschnitt: „Verhältnis des Begriffes ‚chronisch erhöht Gefährlicher‘ zu dem des Gewohnheitsverbrechers“. Es ist auch dankenswert, wie der Begriff der erhöhten Gefährlichkeit umgrenzt ist. Das Buch packt ein kriminalpolitisches Grundproblem entschlossen und zugleich besonnen an und führt die Grundaufstellungen folgerichtig durch.

Der Gerichtssaal

Eine sorgfältig aufgebaute und eindringende Arbeit, die, vor allem durch ihren rechtsvergleichenden Teil, für die Reform des Strafrechtes und Strafvollzuges sehr wertvoll ist. *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft*

Heft IV:

Die Brandlegungskriminalität. Eine Untersuchung über ihre Ausdehnung, Bedingungen und Bekämpfung. Von Roland Grassberger. Mit 22 Abbildungen und 31 Tabellen. 266 Seiten. 1928. RM 12,60

Die Arbeit beschäftigt sich in ihrem ersten und zweiten Teile mit den Fragen der Brandlegungsstatistik sowie den sozialen und psychologischen Ursachen der vorsätzlichen Brandstiftung. In ihren weiteren Abschnitten bringt sie, unter Verwertung der gewonnenen psychologischen Erkenntnisse, vorwiegend kriminaltaktische Anweisungen für die Schadensliquidatoren der Versicherungsgesellschaften, für Sicherheitsbehörden, ferner Vorschläge zur Reformierung der Versicherungsgesetze und zur Hebung der Versicherungsmoral, sowie Richtlinien für die strafrechtliche Behandlung der Brandlegungskriminalität.

Grundriß der Kriminalbiologie. Werden und Wesen der Persönlichkeit des Täters nach Untersuchungen an Sträflingen. Von Dr. Adolf Lenz, Professor an der Universität Graz, Vorsteher des Kriminologischen Institutes. Mit 51 Textabbildungen. 259 Seiten. 1927.

RM 15,—, in Ganzleinen gebunden RM 16,80

Es ist für den strafrechtlichen Wissenschafts- und Lehrbetrieb von großer Bedeutung, wenn sich Lenz nicht nur programmatisch für die Erweiterung unseres Arbeitsgebietes einsetzt, sondern mit seinem neuen Buch einen systematischen Aufbau des neuen Fachgebietes, die Grundlinien einer Kriminalbiologie vorlegt. Das ist eine Tat, welche als erster Versuch, die Kriminalbiologie auf eigene Füße zu stellen, ihre Methoden und ihren Gegenstand gegenüber der allgemeinen Anthropologie, Psychologie und Psychopathologie abzugrenzen, volle Anerkennung verdient. Gut ist vor allem auch das Bestreben, die Synthese möglichst weit zu ziehen: das Leben möglichst als Ganzes zu erfassen, das den Gegenstand dieser Biologie des Kriminellen bilden soll.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie